

## Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel<sup>1</sup> die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid  
Rektor

---

<sup>1</sup> Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

**Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit**

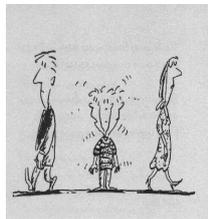
**empfiehlt diese Bachelor-Arbeit**

**besonders zur Lektüre!**

# Scheiden tut weh...

## ...und s'Läbe fägt doch!

Eine qualitative Untersuchung wie Jugendliche die  
Scheidung der Eltern verarbeiten



Bachelor-Arbeit von Gall Ruth und Glauser Daniela  
Hochschule Luzern - Soziale Arbeit  
August 2010

Bachelor-Arbeit  
**Sozialarbeit**  
**TZ 2006-2011 & TZ 2006-2010**

**Gall Ruth / Glauser Daniela**

**Scheiden tut weh...**  
**...und s'Läbe fägt doch!**

**Eine qualitative Untersuchung wie Jugendliche die Scheidung der Eltern verarbeiten**

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2010 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

---

### *Vorwort der Schulleitung*

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiterinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2010

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

## ***Abstract***

Ist es möglich, dass Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren die Scheidung ihrer Eltern ohne oder mit nur wenigen Beeinträchtigungen verarbeiten können? Die Zeit der Pubertät und Adoleszenz ist für sie mit vielen Entwicklungsschritten und Herausforderungen verbunden. Dabei stellt die Scheidung der Eltern einen zusätzlichen Belastungsfaktor dar. Ergebnisse aus 15 Interviews mit Expertinnen und Experten sowie einer Gruppendiskussion, an welcher ehemals betroffene Jugendliche teilgenommen haben, wurden in dieser Forschungsarbeit zusammen getragen. Verschiedene Perspektiven zeigen auf, welchen Herausforderungen sich Jugendliche aus Scheidungsfamilien stellen müssen und veranschaulichen unterschiedliche Bewältigungsfaktoren. Dabei werden übereinstimmende oder divergierende Wahrnehmungen und Sichtweisen deutlich. Das Aufzeigen von Entwicklungsaufgaben, eine Entwicklungstheorie, vier Erziehungsstile, ein Resilienzkonzept sowie weiterführende Gedanken der Autorinnen erläutern die Forschungsergebnisse. Weiter definieren rechtliche Aspekte die unterschiedlichen Vorgehensweisen sowie die Rechte der Kinder bei einer Scheidung. Zusätzlich verdeutlichen statistischen Fakten die Anzahl betroffener Ehepaare und unmündiger Kinder. Anschliessend werden die erworbenen Erkenntnisse mit der Sozialen Arbeit in Zusammenhang gebracht und vorhandene und visionäre Unterstützungsangebote aufgezeigt. Die Empfehlungen an die Soziale Arbeit zeigen weitere situationspezifische Unterstützungsmöglichkeiten für Jugendliche und Eltern auf, die ein Scheidungsereignis verarbeiten müssen.

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1. Einleitung</b>	<b>7</b>
1.1 Motivation	7
1.2 Leitende Annahme	8
1.3 Ausgangslage	9
1.4 Ein- und Abgrenzungen	11
1.5 Adressatinnen und Adressaten	12
1.6 Fragestellung	12
1.7 Aufbau der Arbeit	13
<b>2. Theorien</b>	<b>14</b>
2.1 Begriffsdefinitionen	15
2.2 Kompetenzen und Entwicklungsaufgaben nach Kitty Cassée	15
2.3 Psychosoziale Entwicklung nach Erik H. Erikson	17
2.4 Erziehungsstile und ihre möglichen Auswirkungen	20
2.5 Resilienzkonzept nach Corina Wustmann	22
2.6 Ein multiperspektivisches Handlungsmodell	29
2.7 Definition der Sozialen Arbeit	31
<b>3. Rechtliche und statistische Aspekte einer Scheidung</b>	<b>32</b>
3.1 Statistische Angaben	32
3.2 Scheidungsformen nach Schweizerischem Zivilgesetzbuch	33
3.3 Rechte der Kinder	34
<b>4. Methodisches Vorgehen</b>	<b>39</b>
4.1 Forschungsfrage	39
4.2 Forschungsdesign	39
4.3 Erhebungsinstrumente	39
4.4 Datenerhebung- und aufbereitung	40
4.5 Datenauswertung	43
<b>5. Ergebnisse</b>	<b>45</b>
5.1 Schutzfaktoren	45
5.2 Risikofaktoren	50
5.3 Resilienzfaktoren	55

5.4	<i>Vulnerabilitätsfaktoren</i>	58
5.5	<i>Auffälligkeiten</i>	58
5.6	<i>Ergebnisse betreffend Unterstützung durch die Soziale Arbeit</i>	60
<b>6.</b>	<b><i>Diskussion</i></b>	<b>65</b>
6.1	<i>Interpretation der Forschungsergebnisse</i>	65
6.2	<i>Leitende Annahmen überprüfen</i>	77
6.3	<i>Beantwortung der Forschungsfrage und der Fragestellung</i>	79
<b>7.</b>	<b><i>Schlussfolgerungen</i></b>	<b>83</b>
7.1	<i>Ausführungen für die Soziale Arbeit</i>	83
7.2	<i>Empfehlungen für die Soziale Arbeit</i>	85
	<b><i>Dank</i></b>	<b>89</b>
	<b><i>Literatur- und Quellenverzeichnis</i></b>	<b>90</b>
	<b><i>Tabellen- und Grafikverzeichnis</i></b>	<b>93</b>
	<b><i>Anhang</i></b>	

Die gesamte Bachelor-Arbeit wurde von den Studentinnen Gall Ruth und Glauser Daniela gemeinsam ausgearbeitet, bearbeitet und verfasst.

## **1. Einleitung**

Zweifellos ist die Jugend eine entscheidende Phase im Leben eines Menschen, denn sie stellt den Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenleben dar. Dabei lösen sich Jugendliche von ihrer Herkunftsfamilie und bauen einen eigenen Freundeskreis auf. Weiter müssen sie sich mit der Berufswahl beschäftigen und haben anschliessend kleinere oder grössere Herausforderungen bei der Lehrstellensuche zu überwinden. Sie müssen sich in der Medienvielfalt zu Recht finden und gesellschaftliche Erwartungen erfüllen. Dies sind nur einige Beispiele, mit denen sich Jugendliche auseinandersetzen müssen. Dabei ist zu beachten, dass sie in unterschiedlichen sozialen Verhältnissen und Familiensystemen leben und ihre eigene Identität suchen müssen. Das Jugendalter konfrontiert die Jugendlichen selbst sowie ihr soziales Umfeld mit den unterschiedlichsten Situationen, welche zum einen neue und spannende Erfahrungen ermöglichen und zum anderen verunsichernd und destabilisierend wirken können. Wenn in dieser Zeit zusätzlich ein Scheidungsereignis zu verarbeiten ist, stellt dies eine spezielle Herausforderung für die Jugendlichen wie auch deren Eltern dar.

Diese Forschungsarbeit befasst sich mit Jugendlichen, die in dieser turbulenten Jugendzeit die Scheidung der Eltern verarbeiten müssen. Sie soll aufzeigen, welche Faktoren entscheidend sind, damit Jugendliche diese herausfordernde Situation ohne oder mit nur wenigen Beeinträchtigungen bewältigen können. Weiter werden aus den Ergebnissen Überlegungen bzgl. der Notwendigkeit von Unterstützungsangeboten und Interventionen durch die Soziale Arbeit abgeleitet, welche sich an den Bedürfnissen der Jugendlichen orientieren.

Dieses einleitende Kapitel zeigt die Hintergründe der Forschungsarbeit sowie das angestrebte Ziel auf.

### **1.1 Motivation**

Hat nicht jeder von uns schon einmal die Erfahrung gemacht wie es ist, sich von einer lieb gewonnenen Person trennen zu müssen? Dabei hat es keine Rolle gespielt, ob die Trennung für eine kurze, mittlere oder lange Zeit, ja sogar auf ewig, erfolgte. Sie war schmerzhaft und tat weh. Doch dann, nach einer gewissen Zeit, haben wir wieder zu lächeln begonnen. Wir haben uns über die möglichen und unmöglichen Dinge des Lebens gefreut und mit unseren Freunden und Familienangehörigen wieder Scherze gemacht. Was oder wer hat uns geholfen, diese Wandlung zu vollziehen? Wieso sind wir an dieser schmerzhaften Erfahrung nicht zerbrochen? Weshalb haben wir trotz der schmerzlichen Trennungserfahrung Freude am Leben? Weswegen lassen wir uns wieder auf Menschen ein und haben sie lieb, obwohl wir nicht wissen, ob wir sie eines Tages wieder loslassen müssen?

Unsere eigenen biographischen Hintergründe haben uns zum Thema „Jugendliche aus Scheidungsfamilien“ geführt. Dabei interessierte uns, was bei Jugendlichen zu einer positiven

Bewältigung des Scheidungsereignisses führt und ob sie dabei Unterstützung benötigen oder nicht. Aus Erfahrung wissen wir, dass in der Jugendzeit bezüglich persönlicher Entwicklung „der Teufel los ist“. Jede Jugendliche und jeder Jugendliche, egal ob aus intakten zufriedenen, intakten unzufriedenen oder aus geschiedenen Familienverhältnissen, durchläuft einen Entwicklungsprozess der ins Erwachsenenleben führt. Wenn Jugendliche in dieser Zeit überdies noch die Scheidung der Eltern verarbeiten müssen, ist dies eine zusätzliche Herausforderung. Viele Forscher haben sich damit beschäftigt, wie Kinder die Scheidung ihrer Eltern positiv verarbeiten können. Doch wie es Jugendlichen im Pubertätsalter gelingt, wurde bisher nicht spezifisch untersucht. In der Gesellschaft ist immer wieder zu hören, dass Kinder und Jugendliche aus Scheidungsfamilien in unterschiedlichen Bereichen benachteiligt seien; was auch einzelne wissenschaftliche Studien bestätigen. Weiter ist immer wieder zu hören, dass Jugendliche ein Scheidungsereignis besser verarbeiten können als Kinder, da sie aufgrund ihres Alters die Situation besser verstehen könnten. Unsere persönlichen Erfahrungen widersprechen diesen Annahmen oder schränken sie zumindest ein. Aufgrund dessen möchten wir herausfinden, wie Jugendliche das Scheidungsereignis positiv verarbeiten können und dadurch einen gelingenden Übertritt ins Erwachsenenleben schaffen.

Gleichzeitig wollen wir auch zu einem Erkenntnisgewinn für die Soziale Arbeit gelangen. Wir haben Kenntnis von unterschiedlichen Unterstützungsangeboten der Sozialen Arbeit für Jugendliche wie z.B. Jugendberatung oder Jugendtreffs. Dabei stellen sich uns folgende Fragen: Sind es die richtigen Angebote? Braucht es evtl. zusätzliche Angebote und wenn ja, welche? Auch auf diese Fragen versuchen wir Antworten zu finden.

## ***1.2 Leitende Annahme***

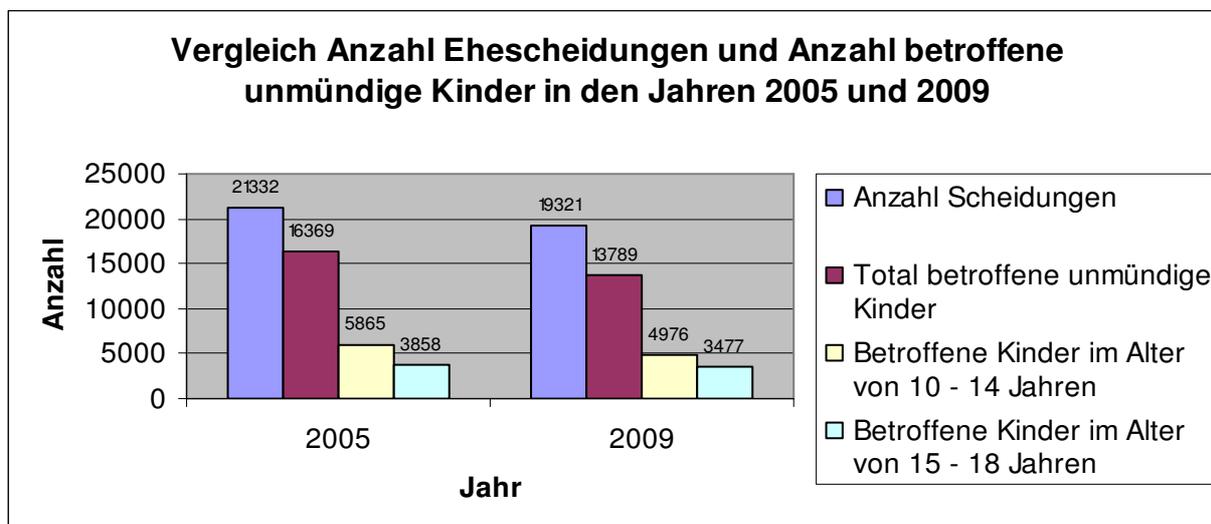
Für die Jugendlichen ist die Scheidung der Eltern in der Regel eine Katastrophe. Ausnahmen hierbei bilden Familiensituationen, in denen jahrelange heftige Streitereien oder Gewalt zum innerfamiliären Umgang zählten. Gemäss Remo Largo (2008) hängt eine mögliche längerfristige Beeinträchtigung von Jugendlichen, die ein Scheidungsereignis verarbeiten müssen, vom Verhalten der Eltern während und nach der Trennungsphase ab (S. 61). Weiter weist er darauf hin, dass weniger die Frage des Familienmodells als vielmehr der Umgang mit den Jugendlichen dafür massgebend ist, ob sie glücklich aufwachsen oder nicht (S. 256). Jugendliche in ihrer turbulenten Entwicklungsphase benötigen von den Eltern viel Liebe und Aufmerksamkeit, aber auch klare Grenzen und Strukturen. Da die Eltern während der Scheidungsphase oft stark mit sich selbst beschäftigt sind, haben sie in der Regel nicht die Energie oder das Bewusstsein um in angemessener Weise ihren Eltern- und Erziehungsaufgaben nachzukommen. Dies kann bei Jugendlichen eine Verunsicherung auslösen. Weiter muss bedacht werden, dass die Scheidung der Eltern für Jugendliche ein einschneidendes Krisenerlebnis ist. Aufgrund mehrerer fachlicher Aussagen gehen wir davon aus, dass solche Erlebnisse einzelne Entwicklungen von Jugendlichen verlangsamen wenn nicht sogar verhindern. Die Jugend ist eine Zeit der Herausforderungen, der Veränderungen und der Neuorientierung, sowohl physisch, psychisch wie auch sozial. Diesem Umstand muss

gebührend Rechnung getragen werden. Das heisst, den betroffenen Jugendlichen müssen die erforderlichen und notwendigen Hilfestellungen und Unterstützungen angeboten und zugänglich gemacht werden, damit sie ihre Entwicklungsaufgaben so ungehindert und vollständig wie möglich bewältigen können.

### 1.3 Ausgangslage

Um einen ersten Eindruck über von Scheidung betroffenen Familien zu erhalten, werden nachfolgend einige Daten des Bundesamtes für Statistik (BFS) zusammengefasst und auf Erkenntnisse aus bisherigen Forschungen verwiesen.

Gemäss BFS hat sich in der Schweiz die Zahl der Ehescheidungen in den letzten annähernd dreissig Jahren nahezu verdoppelt. Dies bedeutet, dass in der Schweiz im Jahr 2008 die Scheidungsrate bei 48,4% lag. Der Höhepunkt der Ehescheidungen ist im Jahr 2005 zu vorzufinden, in welchem 21'332 Ehepaare geschieden wurden. Dabei waren total 16'369 unmündige Kinder davon betroffen, wovon 5'865 zwischen 10 und 14 und 3'858 zwischen 15 und 18 Jahre alt waren. Im Jahr 2009 waren es 19'321 Ehescheidungen mit 13'789 betroffenen, unmündigen Kindern. Davon waren 4'976 Kinder im Alter zwischen 10 und 14 Jahren und 3'477 zwischen 15 und 18 Jahren. (BFS, Themen, Bevölkerung, Bevölkerungsbewegung, ¶2)



Grafik 1: Vergleich Anzahl Ehescheidungen und betroffene unmündige Kinder in den Jahren 2005 und 2009 (gemäss eigener Darstellung)

Aus den vorgängig genannten Zahlen wird ersichtlich, dass sich im Jahr 2009 rund 8'450 Jugendliche mit dem Thema „Scheidung der Eltern“ auseinandersetzen mussten; wobei die Kleinkinder nicht berücksichtigt wurden. Diese Tatsache hat in den letzten Jahren eine starke Forschungsaktivität ausgelöst.

Guy Bodenmann (2006) weist darauf hin, dass, basierend auf Metaanalysen, Scheidungskinder im Vergleich zu anderen Kindern ein schlechteres Befinden aufzeigen,

wobei die Reaktionen eher schwach sind (S. 79). Weiter führt er aus, dass die Scheidung in vielen Fällen erwiesenermassen eine beachtliche Stressquelle für Kinder und Jugendliche darstellt. Bodenmann unterscheidet direkte Folgen wie z.B. Konflikte der Eltern, Trennung der Eltern, Einschränkung des Kontakts zu einem Elternteil und indirekte Folgen wie z.B. Veränderung des Einkommens, des Wohnortes oder des Freundeskreises (S. 75).

Gemäss Bodenmann (2006) ruft die Scheidung bei den meisten Kindern ungünstige Reaktionen hervor die mit Anpassungsstörungen einhergehen. In der Regel schwächen sich die negativen Auswirkungen der Scheidung jedoch nach zwei Jahren ab oder verlieren sich ganz (S. 83).

Obwohl eine Mehrzahl von Studien belegt, dass die Scheidung ein Risikofaktor für psychologische Probleme bei Kindern und Jugendlichen ist, hat Bodenmann durch seine Untersuchungen herausgefunden, dass sich die meisten Kinder und Jugendlichen nach der Scheidung wieder erholen und bei vielen überhaupt keine negativen Folgen vorzufinden sind. Dazu tragen mehrere wirksame Schutz- und/oder Resilienzfactoren bei, welche die negativen Folgen einer Scheidung abschwächen. Daher, so Bodenmann, sollte bei Interventionen ein Ziel sein, diese Schutzfactoren zu stärken. Nicht das Scheidungsereignis als solches sei verantwortlich für die Störungen bei Kindern und Jugendlichen, sondern vielmehr die direkten und indirekten Folgen, welche mit einer Scheidung einhergehen. Als grössten Risikofaktor nennt Bodenmann die elterlichen Konflikte. Weiter weist er darauf hin, dass mit einer Scheidung chronischen Konflikten auch ein Ende gesetzt werden könne. Dies würde Kinder und Jugendliche in einen günstigeren Kontext für die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben versetzen. Eine Scheidung bleibt jedoch in den meisten Fällen ein einschneidendes Ereignis, das seitens der Eltern wie auch der Kinder und Jugendlichen hohe Bewältigungsleistungen erfordert (S. 94 – 95).

Franz Schultheis, Pasqualina Perrig-Chiello und Stephan Egger (2008) fassen Ergebnisse aus dem nationalen Forschungsprogramm 52 (NFP 52) im Buch „Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel“ zusammen. Diese zeigen auf, dass es zunehmend eine Pluralisierung der Familienformen gibt. Nach wie vor kommen die meisten Kinder ehelich zur Welt, wovon jedoch ein zunehmender Teil die Scheidung der Eltern erlebt. Kinder, welche in einen Haushalt von unverheirateten Paaren hineingeboren werden, sind demzufolge zur Zeit noch in der Minderheit, haben sich aber in den letzten beiden Jahrzehnten vervierfacht (S. 40-41). Weiter wird darauf hingewiesen, dass „...deutlich mehr als nur Scheidungskinder nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben“ (S. 42). Dies lässt die Vermutung zu, dass oft bereits eine Trennung der Eltern stattgefunden hat, bevor die wirkliche Scheidung ausgesprochen wird. Gemäss den Erhebungsdaten wurde auch ersichtlich, dass Mütter jüngerer Kinder oft in Paarbeziehungen leben, älter Kinder jedoch oft in Einelternhaushalten aufwachsen. Hingegen leben Kinder die beim leiblichen Vater aufwachsen, häufig in sogenannten Fortsetzungsfamilien (S. 43).

Ein weiteres Studienergebnis von Schultheis et al. aus dem NFP 52 ist, dass zwei bis drei Jahre nach der Scheidung die Mehrheit der Kinder und Eltern mit ihrem Leben weitgehend zufrieden sind. Gleichzeitig weisen sie darauf hin, dass es jedoch bei über der Hälfte der Eltern zu belastenden und konflikträchtigen Situationen kommt (S. 69-70).

#### **1.4 Ein- und Abgrenzungen**

Im Fokus dieser Forschungsarbeit stehen Jugendliche mit ihren Familien und ihrem sozialen Umfeld. Unklare Begrifflichkeiten führen immer wieder zu Verwirrungen. Deshalb werden die drei wichtigsten nachfolgend erläutert und definiert.

Die Jugendphase wird unter Fachleuten mit unterschiedlichen Begriffen und Altersangaben definiert. In dieser Forschungsarbeit beschränken wir uns auf Jugendliche zwischen dem 12. und 18. Lebensjahr. Die Alterseingrenzung basiert auf folgenden Überlegungen:

- Der Übertritt von der Grundschule in die Oberstufe ist in der Schweiz kantonal geregelt. Er erfolgt zwischen dem 11. und 12. Lebensjahr und stellt für Jugendliche ein wichtiges Ereignis dar, im Sinne von „zu den Grossen zu gehören“ und nicht mehr als Kind angesehen zu werden.
- In der Schweiz wird eine Person mit dem Vollenden des 18. Lebensjahres mündig (Art. 14 ZGB). Falls keine weiteren Einschränkungen bestehen, wird sie dadurch handlungs- und urteilsfähig (Art. 13 ZGB) und übernimmt die volle Verantwortung für sich selbst, d.h. sie gilt als erwachsene Person.

Aufgrund dieser Überlegungen wurde die Altersdefinition von Otto Ewerts (1983, zit. in Marius Metzger, 2009a, S. 7) beigezogen, wobei für diese Forschungsarbeit das 12. – 14. sowie 14. – 18 Lebensjahr massgebend sind:

Vorpubertät:	10. – 12. Lebensjahr
<b>Pubertät:</b>	<b>12. – 14. Lebensjahr</b>
<b>Frühe Adoleszenz:</b>	<b>14. – 18. Lebensjahr</b>
Späte Adoleszenz:	18. – 21. Lebensjahr

Tabelle 1: Altersdefinitionen nach Ewerts (gemäss eigener Darstellung)

Die Begriffsdefinitionen der verschiedenen Altersbezeichnungen werden im nachfolgenden Kapitel 2 genauer erläutert.

Für diese Forschungsarbeit müssen noch weitere Ein- bzw. Abgrenzungen vorgenommen werden. Die Schweiz ist, wie viele andere Länder auch, ein multikulturelles Land geworden. Das Thema Migration spielt in den unterschiedlichsten Disziplinen immer wieder eine wichtige Rolle. Scheidungen kommen sozusagen in jedem Kulturkreis vor und der unterschiedliche, kulturell bedingte Umgang mit einem solchen Ereignis sollte berücksichtigt werden. Aufgrund des Umfangs dieser Forschungsarbeit, kann dieser Aspekt nicht beachtet

werden, d.h. es wird keine Unterscheidung zwischen schweizer Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gemacht.

Weibliche und männliche Jugendliche müssen grundsätzlich das gleiche Ereignis, d.h. die Scheidung der Eltern, sowie die gleichen Entwicklungsaufgaben bewältigen. Dabei wählen sie oft unterschiedliche Verarbeitungsformen. Dieser Aspekt wird, aufgrund des Umfangs der Forschungsarbeit, nicht genauer unterschieden oder untersucht.

Mit der Bewusstheit, dass eine Scheidung durchaus ein traumatisches Erlebnis sein kann, wird die Traumabehandlung aus dieser Arbeit ausgeklammert. Diese Entscheidung basiert auf dem Wissen, dass Traumabehandlungen innerhalb von speziellen Therapienformen und nicht durch die Sozialen Arbeit bearbeitet werden.

In der Regel geht einer Scheidung eine Trennungszeit voraus. Diese Phasen wurden in der Forschungsarbeit nicht explizit voneinander getrennt bearbeitet. Aufgrund dessen wird nachfolgend einheitlich der Begriff Scheidung verwendet und inkludiert damit die vorgängige Trennungsphase.

### ***1.5 Adressatinnen und Adressaten***

Diese Arbeit richtet sich an Professionelle, welche in unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Arbeit tätig sind. Sie soll ihnen einen Einblick oder wenn möglich richtungweisende Informationen geben, wie Jugendliche die Scheidung ihrer Eltern möglichst ohne oder nur mit geringen Beeinträchtigungen verarbeiten können. Ebenso gibt sie Hinweise darauf, ob im Rahmen der Sozialen Arbeit weitere Unterstützungsangebote für betroffene Jugendliche und ihre Eltern initiiert werden müssten.

### ***1.6 Fragestellung***

Um konkrete Ergebnisse zu erhalten, braucht jede Forschungsarbeit eine spezifische Fragestellung. Aus den vorgängigen Überlegungen sowie zusätzlichen Gesprächen und Literaturrecherchen entstand nachfolgende Fragestellung, welche mit dieser Forschungsarbeit beantwortet wird:

**Inwiefern gelingt es Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren ihr Leben zu meistern, obwohl sich ihre Eltern scheiden lassen?**

**Wie können Jugendliche trotz der Scheidung der Eltern ihre Entwicklungsaufgaben bewältigen?**

**Was sind die Herausforderungen für Jugendliche, wenn sich ihre Eltern scheiden lassen?**

**Wie kann die Soziale Arbeit diese Jugendlichen unterstützen?**

## **1.7 Aufbau der Arbeit**

Zum Schluss dieses einleitenden Kapitels wird kurz der Aufbau dieser Arbeit beschrieben, um einen Überblick über deren weiteren Verlauf zu erhalten.

Um den begrifflichen Hintergrund zu verdeutlichen, werden in Kapitel 2 zuerst Begriffe definiert und anschliessend die beigezogenen Theorien erläutert. Dabei werden Kompetenzen und Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen nach Kitty Cassée erläutert, welche durch die Ausführungen der Entwicklungstheorie von Erik H. Erikson ergänzt werden. Weiter werden die vier Erziehungsstile nach Eleanor Maccoby und John Martin beschrieben und im Anschluss daran das Resilienzkonzept von Corina Wustmann. Der Abschluss des Kapitels wird einem multiperspektivischen Handlungsmodell sowie der Definition der Sozialen Arbeit und ihrer Berufsethik gewidmet.

Da eine Scheidung auch immer mit rechtlichen Aspekten verbunden ist, werden diese in Kapitel 3 aufgeführt. Ergänzend werden diverse statistische Fakten in Bezug auf Scheidungen angeführt.

Im darauf folgenden Kapitel 4 werden die Forschungsfrage, die Forschungsmethoden sowie die Vorgehensweisen und einzelne Arbeitsschritte darlegt.

Die Ergebnisse aus den Experteninterviews und der Gruppendiskussion werden in Kapitel 5 zusammengefasst und tabellarisch dargestellt.

In Kapitel 6 werden die Forschungsergebnisse mit den ausgewählten Theorien verglichen und interpretiert und die leitenden Annahmen überprüft. Darauf basierend werden die Forschungsfrage sowie die Fragestellung beantwortet. Weiter wird auf unbeantwortete Fragen und weitere Forschungsmöglichkeiten hingewiesen.

Der Abschluss bildet das Kapitel 7. Darin werden, basierend auf der vorgängigen Diskussion, Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit ersichtlich und entsprechende Empfehlungen für die zukünftige Arbeit mit von Scheidung betroffenen Jugendlichen und Eltern weitergegeben.

## 2. *Theorien*

Im Fokus dieser Forschungsarbeit stehen die Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 18 Jahren. Zu Beginn werden die wesentlichsten Begriffe in Bezug auf das Jugendalter definiert. Nachfolgend wird die Theorie der Kompetenzorientierung von Kitty Cassée erläutert (2010). Darin werden die Entwicklungsaufgaben vom 12. bis 18. Lebensjahr aufgezeigt. Sie soll verdeutlichen, weshalb die Lösung von Entwicklungsaufgaben für Jugendliche wichtig ist, und wie ihnen dies hilft ihr Leben zu meistern. Der Bezug dieser Theorie scheint sinnvoll, da sie sich auf die Kernangebote der Kinder- und Jugendhilfe fokussiert und darauf, wie Jugendliche in der gelingenden Alltagsbewältigung unterstützt werden können. Ergänzend werden die Ausführungen von August Flammer über die Entwicklungstheorie von Erik H. Erikson (2009) beigezogen. Erikson gilt als der bedeutendste Wissenschaftler im Bereich der Entwicklungspsychologie. Da Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren viele Entwicklungsschritte zu bewältigen haben, scheint es unumgänglich, die Theorieteile von Erikson, welche sich auf dieses Alter beziehen, etwas genauer zu betrachten. Weiter werden die Zusammenzüge von August Flammer und Françoise D. Alsaker betreffend den verschiedenen Erziehungsstilen von Eleanor Maccoby und John Martin (2002) betrachtet. Aufgrund der Kenntnisse über die Eigenschaften dieser Erziehungsstile, werden mögliche Auswirkungen bei einem Scheidungsereignis berechenbarer.

In dieser Forschungsarbeit ist der Blick auf eine positive Scheidungsbewältigung von Jugendlichen gerichtet. Aufgrund dessen ist es unumgänglich die Resilienztheorie von Corina Wustmann (2009) beizuziehen. Diese Wahl wurde getroffen, da sie nicht das Individuum ins Zentrum stellt, sondern auch das Umfeld mit einbezieht, welches bedeutenden Einfluss auf resilienzbildende Situationen hat.

Wie bereits erwähnt, soll auch ein Erkenntnisgewinn für Professionelle der Sozialen Arbeit ersichtlich werden. Aufgrund dessen wird ein multiperspektivisches Handlungsmodell (Luzerner Modell) erläutert. Als einziger gleich bleibender Faktor während einem Scheidungsereignis ist die Scheidung selbst. Die einzelnen Probleme die daraus entstehen, sind familienbezogen und individuell. Aufgrund dessen bietet das ausgewählte Handlungsmodell auch im Kontext eines Scheidungsereignisses eine gute Vorlage für professionelles Handeln.

Der Abschluss dieses Kapitels bildet die Benennung der Definition der Sozialen Arbeit.

Nachfolgend werden die einzelnen Definitionen und Theorien genauer ausgeführt.

## 2.1 *Begriffsdefinitionen*

Obwohl die Begriffe Jugend, Pubertät und Adoleszenz unterschiedliche Bedeutungen haben, werden sie häufig synonym zueinander benutzt. Um Klarheit über die Begriffe zu erhalten, liegen dieser Arbeit die folgenden Definitionen von Michael Maas zu Grunde (2003):

Der Begriff **Jugend** bezeichnet die zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter liegende Altersphase und kann als biologisches, entwicklungspsychologisches, soziologisches, kulturelles oder historisches Phänomen verstanden werden. Altersmässig lässt sich die Jugendphase nur sehr unscharf abgrenzen (ca. 12 bis 25 Jahre), da die Zugehörigkeit zur Gruppe der Jugendlichen von unterschiedlichen Faktoren abhängt.

[...]

Der Begriff der **Pubertät** bezieht sich demgegenüber eher auf den biologischen Reifungsvorgang des Jugendalters. Pubertät bezeichnet ein biologisches Geschehen, welches in erster Linie durch die Entwicklung der Fortpflanzungsfähigkeit und ihrer Begleiterscheinungen, aber auch durch einen Wachstumsschub gekennzeichnet ist. Während die physiologisch-geschlechtliche Entwicklung meist schon im Alter von 17/18 Jahren beendet ist (bei Mädchen früher als bei Jungen), sind die sozialen und emotionalen Folgen noch keineswegs bearbeitet.

Der Begriff **Adoleszenz** bezeichnet eben diese sozialen und emotionalen Folgen der biologischen Reifung und in einem weiteren Sinne die psychosozialen Reifungsprozesse des Heranwachsenden in ihrer Gesamtheit. Pubertät bezeichnet vor allem das biologische Geschehen und Adoleszenz den entwicklungspsychologischen, psychosozialen Aspekt des Alters. (S. 24, zit. in Mira Düpre, 2007, S. 3-4)

## 2.2 *Kompetenzen und Entwicklungsaufgaben nach Kitty Cassée*

Warum Kompetenzen und Entwicklungsaufgaben und nicht „entweder oder“? Um Entwicklungsaufgaben, auf welche nachfolgend eingegangen wird, erfolgreich bewältigen zu können, benötigen Menschen immer auch entsprechende Kompetenzen. Der Begriff Kompetenz wird in der Fachliteratur uneinheitlich definiert. Für diese Arbeit übernehmen wir diejenige von Kitty Cassée (2010): „( . . . ) Personen verfügen über genügend Fähigkeiten und nutzen diese, um die Aufgaben, mit denen sie im täglichen Leben konfrontiert sind, adäquat zu bewältigen“ (S. 29). Gemäss Cassée erfolgt der Kompetenzaufbau in der Interaktion mit Menschen und Dingen (S. 37). Damit weist sie auf das soziale Umfeld einer Person hin, sowie auf die Gesellschaft in der sie lebt. Dabei ist wichtig, zwischen der Mikroebene (Individualebene), der Mesoebene (soziale Systeme wie z.B. Schule, Peergroups, Lehrbetrieb, etc.) und der Makroebene (Gesellschaft) zu unterscheiden (S. 38). Die beiden letztgenannten Ebenen bestimmen die Normen und Erwartungen und darauf basierend, was ein adäquates oder nicht adäquates Verhalten ist. Dabei ist zu beachten, dass die Beurteilung

auch immer von der Position und Rolle einer Person abhängig ist. Zum Beispiel hat ein „zu spät kommen“ bei Jugendlichen nicht dieselben Konsequenzen wie bei einem Manager. Gemäss Cassée verfügen Personen mittels einer Berufsausbildung über verschiedene Fähigkeiten, welche in einer spezifischen Arbeit zu einer Fachkompetenz werden (S. 29-30). Selbstverständlich benötigen Menschen im Leben nicht nur Fachkompetenzen sondern auch Sozial- und Selbstkompetenzen. Diese ermöglichen ihnen zum einen ein friedliches und bereicherndes Zusammenleben mit anderen Menschen und zum anderen bieten sie eine Reflexionsmöglichkeit über sich selbst.

Im Laufe des Lebens entwickeln Menschen ihre Fähigkeiten und haben unterschiedliche Situationen und Ereignisse zu bewältigen, welche normativ oder nicht normativ sind. Unter normativen Ereignissen werden erwartbare und voraussehbare Situationen wie z.B. ein Schuleintritt verstanden. Im Gegensatz dazu bestehen nicht normative Ereignisse aus nicht erwartbaren und nicht voraussehbaren Situationen wie z.B. Krankheiten. Demzufolge sind Entwicklungsaufgaben normative Ereignisse, welche jeder Mensch in einem bestimmten Alter bewältigen muss. Cassée (2003) definiert es wie folgt: „Eine Entwicklungsaufgabe ist eine Aufgabe, die sich einem Individuum in einem bestimmten Lebensabschnitt aufgrund biologischer Faktoren, gesellschaftlicher Erwartungen und/oder individueller Wünsche und Zielsetzungen stellt“ (zit. in Cassée 2010, S. 39). Mit dieser Definition öffnet sie noch eine weitere Dimension die beachtet werden muss: die biologischen Faktoren. Daraus wird ersichtlich, dass die körperliche Entwicklung bestimmten normativen Entwicklungen unterliegt, welche erwart- und voraussehbar sind. Weiter beinhaltet ihre Definition auch die eingangs erwähnten Erwartungen aus den Mikro-, Meso- und Makroebenen einer Person. Zusätzlich macht Cassée (2010) auf die zeitliche Dimension von Entwicklungsaufgaben aufmerksam. Für die Bewältigung von gewissen Entwicklungsaufgaben sind grundsätzlich bestimmte Zeiträume im Leben einer Person vorgesehen. Einzelne Entwicklungsaufgaben wie z.B. Berufsbildung im Erwachsenenalter, können auch zu einem späteren Zeitpunkt bewältigt werden. Dies ist in der Regel mit einer grösseren Anstrengung (z.B. finanzieller Aufwand) der betroffenen Person verbunden (S. 39). Im Zusammenhang mit den Entwicklungsaufgaben ist auch das Bewusstsein wichtig, dass nicht alle den gleichen Verpflichtungsgrad der Erfüllung aufweisen. Zum Beispiel wird eine Berufsausbildung von der Gesellschaft für eine gelingende Sozialisation vorausgesetzt, während die Familiengründung eher als Chance gesehen wird. Die Entwicklungsaufgaben in der Kindheit/Jugend sollten hingegen möglichst vollständig bewältigt werden, um den eigenen Sozialisationsprozess nicht zu gefährden (S. 40).

Weiter weist Cassée (2010) auf die Entwicklungsaufgaben von Eltern hin. Auch sie haben im sich verändernden Familienzyklus wichtige Aufgaben zu bewältigen, um die „(. . .) biologischen Bedürfnisse der Familienmitglieder zu befriedigen, den gesellschaftlichen Erwartungen gerecht zu werden und die Zielsetzungen und Wünsche der Familienmitglieder zu erfüllen“ (S. 40). Gemäss Cassée werden Übergänge im Familiensystem als Krisen erlebt, bei denen das gewohnte Gleichgewicht ins Wanken gerät und grössere Veränderungen unumgänglich sind. Weiter führt sie aus, dass Übergänge verhaltensmässige Veränderungen, die Geburt eines Kindes, Einschulung oder Pensionierung, etc. beinhalten. (S. 40)

Die nachfolgende Tabelle ist jener von Kitty Cassée nachgebildet und zeigt die wichtigsten Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen zwischen 13 und 20 Jahren und Eltern von Jugendlichen. Diese Auflistung kommt der Alterseingrenzung für Jugendliche, welche dieser Forschungsarbeit zugrunde liegt, am nächsten. Aufgrund dessen wird bewusst auf eine Auflistung von Entwicklungsaufgaben von unter 13-jährigen verzichtet.

<b>Entwicklungsaufgaben</b>	
<b>Jugendliche (13 - 20 Jahre)</b>	<b>Eltern</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Bewältigen schulischer Anforderungen</li> <li>➤ Berufswahl/Berufsausbildung</li> <li>➤ Akzeptieren der körperlichen Veränderungen und der eigenen körperlichen Erscheinung: den Körper bewohnen lernen</li> <li>➤ Entdecken der Sexualität/Aufnahme intimer Beziehungen: sexuelle Identität</li> <li>➤ Individuelle Ausgestaltung der männlichen bzw. weiblichen sozialen Geschlechterrolle</li> <li>➤ Beziehungen zu Gleichaltrigen</li> <li>➤ Gestaltung der freien Zeit</li> <li>➤ Entwicklung eines bedürfnisgerechten Konsumverhaltens</li> <li>➤ Umgang mit Autorität: Personen und Instanzen</li> <li>➤ Entwicklung einer eigenen Identität</li> <li>➤ Aufbau eines eigenen Wertesystems</li> <li>➤ Emotionale Ablösung von den Eltern</li> <li>➤ Entwicklung einer Zukunftsperspektive</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Befriedigung der Grundbedürfnisse dieser Lebensphase (Ernährung, Schlaf, Zuwendung, Autonomie)</li> <li>➤ Anbieten der noch benötigten Unterstützung (Schule, Berufsfindung, Freundeskreis)</li> <li>➤ Loslösung des Kindes zulassen und die elterliche Kontrolle reduzieren</li> <li>➤ Ermöglichen der emotionalen Distanzierung und Begleiten des Auszuges aus dem Elternhaus</li> <li>➤ Sorge tragen zur persönlichen Entwicklung als Frau/Mann</li> <li>➤ Gestalten und Pflegen der Partnerschaft</li> <li>➤ Pflege (Aufbau/Ausbau) eines eigenen Freundeskreises/eines sozialen Netzes</li> </ul>

Tabelle 2: Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen und Eltern (gemäss eigener Darstellung)

### **2.3 Psychosoziale Entwicklung nach Erik H. Erikson**

Erik Homburger Erikson ist für die Entwicklungspsychologie einer der bedeutendsten Wissenschaftler. Seine Theorie baut auf der Phasentheorie von Sigmund Freud auf. Zum Teil übernahm oder modifizierte Erikson die fünf Phasen - oder Stufen, wie er sie nannte - von Freud und ergänzte sie um drei weitere. Er beschreibt jede dieser Stufen in zehn Dimensionen. Weil er zusätzlich die soziale Dimension beachtete, wird die individuelle Biographie einer Person weniger von innen gesteuert angesehen als bei Freud. Ebenfalls war Erikson überzeugt, dass in jeder Stufe bestimmte Krisen zu bewältigen seien und von der Art der Bewältigung der weitere Entwicklungsverlauf abhängig sei. Die nachfolgende Tabelle soll einen Überblick über die Stufen von Erikson verschaffen, wobei für diese Forschungsarbeit vor allem die Stufen vier bis sechs zentral sind.

**Tabelle 6-1:** Die acht Stufen der Entwicklung nach Erikson (1959, dt. 1977, S. 214-215, und 1982, S. 32-33)

Stufe	A Psychosexueller Fokus (und Modalität)	B Psychosexuelle Modalität	C Psychoziale Krise	D Psychoziale Modalität	E Umkreis der Bezugspersonen	F Zentrale Stärke	G Kernpathologie/elementare Apathie	H Elemente der Sozialordnung	I Ritualisierte Bindung	J Ritualismus
I Kleinkindheit	oral-respiratorisch, sensorisch-kinästhetisch	inkorporativ	Vertrauen vs. Misstrauen	gegeben bekommen, geben	Mutter resp. primäre Bezugsperson	Hoffnung	Rückzug	Kosmische Ordnung	«numinos»*	«Idolismus»**
II Frühe Kindheit	anal-urethral, muskulär	retentiv, eliminativ	Autonomie vs. Scham, Zweifel	halten und festhalten, lassen und loslassen	Eltern	Wille	Zwang	«Gesetz und Ordnung»	verständnisvoll	Legalismus
III Spielalter	infantil-genital, lokomotorisch	intrusiv, inklusiv	Initiative vs. Schuldgefühl	tun, tun-als-ob (=spielen)	Familie	Zielstrebigkeit	Hemmung	Ideale Leitbilder	dramatisch	Moralismus
IV Schulalter	«Latenz»		Wertsinn vs. Minderwertigkeitsgefühl	etwas «Richtiges» machen, etwas mit anderen zusammen machen	Wohngegend, Schule	Kompetenz	Trägheit	Technologische Elemente	formal (technisch)	Formalismus
V Adoleszenz	Pubertät		Identität vs. Identitätsdiffusion	Wer bin ich (Wer bin ich nicht)? Das Ich in der Gemeinschaft	eigene Gruppen, die «anderen», Führer Vorbilder	Treue	Zurückweisung	Ideologische Weltsticht	ideologisch	Totalitarismus
VI Junges Erwachsenenalter	Genitalität		Intimität und Solidarität vs. Isolierung	Sich im anderen verlieren und finden	Freunde, sexuelle Partner, Rivalen, Mitarbeiter	Liebe	Exklusivität	Arbeits- und Rivalitätsordnungen	affiliativ	Elitismus
VII Erwachsenenalter	(Fortpflanzung)		Generativität vs. Selbstabsorption	schaffen, versorgen	Gemeinsame Arbeit, Zusammenleben in der Ehe	Fürsorge	Ablehnung	Zerstörungen in Erziehung und Tradition	generational	Autritarismus
VIII Hohes Alter	(generalisierte Sinnlichkeit)		Integrität vs. Verzweiflung	Sein, was man geworden ist, wissen, dass man einmal nicht mehr sein wird	Die Menschheit, Menschen meiner Art	Weisheit	Verachtung	Weisheit	philosophisch	Dogmatismus

\* bezogen auf das Geheimnisvolle, das Göttliche    \*\* Übermäßige Verehrung von Idolen oder von Göttern

Tabelle 3: Die acht Stufen der Entwicklung nach Erikson (Flammer, 2009, S. 97)

Flammer (2009) weist darauf hin, dass Jugendliche, gemäss Erikson, in der Stufe vier lernbegierig werden. Dabei machen Jugendliche die Erfahrung, dass sie durch Fleiss in die Schulklasse integriert werden und Anerkennung der Lehrerinnen und Lehrer gewinnen. Dabei muss beachtet werden, dass es neben Erfolg auch Misserfolg gibt, welche unterschiedliche Gefühle auslösen: Erfolg gibt ein Bestätigungsgefühl, und Misserfolg fördert Minderwertigkeitsgefühle. Einer möglichen Unausgeglichenheit dieser Pole sollte unbedingt vorgebeugt werden, denn sie könnte, gemäss Erikson, z.B. zu Arbeitsversessenheit, Arbeitsscheu aufgrund von Versagensängsten oder unverhältnismässigem Pflichtgefühl führen. Gemäss Flammer, war Erikson der Meinung, dass die ambivalente Haltung der damaligen Schule (Unterwerfung unter die Pflicht vs. moderne Extreme der Schule) zu einer ungenügenden Versöhnung der beiden Pole führte. (S. 99-100)

Weiter führt Flammer aus, dass sich gemäss Erikson die Jugendlichen in der fünften Stufe vorwiegend mit ihrer Identität befassen. Die Jugendlichen stellen sich selbst in Frage und suchen nach ihrer eigenen Identität. Dabei werden die Elemente der vorgängigen Stufen vereint und die körperlichen Veränderungen, die Triebansprüche sowie die Erwartungen aus der Umwelt zusätzlich verarbeitet und neu geordnet. Dabei testen die Jugendlichen neue soziale Felder und Rollen. Flammer weist darauf hin, dass gemäss Erikson ein unvollständiger Abschluss dieser Stufe nachfolgend zu Ruhelosigkeit und vorschneller Begeisterungsfähigkeit für grosse oder abrupte Veränderungen führt. (S. 100)

Die sechste Entwicklungsstufe nach Erikson widmet sich der Intimität und Solidarität vs. Isolierung. Flammer erläutert, dass gemäss Erikson eine geklärte Identität Voraussetzung für Intimität und eine gelingende Partnerschaft, d.h. sich im Anderen verlieren und zugleich finden, ist. Wenn diese nicht vorhanden ist, führt es zu einer sozialen Distanzierung und Isolierung, d.h. die geknüpften sozialen Beziehungen sind eher kühl und berechnend und finden sich in einer „aufopfernden“ Haltung gegenüber z.B. einer Firma, Institution, etc. wieder. (S. 101)

Weiter geht Erikson (1982) davon aus, dass die Existenz einer Person von drei Organisationsprozessen abhängt, die sich gegenseitig ergänzen müssen: der biologische Prozess (Soma), der psychische Prozess (Psyche) und der Gemeinschaftsprozess (Ethos) (zit. in Flammer, 2009, S. 103). Gemäss unserer Auffassung unterstreicht diese Aussage das Gedankengut von Erikson, das der Mensch nicht ein reines Triebwesen ist (wie Freud dies gesehen hat), sondern auch äussere Komponenten die Menschen beeinflussen und prägen.

In jeder Stufe müssen Krisen überwunden werden. Dabei machen Menschen Erfolgs- oder Misserfolgserfahrungen. Überwiegen die Erfolgserlebnisse so wirkt sich dies, gemäss Erikson (1959), positiv auf die Bewältigung von späteren Krisen und die weitere Gesamtentwicklung aus. (zit. in Flammer, 2009, S. 104)

Erikson (1968) ging auch davon aus, dass die Stufenfolge einem Grundplan folgt, d.h. dass jeder Teil einem speziellen Zeitpunkt gewidmet ist bis ein funktionierendes Ganzes daraus entsteht (zit. in Flammer, 2009, S. 105). Etliche Untersuchungen haben die Stufenfolge nach Erikson bestätigt, jedoch die Reihenfolge der Stufen fünf und sechs gelegentlich umgekehrt festgestellt. Ergänzend ist zu erwähnen, dass Erikson die Meinung vertrat, dass die Reihenfolge auftauchender Themen oder Krisen festgelegt sei, aber nicht jene der gelungenen Lösungen (zit. in Flammer, 2009, S. 106).

Flammer (2009) weist darauf hin, dass nach all den Ausführungen der Eindruck entstehen könnte, dass die Menschen von einer emotionalen Krise in die nächste gelangen. Dem ist selbstverständlich nicht so. Was Erikson meinte war, dass in jeder Entwicklungsstufe Herausforderungen gemeistert und Entscheidungen getroffen werden müssten welche die eigene Integration fördere und dass alles eine bestimmte Bedeutung habe. (S. 108)

Weiter führt Flammer an, dass Erikson besorgt auf die wachsende Anzahl von Erziehungsratschlägen blickte. Er vertrat die Auffassung, dass diese Vielfalt Eltern noch mehr verunsichern würde und vorgelebte Werte und Haltungen erfolgsversprechender wären. (S. 110)

## ***2.4 Erziehungsstile und ihre möglichen Auswirkungen***

Basierend auf dem Erziehungsstil der Eltern finden sich Jugendliche in einer bestimmten Kultur und Gesellschaft mehr oder weniger gut zurecht. Dabei wird die unterschiedliche Handhabung von Wertschätzung und Anerkennung, Zuwendung, Wärme, Liebe, Anforderungen und Erwartungen, etc. ersichtlich. Die moderne Erziehungsstilforschung orientiert sich an den Untersuchungen zum sogenannten Führungsstil von Kurt Lewin (zit. in Flammer & Alsaker, 2002, S. 183). Darauf aufbauend haben Maccoby und Martin vier Erziehungsstil-Typen definiert:

- Autoritative Eltern
- Autoritäre Eltern
- Nachgiebige oder permissive Eltern
- Vernachlässigende oder laissez-faire Eltern

Nachfolgend werden diese vier unterschiedlichen Erziehungsstile und ihre Auswirkungen kurz erläutert.

### ***Autoritative Eltern***

Basierend auf den Ausführungen von Maccoby und Martin erläutern Flammer und Alsaker (2002), dass Eltern, die vorwiegend diesen Erziehungsstil pflegen, für ihre Kinder zugänglich und emotional warm sind. Eltern haben hohe Erwartungen an die Kinder, unterstützen jedoch

ihre Autonomie innerhalb klarer Grenzen, welche sie konsequent umsetzen (Kontrolle). Die Grenzsetzungen und Anforderungen werden von den Eltern jeweils rational erläutert, soweit sie von den Kindern nachvollziehbar sind. Diese Eltern sparen nicht an Lob und Anerkennung. Weiter führen Flammer und Alsaker (2002) die Erkenntnisse von Maccoby und Martin dahingehend aus, dass dieser Erziehungsstil die sozialen Kompetenzen, Verantwortlichkeit, Selbständigkeit und Interessiertheit fördert. Dies wird dadurch erreicht, dass die Eltern häufig und in unterschiedlichen Situationen das Gespräch mit ihren Kindern suchen. Dabei kommen vor allem die Kommunikationsfähigkeiten und Konfliktbewältigungen bei unterschiedlichen Sichtweisen zum tragen, indem sie sich fair damit auseinandersetzen. Durch häufige Gespräche kennen diese Eltern die Bedürfnisse ihrer Kinder und können Anforderungen den Umständen entsprechend anpassen. Damit bringen sie ihren Kindern die nötige und wichtige Wertschätzung entgegen. (S. 183-184)

### ***Autoritäre Eltern***

Dieser Elterntypus erwartet vorwiegend Gehorsam und Unterordnung, so Maccoby und Martin. Die von den Eltern gesetzten Grenzen werden weder erläutert noch begrifflich gemacht. Dabei werden die Kinder häufig getadelt und bestraft. Bei Kindern, die diesen Erziehungsstil erfahren, wird schnell eine soziale Abhängigkeit und Passivität sichtbar. Dabei sind sie stark auf die Eltern fixiert und haben einen gedämpften Zukunftsoptimismus. (zit. in Flammer & Alsaker, 2002, S. 184)

### ***Nachgiebige oder permissive Eltern***

Kinder mit nachgiebigen Eltern erhalten emotionale Wärme. Diese Eltern haben Vertrauen in die Selbstverantwortlichkeit ihrer Kinder und vermeiden wenn immer möglich Strafen. Sie haben geringe Anforderungen an die Kinder und setzen Regeln oft nicht durch. Auswirkungen dieses Erziehungsstils sind „( . . . ) verminderte Schulleistungen und andere Probleme in und mit der Schule ( . . . ) verzögerte Identitätsentwicklung ( . . . ) delinquentes Verhalten ( . . . ) starke Abhängigkeit von Alterskolleginnen und -kollegen und geringere Eignung und Neigung zu späteren Führungsaufgaben ( . . . )“. (zit. in Flammer & Alsaker, 2002, S. 184)

### ***Vernachlässigende oder laissez-faire Eltern***

Flammer und Alsaker führen in den Erläuterungen zu Maccoby und Martin an, dass die Eltern bei diesem Erziehungsstil wenig Zeit für ihre Kinder haben. Sie bringen ihnen kaum Zuneigung entgegen und sehen Elternaufgaben oft nur eine „lästige“ Pflicht. Weiter haben sie kaum Kenntnisse über die Bedürfnisse ihrer Kinder. Dies ist eindeutig der ungünstigste Erziehungsstil, denn er fördert bei den Jugendlichen lediglich die Verunsicherung. (S. 184)

### ***Ergänzende Erkenntnisse***

Flammer & Alsaker verweisen auf eine grosse Studie von Marjory Roberts Gray und Laurence Steinberg welche belegt, dass sich elterliche Zuneigung und Verlässlichkeit sowie elterliche Gesprächsbereitschaft positiv auf die schulischen Leistungen und psychosoziale Reife von Jugendlichen auswirkt und gleichzeitig Depressionsneigungen vermindert. Auch elterliche Kontrolle wirkt sich positiv auf Schulleistungen aus, hingegen negativ auf das Problemverhalten. Weiter belegen Untersuchungen von John C. Coleman und Erick Z. Coleman, dass sich Jugendliche zu Hause einen demokratischen Konfliktlösungsstil wünschen, hingegen in der Schule einen autoritären bevorzugen. (S. 184-186)

Die wichtigsten Erziehungsempfehlungen fassen Flammer & Alsaker (2002) wie folgt zusammen:

- Zeit für Gespräche einsetzen, auch wenn es um kleine alltägliche Aufregungen geht.
- Die spezielle Situation der Jugendlichen ernsthaft zu verstehen suchen.
- Sich vor allem für die positiven Schritte der Jugendlichen interessieren (nicht einfach mit einem Lob abtun).
- Klare Verhaltens- und Spielregeln einführen und einhalten.
- Diskutierbares diskutieren und gemeinsam entscheiden; nicht diskutierbare Entscheidungen begründen, soweit es geht. (S. 186)

### ***Kritischer Hinweis***

Aus den vorgängigen Erläuterungen ist unschwer zu erkennen, dass der autoritative Erziehungsstil die meisten positiven Auswirkungen auf die Jugendlichen hat. Flammer und Alsaker weisen jedoch darauf hin, dass sich dieser Erziehungsstil bei Jugendlichen, welche gerne zur Schule gehen, gute Schulnoten haben und disziplinarisch nicht auffallen, einfacher anwenden lässt als auf Jugendliche, die diese Erwartungen nicht erfüllen. (S. 185)

## ***2.5 Resilienzkonzept nach Corina Wustmann***

Bereits vor Jahrzehnten haben Forscherinnen und Forscher festgestellt, dass Menschen in für sie schwierigen Situationen unterschiedlich reagieren. Anfänglich arbeiteten die Forschenden problem- und risikofokussiert. Im Laufe der Zeit hat ein Perspektivenwechsel von den Defiziten hin zu Kompetenzen und Ressourcen stattgefunden. Damit einhergehend kam die sogenannte Resilienzforschung auf.

### ***Was ist Resilienz***

Der Resilienzbegriff wird vom englischen „resilience“ abgeleitet und wird mit Elastizität, Spannkraft oder Widerstandsfähigkeit übersetzt. Dies bedeutet, dass eine Person oder ein soziales System gelingend mit belastenden Lebensumständen oder Stresssituationen umgehen

kann und nicht daran zerbricht. Corina Wustmann (2009) definiert Resilienz wie folgt: „Resilienz meint eine psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken“ (S. 18). Bei dieser Definition ist zu beachten, dass sowohl internale wie auch externale Ressourcen mit einbezogen werden. Weiter sind zwei Bedingungen an den Begriff der Resilienz geknüpft: Erstens dass die Entwicklung von Jugendlichen signifikant bedroht ist und zweitens dass Jugendliche belastende Lebensumstände gelingend bewältigen. Das bedeutet, dass resiliente Jugendliche Entwicklungsrisiken vermindern oder gar kompensieren können und sich gleichzeitig gesundheitsförderliche Fähigkeiten aneignen und ihre Persönlichkeit stabilisieren.

Weiter ist zu beachten, dass sich Resilienz nicht auf die reine Abwesenheit von psychischen Störungen (z.B. Ängste, Depressionen, Delinquenz, etc.) bezieht, sondern den Erwerb oder Erhalt von altersgerechten Fähigkeiten und Kompetenzen in Bezug auf die Entwicklungsaufgaben mit einbezieht. Gemäss Aaron Antonovsky (1979) baut die Präambel der WHO-Charta auf dem salutogenetischen Ansatz auf und besagt, dass Gesundheit ein „Zustand vollkommen[en] körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens und nicht bloss [als] die Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen“ ist (zit. in Wustmann, 2009, S. 20).

Um den Begriff Resilienz deutlicher abgrenzen zu können, ist an dieser Stelle eine kurze Umschreibung der Kehrseite, der Vulnerabilität, hilfreich. Michael Fingerle (2000) beschreibt sie als die „( . . . ) Verwundbarkeit, Verletzbarkeit oder Empfindlichkeit einer Person gegenüber äusseren (ungünstigen) Einflussfaktoren – also eine erhöhte Bereitschaft, psychische Erkrankungen zu entwickeln“ (zit. in Wustmann, 2009, S. 22).

### ***Ein kurzer Exkurs in die Salutogenese von Aaron Antonovsky***

Der Begriff „Salutogenese“ leitet sich aus dem lateinischen Wort „salus“ ab, was soviel wie Wohlbefinden, Gesundheit oder Heil bedeutet und dem griechischen Wort „genese“, was von Geburt, Ursprung oder Entstehung abgeleitet wird. Das salutogenetische Modell weist durch seine Ressourcenorientiertheit einen starken Bezug zum Resilienzkonzept auf. Antonovskys Salutogenese prägte die 1970er Jahre. Sie konzentrierte sich vor allem darauf, was Menschen gesund hält, und wie es Menschen gelingt, trotz widriger Umstände und Einflüsse gesund zu bleiben. Das bedeutet, dass der Fokus auf der Suche nach gesundheitserhaltenden und –fördernden Faktoren liegt. Weiter legte Antonovsky Wert auf eine ganzheitliche Betrachtungsweise. Für ihn war es wichtig Hinweise zu finden, wie Menschen gesünder und weniger krank werden. Dank der salutogenetischen Sichtweise wurden Verläufe von Krankheitsverhinderungen und der gegenteiligen Gesundheitsförderung vermehrt gesundheitspolitischer und –wissenschaftlicher Diskussionsgegenstand. Für die Praxis jedoch hatte es einen Präventionscharakter, d.h. der Fokus lag auf der Stärkung der Gesundheitsressourcen und Bewältigungskapazitäten. (Wustmann, 2009, S. 26)

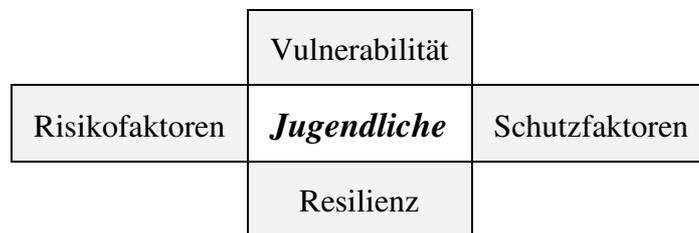
### ***Resilienz als dynamischer Prozess, variable Grösse und Multidimensionalität***

Resilienz ist keine angeborene Fähigkeit, sondern wird im Laufe des Lebens mittels Interaktionen erworben. Positive und stabilisierende Erfahrungen wirken sich dabei begünstigend auf Bewältigungsfähigkeiten aus. Wichtig dabei ist, eine aktiv mitgestaltende und konstruierende Rolle einzunehmen. Dass heisst, die Qualität von Resilienz liegt darin, wie mit Lebensveränderungen umgegangen wird. (Wustmann, 2009, S. 29)

Resilienz ist situations- und lebensbereichsspezifisch, d.h. sie ist vom jeweiligen Kontext abhängig. Damit wird ersichtlich, dass Resilienz keine stabile Variable ist. Aufgrund verschiedener Studien und Ergebnisse weist Wustmann darauf hin, dass Jugendliche, welche anfangs als resilient eingestuft wurden „( . . . ) im Sinne präventiver Massnahmen unterstützt werden müssen – denn ansonsten kann die Gefahr bestehen, dass sie im Verlauf ihres Lebens vulnerabel werden“ (Petermann, Kusch & Niebank, 1998, zit. in Wustmann, 2009, S. 31).

### ***Zentrale Konzepte der Resilienzforschung***

Jugendliche sind unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt und es stehen ihnen internale (Vulnerabilität und Resilienz) sowie externale (Risiko- und Schutzfaktoren) Ressourcen zur Bewältigung von verschiedenen Lebenssituationen zur Verfügung. In der Resilienzforschung könnte dies wie folgt dargestellt werden:



Grafik 2: Einflussfaktoren auf Jugendliche (gemäss eigener Darstellung)

Zwei zentrale Konzepte innerhalb der Resilienzforschung sind das Schutzfaktorenkonzept sowie das Risikofaktorenkonzept. Diese werden nachfolgend kurz erläutert.

#### **Schutzfaktorenkonzept**

Wustmann führt aus, dass jene Einflüsse als Schutzfaktoren benannt werden, welche aus der sozialen Umwelt eines Jugendlichen stammen. Ein Schutzfaktor gilt nur als solcher, wenn auch eine wirkliche Gefährdung vorliegt. Wenn keine vorliegen würde, hätte er keine protektive Bedeutung und würde lediglich als generelle entwicklungsförderliche Bedingung oder als risikomildernder Faktor angesehen. In der nachfolgenden Tabelle werden beispielhaft die von Wustmann genannten Schutzfaktoren aufgeführt. (S. 44-46)

<b>Schutzfaktoren</b>
<p><b><i>Innerhalb der Familie</i></b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Eine stabile Bezugsperson</li> <li>➤ Autoritativer Erziehungsstil</li> <li>➤ Zusammenhalt, Stabilität und konstruktive Kommunikation in der Familie</li> <li>➤ Enge Geschwisterbindungen</li> <li>➤ Altersangemessene Verpflichtungen</li> <li>➤ Hohes Bildungsniveau der Eltern</li> <li>➤ Harmonische Paarbeziehung der Eltern</li> <li>➤ Unterstützendes familiäres Netz (Verwandtschaft, Freunde, Nachbarn)</li> </ul> <p><b><i>In den Bildungsinstitutionen</i></b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Klare, transparente Regeln und Strukturen</li> <li>➤ Wertschätzendes Klima</li> <li>➤ Angemessener Leistungsstandard</li> <li>➤ Positive Peer-Kontakte/Freundschaftsbeziehungen</li> <li>➤ Zusammenarbeit mit den Eltern und weiteren Institutionen</li> </ul> <p><b><i>Im weiteren sozialen Umfeld</i></b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Kompetente und fürsorgliche Erwachsene ausserhalb der Familie, die Vertrauen fördern, Sicherheit vermitteln und als positive Rollenbilder dienen</li> <li>➤ Ressourcen auf kommunaler Ebene (Angebote der Familienbildung, Beratungsstellen, Gemeindegarbeit, etc.)</li> <li>➤ Gute Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten</li> <li>➤ Vorhandensein sozialer Rollenmodelle, Normen und Werte in der Gesellschaft</li> </ul>

Tabelle 4: Schutzfaktoren (gemäss eigener Darstellung)

Im Schutzfaktorenkonzept von Wustmann (2009) sind auch die Resilienzfaktoren verankert. Die nachfolgend, tabellarisch aufgeführten Resilienzfaktoren benennt Wustmann als Eigenschaften, die sich ein Kind durch altersspezifisch, erfolgreich bewältigte Entwicklungsaufgaben sowie in der Interaktion mit der Umwelt erwirbt. (S. 45-46)

<b>Resilienzfaktoren</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Selbstwahrnehmung</li> <li>➤ Selbststeuerung</li> <li>➤ Positives Selbstwertgefühl</li> <li>➤ Selbstwirksamkeitsüberzeugung</li> <li>➤ Soziale Kompetenzen</li> <li>➤ Umgang mit Stress</li> <li>➤ Aktives Bewältigungsverhalten</li> <li>➤ Problemlösefähigkeiten</li> </ul>

Tabelle 5: Resilienzfaktoren (gemäss eigener Darstellung)

### Risikofaktorenkonzept

Das Risikofaktorenkonzept ist, gemäss Wustmann (2009), ein Wahrscheinlichkeitskonzept, dass in vielen Fällen eine gewisse Vulnerabilität von Jugendlichen voraussetzt. Dabei ist es wichtig Risikofaktoren bzw. Stressoren von Vulnerabilitätsfaktoren zu unterscheiden. Unter Risikofaktoren bzw. Stressoren werden psychosoziale Merkmale in der Familie oder im sozialen Umfeld verstanden. Die nachfolgende Tabelle ist jener von Wustmann nachgebildet und enthält eine exemplarische Auswahl von Risikofaktoren. (S. 36-39)

<b>Risikofaktoren</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Niedriger sozioökonomischer Status, chronische Armut</li> <li>➤ Aversives Wohnumfeld (Wohngenden mit hohem Kriminalitätsanteil)</li> <li>➤ Chronische familiäre Disharmonie</li> <li>➤ <b>Elterliche Trennung und Scheidung</b></li> <li>➤ Wiederheirat eines Elternteils, häufig wechselnde Partnerschaften der Eltern</li> <li>➤ Arbeitslosigkeit der Eltern</li> <li>➤ Alkohol-/Drogenmissbrauch der Eltern</li> <li>➤ Psychische Störungen oder Erkrankungen eines bzw. beider Elternteile</li> <li>➤ Kriminalität der Eltern</li> <li>➤ Obdachlosigkeit</li> <li>➤ Niedriges Bildungsniveau der Eltern</li> <li>➤ Abwesenheit eines Elternteils/alleinerziehender Elternteil</li> <li>➤ Erziehungsdefizite/ungünstige Erziehungspraktiken der Eltern (z.B. inkonsequentes, zurückweisendes oder inkonsistentes Erziehungsverhalten, Uneinigkeit der Eltern in Erziehungsmethoden, körperliche Strafen, zu geringes Beaufsichtigungsverhalten, Desinteresse/Gleichgültigkeit gegenüber dem Kind, mangelnde Feinfühligkeit und Responsivität)</li> <li>➤ Sehr junge Elternschaft (vor dem 18. Lebensjahr)</li> <li>➤ Unerwünschte Schwangerschaft</li> <li>➤ Häufige Umzüge, häufiger Schulwechsel</li> <li>➤ Migrationshintergrund</li> <li>➤ Soziale Isolation der Familie</li> <li>➤ Adoption/Pflegefamilie</li> <li>➤ Verlust eines Geschwisters oder engen Freundes</li> <li>➤ Geschwister mit einer Behinderung, Lern- oder Verhaltensstörung</li> <li>➤ Mehr als vier Geschwister</li> <li>➤ Mobbing/Ablehnung durch Gleichaltrige</li> <li>➤ Ausserfamiliäre Unterbringung</li> </ul>

Tabelle 6: Risikofaktoren (gemäss eigener Darstellung)

Biologische oder psychologische Merkmale werden als Vulnerabilitätsfaktoren bezeichnet. Ergänzend ist zu erwähnen, dass biologische Risiken mit zunehmendem Alter an Bedeutung verlieren und die psychosozialen Risiken an Gewicht zunehmen. Basierend auf den Angaben von Wustmann, wird auch hierzu eine exemplarische Auswahl von Vulnerabilitätsfaktoren angeführt. (S. 36-39)

<b>Vulnerabilitätsfaktoren</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Prä-, peri- und postnatale Faktoren (z.B. Frühgeburt, Geburtskomplikationen, niedriges Geburtsgewicht, Ernährungsdefizite, Erkrankung des Säuglings)</li> <li>➤ Neuropsychologische Defizite</li> <li>➤ Psychophysiologische Faktoren (z.B. sehr niedriges Aktivitätsniveau)</li> <li>➤ Genetische Faktoren (z.B. Chromosomenanomalien)</li> <li>➤ Chronische Erkrankungen (z.B. Asthma, Neurodermitis, Krebs, schwere Herzfehler, hirnorganische Schädigungen)</li> <li>➤ Schwierige Temperamentsmerkmale, frühes impulsives Verhalten, hohe Ablenkbarkeit</li> <li>➤ Unsichere Bindungsorganisation</li> <li>➤ Geringe kognitive Fähigkeiten: niedriger Intelligenzquotient, Defizite in der Wahrnehmung und sozial-kognitiven Informationsverarbeitung</li> <li>➤ Geringe Fähigkeiten zur Selbstregulation von Anspannung und Entspannung</li> </ul>

Tabelle 7: Vulnerabilitätsfaktoren (gemäss eigener Darstellung)

### ***Resilienzmodelle***

Wustmann (2009) führt aus, dass in der Resilienzforschung erkannt wurde, dass Schutz- und Risikofaktoren immer auf irgendeine Art und Weise miteinander in Beziehung stehen. Aufgrund dessen wurden die vier nachfolgend aufgeführten Resilienzmodelle vorgeschlagen. Gleichzeitig wurde versucht, darin das jeweilige Zusammenspiel zu beschreiben. (S. 57-61)

#### 1. *Modell der Kompensation*

Je mehr risikomildernde Faktoren vorhanden sind, umso besser sind die Entwicklungsergebnisse und Bewältigungen von Risikosituationen. Je weniger risikomildernde Faktoren vorliegen, umso grösser ist die Möglichkeit für psychische Beeinträchtigungen. Dabei ist zu beachten, dass die einen Faktoren direkt und die anderen indirekt, d.h. über Mediatorinnen oder Mediatoren, einwirken.

#### 2. *Modell der Herausforderung*

Bei der Bewältigung von herausfordernden Risikosituationen und Stressoren werden Kompetenzen erlangt, auf die später zurückgegriffen werden kann.

#### 3. *Modell der Interaktion*

Risikomildernde Faktoren haben nur dann einen protektiven Effekt auf das Erziehungsergebnis, wenn eine Gefährdung vorliegt (indirekte Wirkung).

#### 4. *Modell der Kumulation*

Risikomildernde und risikoerhöhende Faktoren addieren sich und wirken je nach dem positiv oder negativ auf Jugendliche ein.

### ***Schwachstellen im Resilienzkonzept***

Aufgrund der vorgängigen Ausführungen erläutert Wustmann (2009), mit welcher grossen Komplexität die Resilienzforschung sich auseinandersetzen muss und dass es uneinheitliche methodische Zugänge gibt. Dadurch werden folgende Schwachstellen ersichtlich:

- Fehlende einheitliche, klare Terminologie
- Fehlende einheitliche, methodische Zugänge
- Fehlende erklärende und nicht nur beschreibende Theorien

Aufgrund dessen sind die empirischen Ergebnisse schwer zusammenzufassen und können kaum miteinander verglichen werden. (S. 63-64)

### ***Ein kurzer Überblick über Coping und die Coping-Strategien***

Coping ist der Prozess, bei dem handelnd, kognitiv und emotional versucht wird, mit belastenden Situationen erfolgreich umzugehen (Wustmann, 2009, S. 76). Dabei werden internale und externale Ressourcen erschlossen und erweitert. Aufgrund dessen ist die Verbindung zur Resilienz hergestellt. Wustmann erläutert, dass dem Coping-Prozess folgende zwei subjektive Bewertungskriterien zugrunde liegen:

1. Die persönliche Beurteilung betreffend der Bedeutung eines Stressereignisses in Verbindung mit vorangehenden vergleichbaren Situationen.
2. Die individuelle Einschätzung eigener vorhandenen Handlungs-, Bewältigungs- und Kontrollmöglichkeiten inkl. der Auswahl von Bewältigungsstrategien. (S. 76-77)

Dadurch wird ersichtlich, dass Coping, gleich wie Resilienz, individuell sowie situations- und lebensbereichsspezifisch ist.

Gemäss Wustmann werden konkrete Handlungsabsichten und -sequenzen als Coping-Strategien bezeichnet. Dabei werden folgende Coping-Strategien unterschieden:

- Defensiv (Stressereignis vermeidend)
- Aktiv (Auseinandersetzung mit Stressereignis)
- Problemorientiert (direkt beim Problem ansetzend)
- Problemzentriert (Veränderung der Umwelt, des eigenen Verhaltens und des Bewertungsprozesses)
- Dysfunktional (Verleugnung, Gewaltanwendung, etc.) (S. 77 - 79)

Bei Jugendlichen unterscheidet Avis Brenner (1984) insgesamt neun Coping-Strategien, wovon fünf aktiv und vier defensiv sind. Dabei ist zu beachten, dass vor allem Kinder zu defensiven Coping-Strategien neigen, welche kurzzeitig helfen, Erlebtes zu verkraften, sich jedoch nicht als dauerhafte Bewältigungsstrategien eignen. (zit. in Wustmann, 2009, S. 81)

*Aktive Coping-Strategien:*

1. Altruismus (Helferrolle; gibt das Gefühl für andere nützlich zu sein)
2. Humor (eigene Probleme nicht allzu ernst nehmen/Achtung: birgt die Gefahr, dass andere die Ernsthaftigkeit einer Situation nicht ernst nehmen)
3. Unterdrückung (negative Gefühle unterdrücken und zeitweilig die Probleme vergessen)
4. Antizipation (Versuch, die nächste Risikosituation vorauszusehen/ist altersabhängig)
5. Sublimierung (nicht Erfüllbares durch Ersatzhandlungen befriedigen)

*Defensive Coping-Strategien:*

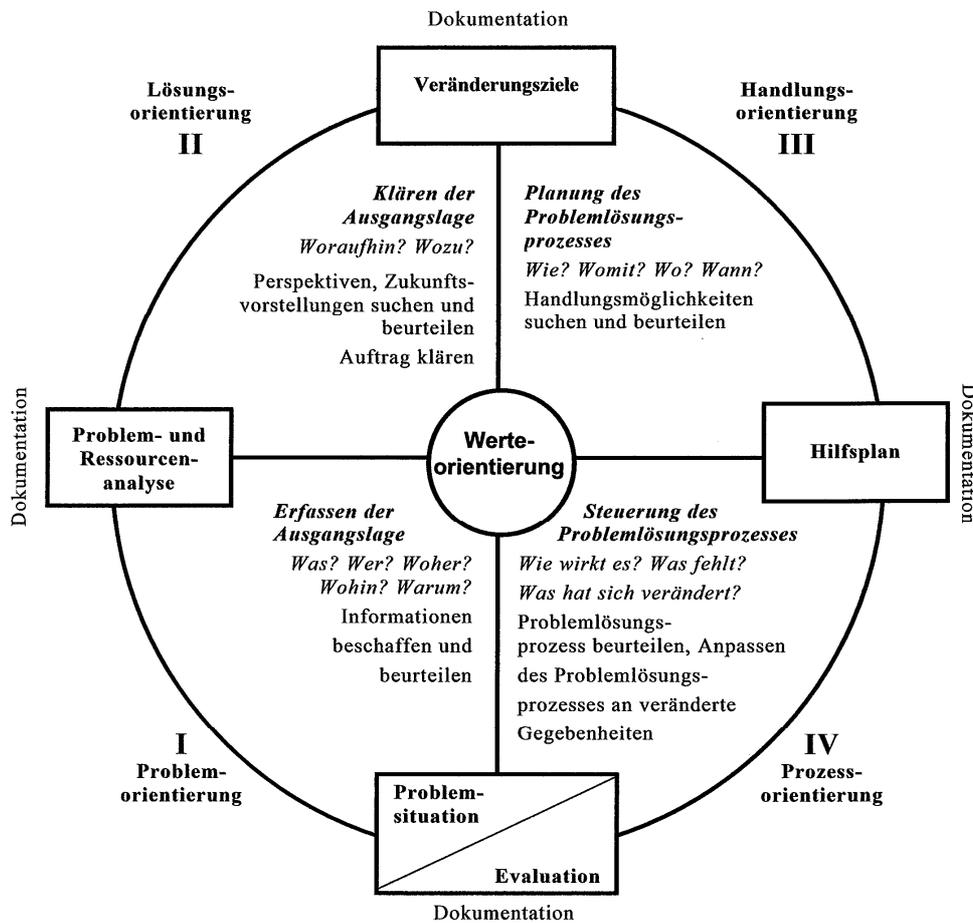
1. Verleugnung oder Ablehnung des Stressereignisses
2. Regression (altersungemässer Entwicklungsrückschritt)
3. Rückzug
4. Impulsives Ausagieren (verbergen der Probleme, indem andere durch ein Verhalten verärgert werden)

## **2.6 Ein multiperspektivisches Handlungsmodell**

Aus der Vielfalt von Handlungstheorien in der Sozialen Arbeit, haben wir uns innerhalb dieser Arbeit für das multiperspektivische Handlungsmodell oder das sogenannte Luzerner Modell entschieden. Diese Auswahl erfolgte aufgrund der Vermutung, welche sich während dem Fortschreiten der Arbeit bestätigte, dass die unterschiedlichen Probleme von Jugendlichen und Eltern einzeln erfasst werden sollten, dass es unterschiedliche Herangehensweisen braucht und dass unterschiedliche Akteure mitwirken können oder sollen.

Das Luzerner Modell beschreibt Denk- und Handlungsprozesse, welche hilfreich bei der Gestaltung, Lenkung und Analyse von Problemlösungen sein können. Denken und Handeln sind eine Abfolge innerhalb eines komplexen zirkulären Prozesses. Aufgrund dessen sollte jedes Handeln (oder Nichthandeln) gut aufeinander abgestimmt sein und muss immer wieder von neuem beurteilt werden. Das Luzerner Modell ist vorwiegend für die Methodenfindung dienlich. In der Praxis der Sozialen Arbeit sind hauptsächlich kreative Problemlösungen gefragt, welche eine hohe Flexibilität an die Professionellen der Sozialen Arbeit stellt. Dabei ist zu beachten, dass Problem-, Lösungs- und Handlungsorientierung meist gleichzeitig nebeneinander ablaufen und sich somit die einzelnen Denkprozesse gegenseitig beeinflussen. Dies bedeutet, dass das multiperspektivische Handlungsmodell zirkulär und repetitiv ist und somit Wiederholungen zulässt. Der eigene Wissensvorrat sowie derjenige von beteiligten Personen und jener des gesellschaftlichen Umfelds sind bedeutend und stellen die Wertorientierung ins Zentrum. Dadurch wird ersichtlich, dass das für die Problemanalyse benötigte objektive und subjektive Wissen vereint wird. Diese Abfolge zeigt das situations- und arbeitsfeldbezogene Vorgehen auf, welche die Methodenentwicklung und somit den Interventionsprozess beeinflusst. Grafisch wird das Luzerner Modell wie folgt dargestellt:

**Das ‚Luzerner Modell‘ – ein multiperspektivisches Handlungsmodell**



Grafik 3: Luzerner Modell – ein multiperspektivisches Handlungsmodell (Team Themenbereich A / HSA Luzern, 2003, S. 19)

**Zusammenhänge der Theorien**

Die vorgängig angeführten Theorien ergänzen sich gegenseitig oder bauen aufeinander auf. Eriksons Stufentheorie bildet dabei das Fundament. Unter anderem geht es in allen erwähnten Entwicklungsstufen darum entsprechende Kompetenzen zu erwerben. Mit dem Erwerb von Kompetenzen hat sich wiederum Cassée intensiv auseinandergesetzt. Die Bewältigung der Entwicklungsstufen sowie die dazugehörigen Kompetenzerwerbe gelingen unterschiedlich und hängen von verschiedenen Faktoren ab. Die eigene Persönlichkeit sowie das soziale Umfeld sind eng damit verbunden. Einen entscheidenden Einfluss darauf haben die verschiedenen Erziehungsstile, welche wiederum positive oder negative Auswirkungen haben. Diese sind in den individuellen Schutz- und Risikofaktoren sowie Resilienz- und Vulnerabilitätsfaktoren zu erkennen. Daraus geht hervor, dass herausfordernde Situationen unumgänglich sind und zuweilen professionelle Hilfe notwendig ist. Ein mögliches und oft angewandtes Element darin ist die Beratung. Da die Bearbeitung von Problemen oft eine gewisse Komplexität aufweist, stellt die Anwendung des multiperspektivischen Handlungsmodells ein bevorzugtes Hilfsmittel dar.

## 2.7 *Definition der Sozialen Arbeit*

In der Schweiz ist die AvenirSocial eine Ständesvertretung für Professionelle der Sozialen Arbeit. Sie hat den schweizerischen Berufskodex für professionelle Sozialarbeitende erarbeitet und sich dabei auf die Erklärung der Menschenrechte, die europäische Menschenrechtskonvention, die europäische Sozialcharta, die Grund- und Bürgerrechte sowie die Sozialziele der Schweizerischen Bundesverfassung und auf die Erklärungen der Prinzipien der International Federation of Social Workers (IFSW) berufen. Aufgrund dessen wird für diese Arbeit die gleiche Definition beigezogen:

„Die Profession Soziale Arbeit fördert sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen und die Stärkung und Befreiung von Menschen, um das Wohlergehen zu stärken. Gestützt auf Theorien über menschliches Verhalten und sozialer Systeme greift Sozialarbeit an den Stellen ein, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Wechselwirkung stehen. Die Grundlagen von Menschenrechten sozialer Gerechtigkeit sind für die Soziale Arbeit wesentlich“. (IFSW, 2006, ¶2)

Daraus geht deutlich hervor, dass der Auftrag der Sozialen Arbeit mehrschichtig ist und nebst dem einzelnen, im Zentrum stehenden Menschen, unterschiedlichen Akteuren gerecht werden muss. Berufsethisch orientiert sie sich an den Menschenrechten um eine möglichst umfängliche Gleichbehandlung aller Menschen sicherzustellen.

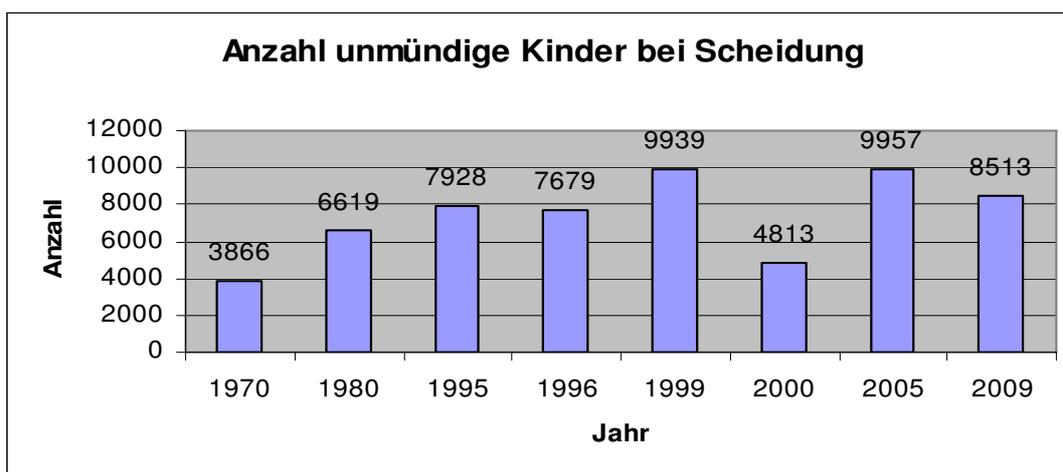
### 3. *Rechtliche und statistische Aspekte einer Scheidung*

In diesem Kapitel werden die rechtlichen Aspekte einer Scheidung und deren Folgen wie Besuchsrecht, elterliche Sorge, Unterhalt etc. erläutert. Diese Ausführungen sind wichtig, da ein Scheidungsereignis unumgänglich im gesetzlichen Kontext abgewickelt wird und Folgewirkungen hat.

Einleitend werden einige Fakten vom BFS angeführt, welche einen Überblick verschaffen, wieviele Jugendliche pro Jahr von einem Scheidungsereignis betroffen sind.

#### 3.1 *Statistische Angaben*

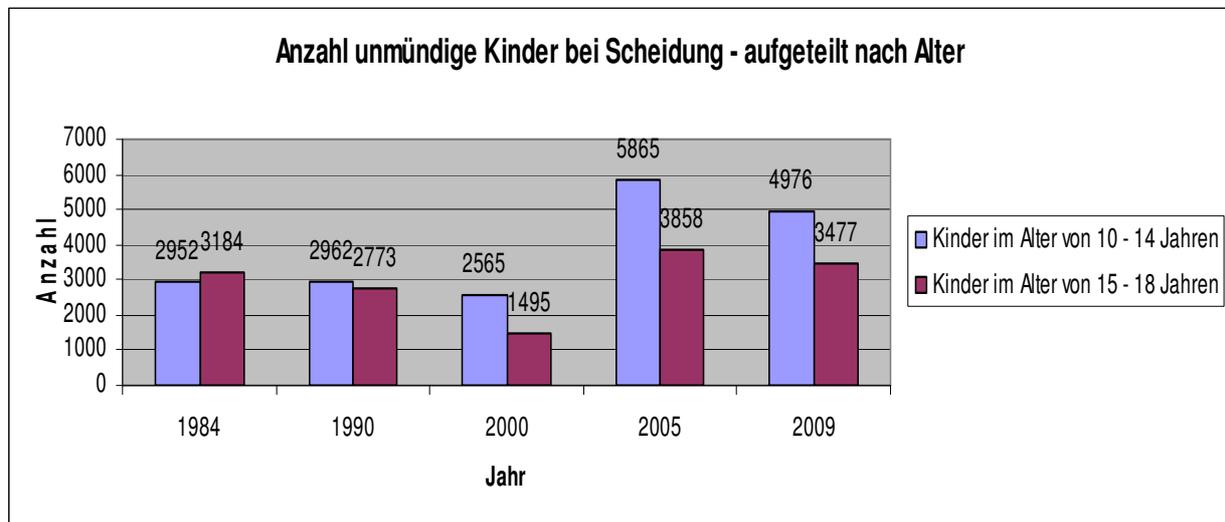
Seit 1970 erfasst das BFS die Zahlen von unmündigen Kindern, welche von einer Scheidung betroffen sind. Im Jahre 1970 waren dies 3'866. Zehn Jahre später, im Jahr 1980, waren beinahe doppelt so viele unmündige Kinder von der Scheidung der Eltern betroffen. In den 80er Jahren pendelte sich die Anzahl bei durchschnittlich 6'700 pro Jahr ein. Darauf folgte wieder ein erstaunlicher Anstieg, welcher im Jahr 1999 in der Zahl von 9'939 unmündigen Kindern gipfelte. Ergänzend muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass per 1. Januar 1996 das Mündigkeitsalter von 20 auf 18 Jahre herabgesetzt wurde. Mit der Einführung des neuen Scheidungsrechts am 1. Januar 2000 teilte sich die Anzahl betroffener unmündiger Kinder bis hin auf 4'813. Weshalb dieser Einbruch stattgefunden hat, geht aus den Zahlen nicht hervor und lässt Raum für Spekulationen offen. In den darauf folgenden Jahren war wieder ein auffallender Anstieg zu verzeichnen, welcher sich im Jahr 2005 in der Zahl von 9'957 unmündigen Kindern niederschlug, welche die Scheidung ihrer Eltern verarbeiten mussten. Im Jahr 2009 waren noch immer 8'513 betroffen, was lediglich einen marginalen Rückgang aufzeigt. (BFS, Themen, Bevölkerung, Bevölkerungsbewegung, ¶2)



Grafik 4: Anzahl unmündige Kinder bei Scheidung (1970 – 2009) (gemäss eigener Darstellung)

Diese Zahlen verdeutlichen, wieviele unmündige Kinder und Jugendliche bis zum Mündigkeitsalter von 18 resp. 20 Jahren jedes Jahr mit dem Thema Scheidung konfrontiert werden.

Eine weitere Statistik des BFS zeigt auf, dass sich das Verhältnis der unter und über 15-jährigen Jugendlichen, welche von einem Scheidungsereignis betroffenen sind, verändert hat. Seit den 90er Jahren sind Jugendliche im Alter von 10 – 14 Jahren häufiger von einem Scheidungsereignis betroffen als über 15-jährige. (BFS, Themen, Bevölkerung, Bevölkerungsbewegung, ¶2)



Grafik 5: Anzahl unmündige Kinder bei Scheidung – aufgeteilt nach Alter (1984 – 2009) (gemäss eigener Darstellung)

### 3.2 Scheidungsformen nach Schweizerischem Zivilgesetzbuch

Nachfolgend werden zuerst kurz die möglichen Scheidungsformen nach Schweizerischem Recht aufgeführt, welche erste Hinweise auf ein eher friedfertiges oder strittiges Scheidungsverfahren geben.

Eine Scheidung wird in der Schweiz im Schweizerischen Zivilgesetzbuch (ZGB) rechtlich geregelt. Dabei gibt es vier unterschiedliche Begehrensformen, welche nachfolgend beschrieben werden.

#### *Scheidung auf gemeinsames Begehren*

Es gibt zwei unterschiedliche Formen einer Scheidung auf gemeinsames Begehren. Diese sind in den Artikeln 111 und 112 ZGB geregelt. Bei einer umfassenden Einigung (Art. 111 ZGB), d.h. inkl. aller Scheidungsfolgen und Regelungen hinsichtlich der Kinder, wird vom liberalen Grundsatz der Vertragsfreiheit ausgegangen. Das Gericht prüft, ob das Scheidungsbegehren und die Vereinbarungen auf freiem Willen und reiflicher Überlegung beruhen und die Anträge betreffend den Kindern genehmigt werden können. Wenn die Ehegatten nach einer zweimonatigen Bedenkzeit ihren Scheidungswillen und ihre Vereinbarungen inkl. Anträgen hinsichtlich der Kinder schriftlich bestätigen und diese vom Gericht als genehmigungsfähig gelten, spricht das Gericht die Scheidung aus. Eine faktische Zerrüttung der Ehe wird nicht geprüft.

Anstelle einer umfassenden Einigung, kann das Ehepaar auch eine Scheidung auf gemeinsames Begehren mit Teileinigung beantragen (Art. 112 ZGB). Dies bedeutet, dass sich die Ehepartner hinsichtlich bestimmter Belange nicht einigen konnten. Aufgrund dessen stellen sie getrennte Anträge bezüglich der Uneinigkeiten und beauftragen das Gericht die Scheidungsfolgen zu regeln.

### ***Scheidung auf Klage eines Ehegatten***

Eine weitere mögliche Form der Scheidung ist die Scheidung auf Klage eines Ehegatten (Art.114 ZGB). Wird die Scheidung auf einseitiges Begehren eingereicht, so wird eine zweijährige Trennungsfrist erforderlich. Das bedeutet, dass eine eheschutzrichterliche Trennung eingeleitet wird, welche die Aufhebung des gemeinsamen Haushaltes, die Geldbeträge, die Wohnungs- und Hausratszuteilung sowie in Kindsbelangen das Obhut-, Unterhalts- und Besuchsrecht regelt (Art. 175 und 176 ZGB). Nach der nachgewiesenen zweijährigen Trennungszeit kann ein Ehegatte ohne die Zustimmung des anderen die endgültige Scheidung einreichen.

### ***Scheidung wegen Unzumutbarkeit***

Die letzte mögliche Form der Scheidung ist jene wegen Unzumutbarkeit (Art.115 ZGB). Sie ist wie ein „Notventil“ anzuwenden und kann nur aus begründeten und beweisbaren schwerwiegenden Gründen rechtsgültig angewandt werden. Dabei ist zu prüfen, ob die Fortsetzung der Ehe unzumutbar ist und der Zerrüttungsgrund der Ehe nicht der oder dem Klagenden zuzurechnen ist. Im Unterschied zur Scheidung auf Klage ist dabei keine zweijährige Trennungszeit abzuwarten.

Sobald sich ein Ehepaar mit gemeinsamen Kindern scheiden lässt, müssen auch die Kindesbelange geregelt werden, welche anschliessend erläutert werden.

## ***3.3 Rechte der Kinder***

Andrea Büchler, Linus Cantieni & Tanja Trost-Melchert (2009) weisen darauf hin, dass bei einer Auflösung der elterlichen Gemeinschaft, das Gericht zwingend über die elterliche Sorge zu entscheiden sowie das Obhutsrecht, den persönlichen Verkehr und den Unterhaltsbeitrag für das Kind oder die Kinder zu regeln hat. Dabei ist allen für das Kindeswohl wichtigen Umständen Rechnung zu tragen. Das Gericht hat einen gemeinsamen Antrag der Eltern mittels Anhörung zu prüfen. Weiter hat es auf die Meinung der Kinder, soweit möglich, Rücksicht zu nehmen. (S. 128)

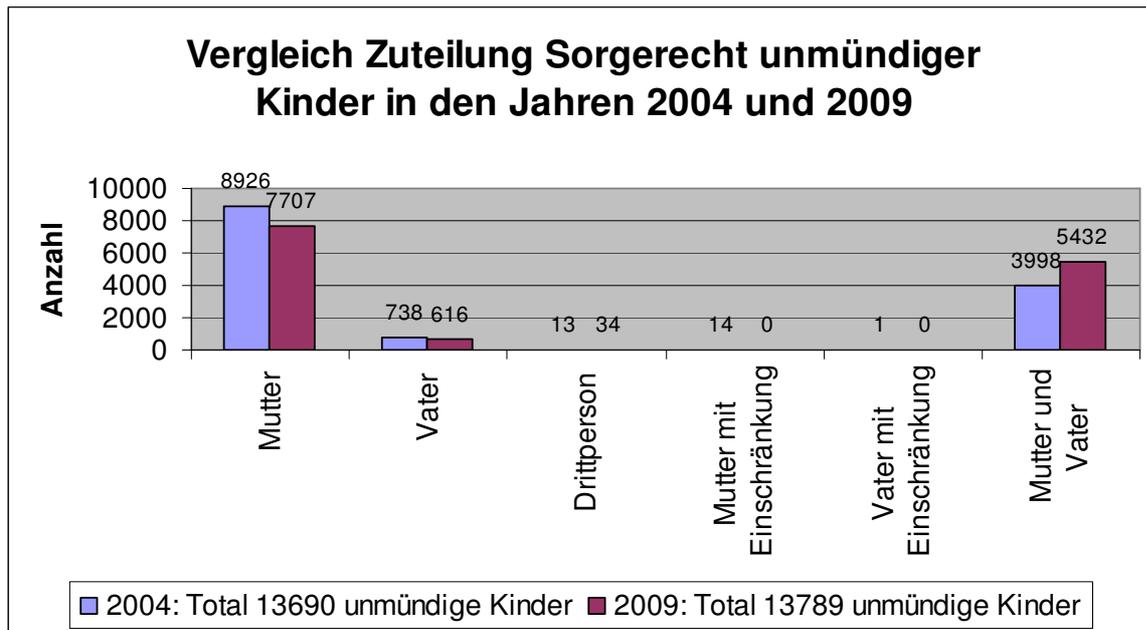
Gesetzlich ist dieses Vorgehen in den Artikeln 133, 144 und 145 ZGB geregelt, wobei Christoph Häfeli (2005) darauf hinweist, dass Art. 133 ZGB Kindern kein Selbstbestimmungsrecht in Bezug auf das Besuchsrecht zugesteht (S. 81). Damit bei einer Scheidung die vorgängig erwähnten Belange geregelt werden können, muss ein

Kindsverhältnis bestehen, welches ebenfalls im ZGB geregelt ist. Es regelt den rechtlichen Verwandtschaftsgrad zwischen Eltern und Kindern, welcher nicht zwingend mit dem biologischen übereinstimmen muss. Das Kindsverhältnis zur Mutter entsteht bei der Geburt oder durch Adoption (Art. 252 Abs. 1 und 3 ZGB). Zwischen Vater und Kind entsteht ein Kindsverhältnis aufgrund der Ehe mit der Mutter oder ebenfalls durch Adoption (Art. 252 Abs. 2 und 3 ZGB) sowie durch Anerkennung oder Klage resp. Urteil (Art. 260 und 261 ZGB). Nachfolgend werden die einzelnen Bereiche, welche bei einer Scheidung bzgl. der Kinder geregelt werden müssen, beschrieben.

### ***Elterliche Sorge und Obhut***

Eine rechtliche Wirkung des Kindsverhältnisses ist die elterliche Sorge. Sind die Eltern verheiratet, haben sie die elterliche Sorge gemeinsam inne (Art. 297 Abs. 1 ZGB). Sind die Eltern nicht verheiratet, so hat die Mutter von Gesetzes wegen die elterliche Sorge alleine inne (Art. 298 Abs. 1 ZGB). Wenn Eltern eine eheschutzrichterliche Trennung oder eine Scheidung einleiten, hat das Gericht über die Zuteilung der elterlichen Sorge zu entscheiden. In einem Eheschutzverfahren entscheidet das Gericht, basierend auf Art. 176 Abs. 3 ZGB, über die nötigen Massnahmen bzgl. unmündiger Kinder. Während einem Scheidungsverfahren muss das Gericht die Zuteilung der elterlichen Sorge (alleiniges oder gemeinsames Sorgerecht) regeln, wobei es auf Art. 133 Abs. 1 und 3 ZGB zurückgreift. Wenn die Eltern beim Gericht einen gemeinsamen Antrag über die Betreuungsanteile und die Verteilung der Unterhaltskosten einreichen und dieser dem Kindeswohl entspricht, so hat ihn das Gericht zu genehmigen.

Um einen kurzen Überblick über die vom Gericht zugeteilten Sorgerechte zu erhalten, werden in der nachfolgenden Grafik die Daten aus den Jahren 2004 und 2009 miteinander verglichen. In den beiden Jahren waren beinahe gleich viele unmündige Kinder von der Scheidung der Eltern betroffen. Die Zuteilung des alleinigen Sorgerechts an die Mutter ist um ca. 5% geschrumpft, während die Zuteilung des gemeinsamen Sorgerechts um ca. 10% gestiegen ist. Die Übertragung des Sorgerechts an den Vater hat sich marginal um ca. 0,6% verringert. (BFS, Themen, Bevölkerung, Bevölkerungsbewegung, ¶2)



Grafik 6: Vergleich Zuteilung Sorgerecht bei unmündigen Kindern in den Jahren 2004 und 2009 (gemäss eigener Darstellung)

Schultheis et al. (2008) weisen in ihrer Studie des NFP 52 darauf hin, dass über 80% der Eltern nach der Scheidung ein traditionelles Modell der Aufgabenteilung leben. Das heisst die Mutter ist meist nicht oder „nur“ Teilzeit berufstätig und für die Kinder zuständig, während der Vater zu 100% erwerbstätig ist und Besuchskontakte pflegt. Gemäss diesem Studienergebnis sind Eltern, die sich die Betreuung der Kinder teilen und ein gemeinsames Sorgerecht haben, übereinstimmend hoch zufrieden. Aufgrund dessen empfiehlt das Forschungsteam des NFP 52 ein „( . . . ) Sorgerechtsmodell, dass der emotionalen Verbundenheit zwischen Kindern und Eltern gerecht wird“. (S. 70)

Weiter weisen Büchler et al. (2009) darauf hin, dass bis anhin in der Schweiz die Zuteilung des Sorgerechts unterschiedlich gehandhabt wird. Aufgrund dessen findet eine öffentliche und politische Debatte betreffend einer einheitlichen Einführung des gemeinsamen Sorgerechts statt. Erschwerend hierbei ist, dass zu diesem Thema noch wenig geforscht und dadurch nur beschränkt Fakten vorliegen. (S. 133)

Ein Teil der elterlichen Sorge stellt das Obhutsrecht dar. Dies bedeutet, dass Eltern, welche gemeinsam das Sorgerecht haben, oder derjenige Elternteil, welcher das alleinige Sorgerecht hat, das Recht haben, den Aufenthaltsort der Kinder zu bestimmen. Als Teil der elterlichen Sorge ist das Obhutsrecht somit ebenfalls ein Persönlichkeitsrecht, das aus dem Kindsverhältnis hervor geht. In Art. 301 Abs. 3 ZGB ist das Obhutsrecht gesetzlich verankert. Während einem Scheidungsverfahren ist es Sache des Gerichts, den bestmöglichen Aufenthaltsort für Kinder, deren Eltern sich scheiden lassen, zu bestimmen und dies schriftlich festzuhalten.

### ***Besuchsrecht***

Die Kontaktpflege (Besuche, telefonische und briefliche Kontakte) zwischen Eltern und unmündigen Kindern die, aus welchen Gründen auch immer, getrennt voneinander leben, ist ein Menschenrecht. Dieses Recht basiert auf der Wirkung des Kindsverhältnisses. Für die Eltern ist dieses Recht in Art. 8 Abs. 1 der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten (Die Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2010) festgehalten. Im Übereinkommen über die Rechte des Kindes ist dieses persönliche Recht für die Kinder in Art. 9 Abs. 3 geregelt (Die Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2010). Wenn sich im Falle einer Scheidung die Eltern auf keine Besuchsrechtsregelung einigen können, trifft das Gericht im Rahmen des Scheidungsverfahrens eine Entscheidung. Die Besuchsrechtsregelung wird anschliessend in der Trennungskonvention oder im Scheidungsurteil schriftlich festgehalten. Christine Meier Rey und Max Peter (2006) halten fest, dass nach der ausgesprochenen Scheidung die Vormundschaftsbehörde bei Kindeswohlgefährdung einschreiten kann. Sie haben die Möglichkeit ein begleitetes Besuchsrecht oder eine Kindsbeistandschaft zur Wahrung der Rechte und des Wohls des Kindes anzuordnen (S. 25). Ergänzend ist zu erwähnen, dass ein gegenseitiges Besuchsrecht auch für Geschwister, die z.B. aufgrund einer Scheidung der Eltern getrennt voneinander leben, gesetzlich verankert ist. Dies ist in Art. 274a ZGB nachzulesen, wobei, gemäss Häfeli (2005), eine Scheidung der Eltern den in diesem Artikel erwähnten „ausserordentlichen Umständen“ zuzuordnen ist (S. 79).

### ***Unterhaltsanspruch***

Der Unterhaltsanspruch gegenüber Kindern geht ebenfalls aus der Wirkung des Kindsverhältnisses hervor. Gleichzeitig ist er auch in den Artikeln 6, 23, 26 und 27 des Übereinkommens über die Rechte des Kindes (Die Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2010) verankert. Gemäss Art. 276 Abs. 2 ZGB kann der Unterhalt in Form von Pflege und Erziehung oder durch Geldleistungen erbracht werden. Aus Art. 289 Abs. 1 ZGB ist ersichtlich, dass der Unterhaltsbeitrag grundsätzlich dem Kind zusteht und während seiner Unmündigkeit an die gesetzliche Vertreterin oder den gesetzlichen Vertreter oder die obhutsberechtigte Person zu leisten ist. In der Regel ist die monetäre Leistung vom nicht obhutsberechtigten Elternteil zu übernehmen. Der Unterhaltsbeitrag umfasst das Nötige für den Lebensunterhalt wie z.B. Nahrung, Kleidung, Taschengeld, etc. sowie die Kosten für Erziehung und evtl. notwendige Kinderschutzmassnahmen. Zur Berechnung des Unterhaltsbeitrags sind die nachfolgend aufgeführten und in Art. 285 Abs. 1 ZGB festgelegten Faktoren zu berücksichtigen:

- Bedürfnisse des Kindes
- Lebensstellung und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Eltern
- Vermögen und Einkünfte des Kindes
- Beitrag des nicht obhutsberechtigten Elternteils an die Betreuung des Kindes

Weitere dem unterhaltspflichtigen Elternteil für Kinder zustehende monetäre Leistungen wie z.B. Kinderzulagen oder Sozialversicherungsrenten sind zusätzlich zum Unterhaltsbeitrag zu zahlen. Die Unterhaltspflicht gegenüber Kindern endet grundsätzlich mit dem Mündigkeitsalter (Art. 277 Abs. 1 ZGB). Häfeli (2005) führt diesbezüglich folgende Ausnahmen an:

- Wenn Kinder noch keine angemessene Ausbildung haben
- Bis Kinder eine entsprechende Ausbildung ordentlich abgeschlossen haben
- Wenn den Eltern, in Anbetracht ihrer gesamten Umstände, eine Unterstützungsleistung zugemutet werden kann (S. 102-107)

### ***Kindesanhörung***

Mit der Revision des Scheidungsrechtes, welches im Jahre 2000 in Kraft getreten ist, wurde unter anderem die Stellung der scheidungs betroffenen Kinder verbessert. In der Pressemitteilung des Bundes wurde festgehalten, dass die Anhörung der Kinder in Art. 144 Abs. 2 ZGB gesetzlich verankert und die Ernennung eines Prozessbeistandes für Kinder ermöglicht wird (Die Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 1998). Gemäss Schultheis et al. (2008) werden diese Neuerungen bis heute unterschiedlich angewandt. Aufgrund dessen empfiehlt das Forschungsteam des NFP 52 eine entsprechende Weiterentwicklung, damit eine Qualitätsverbesserung zum Wohle der Kinder stattfinden kann (S. 23). Weiter haben die Forschungsergebnisse gezeigt, dass sich Kinder im familiären Bereich bis anhin wenig an der Reorganisation des eigenen Familienlebens beteiligen durften. Auch in diesem Bereich sehen die Forscherinnen und Forscher des NFP 52 einen Handlungsbedarf (S. 69-71).

## **4. Methodisches Vorgehen**

Die vorliegende Forschungsarbeit wurde anhand eines festgelegten Ablaufschemas durchgeführt. In diesem Kapitel werden die einzelnen Methoden und Vorgehensweisen beschrieben sowie die konkrete aus der Fragestellung abgeleitete Forschungsfrage aufgeführt.

### **4.1 Forschungsfrage**

Gemäss Horst Otto Mayer (2008) bedingt die Formulierung einer Forschungsfrage eine vorgängige Auseinandersetzung mit dem zu erforschenden Realitätsausschnitt (S. 28). Dabei wurden bisherige Kenntnisse bzgl. Reaktionen von Jugendlichen auf ein Scheidungsereignis sowie vorliegende Forschungsergebnisse und Theorien beigezogen. Um die Fragestellung möglichst genau und vollumfänglich beantworten zu können, wurde nach einer erkenntnisgewinnenden Forschungsfrage gesucht. Dabei waren die Aspekte betreffend der Stärkung von Jugendlichen leitend. Aufgrund dessen wurde folgend Forschungsfrage formuliert:

**Was stärkt Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren,  
deren Eltern sich scheiden lassen?**

Der Aspekt der Stärkung beinhaltet vor allem die positiven Gesichtspunkte einer Bewältigungsstrategie, welche im Resilienzkonzept von Wustmann vorzufinden sind. Darauf basierend entstanden die drei folgenden, unterstützenden Teilfragen:

- **Welches sind die Schutz- und Risikofaktoren der Jugendlichen?**
- **Welches sind die Resilienz- und Vulnerabilitätsfaktoren der Jugendlichen?**
- **Wie können die Jugendlichen durch die Soziale Arbeit unterstützt werden?**

### **4.2 Forschungsdesign**

Um mit einer Forschungsarbeit einen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn zu erzielen, benötigt es, im Gegensatz zur Alltagserfahrung, ein systematisches Vorgehen. Eine qualitative Forschung beinhaltet die Erhebung, Aufbereitung und Auswertung. Dieser Ablauf sowie die Umsetzung werden nachfolgend beschrieben.

### **4.3 Erhebungsinstrumente**

Aufgrund der Forschungsthematik wurden die beiden qualitativen Forschungsmethoden „Experteninterview“ und „Gruppendiskussion“ ausgewählt. Mit diesen Vorgehen werden fachspezifisches Wissen von Expertinnen und Experten sowie Sichtweisen und

Wahrnehmungen von Personen, die in ihrer Jugend die Scheidung der Eltern verarbeiten mussten, abgerufen. Weiter ist es bei empirischen Untersuchungen nicht immer möglich, eine Grundgesamtheit zu untersuchen. Aufgrund dessen greift die Forschung auf Stichproben zurück.

### ***Experteninterview***

Gemäss Michael Meuser und Ulrike Nagel (1991) ist das Experteninterview eine besondere Form des Leitfadeninterviews. Im Unterschied zum narrativen Interview ist nicht die interviewte Person als Individuum von Interesse für die Analyse, sondern ihre Eingebundenheit in einen bestimmten Kontext. Die Person interessiert als Expertin oder Experte für die Forschungsfrage bzw. als Repräsentantin oder Repräsentant für ein bestimmtes Handlungsfeld. (S. 54)

### ***Gruppendiskussion***

Eine weitere Form der qualitativen Datenerhebung ist die Gruppendiskussion. Das Ziel dabei ist, von betroffenen Personen möglichst differenzierte Ansichten und Wahrnehmungen in Bezug auf ein bestimmtes Erlebnis und dessen Verarbeitung zu erhalten. Siegfried Lamnek (2005) führt zu diesem Vorgehen aus, dass die Aussagen der Teilnehmenden festgehalten werden, um sie anschliessend nutzbringend verwenden zu können (S. 184). Weiter erläutert er, dass für eine gute Analyse immer die Erkenntnisinteressen eines Auftraggebers berücksichtigt werden müssen (S. 188).

### ***Stichprobe***

Stichproben werden anhand bestimmter Regeln und Techniken festgelegt. Es wird unterschieden in die deduktive und die induktive Stichprobenziehung. Die Differenz besteht darin, dass bei der deduktiven Stichprobenziehung bestimmte Kriterien vor Beginn der Untersuchung festgelegt werden, während sie bei der induktiven Stichprobenziehung im Laufe der Untersuchung stetig erweitert werden. (Metzger, 2010c, S. 1)

Ein weiterer Aspekt der bei der Stichprobe beachtet werden muss ist, dass sie anschliessend Rückschlüsse auf die Allgemeinheit zulässt (Mayer, 2009, S. 60). Weiter muss gemäss Mayer jeweils begründet werden, weshalb Ergebnisse aus einer Stichprobe für andere Situationen und Zeiten die gleiche Gültigkeit aufweisen (S. 41).

## ***4.4 Datenerhebung- und aufbereitung***

In jeder Forschungsarbeit werden zuerst Daten erhoben und anschliessend aufbereitet. Nachfolgend wird beschrieben, wie die einzelnen Schritte und Vorgehensweisen innerhalb dieser Forschungsarbeit durchgeführt wurden.

### ***Experteninterview***

Die Form der qualitativen Datenerhebung mittels Experteninterview wird anhand eines Leitfadens durchgeführt. Dadurch erfolgte eine Eingrenzung des komplexen Themas, welches zugleich einen Spielraum für Zusatzinformationen zulässt. Auf diese Weise werden relevante Informationen für die Bearbeitung der Forschungsfrage gesammelt.

Gemäss Mayer (2009) sind für Leitfadeninterviews offen formulierte Fragen kennzeichnend. Wird der Leitfaden konsequent eingesetzt, erhöht dies die Vergleichbarkeit der Daten, welche durch die Fragen eine Struktur gewinnen. Weiter dient der Leitfaden als Orientierung und stellt sicher, dass wesentliche Aspekte der Forschungsfrage im Interview nicht übersehen werden. (S. 37)

Weiter führt Mayer (2009) aus, dass die Leitfadenkonstruktion auf einem sensibilisierenden Konzept, welches als Grundlage für die Entwicklung des Leitfadens dient, basiert. Daraus ergeben sich einzelne Themenkomplexe aus denen weitere Teilfragen abgeleitet werden. (S. 43-44)

Auf diese Weise entstand, passend zur vorliegenden Forschungsfrage, der Leitfaden zur Befragung von Expertinnen und Experten (siehe Anhang A), welcher mit folgenden Teilfragen ergänzt wurde:

- Welches sind die Schutz- und Risikofaktoren der Jugendlichen?
- Welches sind die Resilienz- und Vulnerabilitätsfaktoren der Jugendlichen?
- Wie können die Jugendlichen durch die Soziale Arbeit unterstützt werden?

### ***Gruppendiskussion***

Die Gruppendiskussion wird basierend auf der Cut-and-Paste-Technik von Mary Anne Casey durchgeführt. Sie beginnt mit der Eröffnungsphase, welche aus der Begrüssung, der Einführung und Übersicht ins Thema und einer Vorstellungsrunde besteht. In der Hauptphase werden basierend auf dem Diskussionsleitfaden Fragen gestellt. Die dritte Phase besteht aus dem exmanenten Nachfragen und weiteren offenen Teilfragen. Mit der direktiven Phase, d.h. gezielt geschlossene Fragen stellen, wird die Diskussion abgeschlossen. Der Abschluss bilden der Dank an die Teilnehmenden sowie deren Verabschiedung. (Erhebung & Aufbereitung: Fragebogen, Leitfaden und Co. ¶4)

Der Diskussionsleitfaden für die Gruppendiskussion (siehe Anhang B) basiert auf den Fragen des Leitfadens für die Experteninterviews. Dieses Vorgehen wurde gewählt, damit die Ergebnisse der Gruppendiskussion anschliessend mit jenen der Experteninterviews verglichen werden können. Für diese Forschungsarbeit wurden Diskussionsteilnehmende im Alter zwischen 20 und 35 Jahren gesucht, welche in ihrer Jugend die Scheidung der Eltern verarbeiten mussten. Auf eine Anfrage, welche mittels Rundmail an der Hochschule Luzern –

Soziale Arbeit gestreut wurde, meldeten sich acht Personen zur freiwilligen Teilnahme an der Gruppendiskussion. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass nicht alle Teilnehmenden an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit studierten. Das Ziel der Gruppendiskussion war, möglichst differenzierte Ansichten und Wahrnehmungen in Bezug auf das Erleben und Verarbeiten der Scheidung der Eltern zu erhalten. Hierzu gehört z.B. die Nennung von Schutz- und Risikofaktoren oder Informationen darüber, ob Hilfe und Unterstützung in Anspruch genommen wurde und wenn ja, welche.

### **Stichprobe**

Als Expertin oder Experte gilt jemand, der auf einem begrenzten Gebiet über klares Wissen verfügt. Das Wissen und die Erfahrungen mit oder über Jugendliche von geschiedenen Eltern standen für diese Forschungsarbeit im Mittelpunkt. Expertinnen und Experten sollen ihre Sichtweisen aus unterschiedlichen beruflichen oder privaten Blickwinkeln kundtun. Aufgrund dieser Überlegungen wurde die deduktive Stichprobenziehung für das weitere Vorgehen berücksichtigt.

Leitende Kriterien waren, ob Menschen ein enge oder eher eine lose Beziehung zu Jugendlichen, welche die Scheidung der Eltern verarbeiten müssen, haben. Dass heisst, es mussten Personen gesucht werden die direkt mit Jugendlichen die eine Scheidung verarbeiten müssen arbeiten (nahe Beziehung) oder die indirekt, d.h. über Eltern, Lehrer, etc. mit ihnen in Kontakt stehen. Basierend auf dieser Auswahl wurden Interviews mit je zwei Personen aus der Jugendarbeit und der Familienberatung, zwei Lehrpersonen, einer Jugendberaterin, einer Therapeutin sowie einem Vater und einer Mutter geführt. Diese Expertinnen und Experten stehen in einer nahen Beziehung zu den Jugendlichen. Als Expertinnen und Experten die den Jugendlichen weniger nahe stehen, standen ein Mediator, der eher mit den Eltern arbeitet, ein Psychologe der in diesem Bereich Forschungen betreibt, ein schulischer Heilpädagoge (ISF-Lehrer) und zwei Personen aus unterschiedlichen Vormundschaftsbehörden zur Verfügung. Der Genderaspekt wurde bei der Auswahl von Expertinnen und Experten bewusst nicht berücksichtigt, da der Fokus auf Personen lag, die mit der Thematik vertraut sind und daher kompetent Auskunft geben konnten. Die interviewten Personen stammen aus unterschiedlichen Kantonen der Deutschschweiz.

Basierend auf den vorgängigen aufgeführten Überlegungen wurde folgendes Kriterienraster erarbeitet:

<b>Kriterienraster</b>								
	Mediation	Jugendberatung	Familienberatung	Jugendarbeit	Therapie/ Psychologie	Lehrpersonen	Vormundschaftsbehörde	Eltern
Beziehung nah		x	2x	2x	x	2x		2x
Beziehung fern	x				x	x	2x	

Tabelle 8: Kriterienraster (gemäss eigener Darstellung)

### ***Durchführung der Experteninterviews***

Anhand des vorbereiteten Leitfadens wurden insgesamt 15 Experteninterviews durchgeführt, welche je ca. eine Stunde dauerten. Die Expertinnen und Experten zeigten sich am Thema interessiert und teilten bereitwillig ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit den Interviewerinnen. Unmittelbar nach der Durchführung der Interviews wurden diese schriftlich festgehalten. Daraus ergab sich eine Fülle an Auswertungsmaterial. Die interviewten Personen haben den Eindruck hinterlassen, dass ihnen aus unterschiedlichen Gründen viel an den Jugendlichen liegt.

### ***Durchführung der Gruppendiskussion***

Die Gruppendiskussion fand am Mittwoch, 26. Mai 2010 in den Räumlichkeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit statt und dauerte etwas mehr als eine Stunde. Die Gruppendiskussion wurde von einer Diskussionsleiterin und einer Protokollführerin begleitet. Die Gruppendiskussion begann mit der Eröffnungsphase, welche aus der Begrüssung sowie der Einführung und Übersicht ins Thema bestand. Anschliessend stellten sich alle Diskussionsteilnehmerinnen und –teilnehmer vor und sagten in welchem Alter sie die Scheidung der Eltern verarbeiten mussten. Daraufhin wurde die Diskussion eröffnet, indem sich die Diskussionsleiterin am Diskussionsleitfaden orientierte. Durch exmanentes Nachfragen sowie geschlossenen Fragen gegen Ende der Diskussion, konnten die für die Diskussionsleiterin noch unklaren Aussagen durch die Teilnehmenden geklärt werden. Die Aussagen und der Diskussionsverlauf wurden unmittelbar nach Ende der Gruppendiskussion paraphrasiert festgehalten. Aufgrund der angeregten Diskussion durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stand anschliessend reichlich Auswertungsmaterial zur Verfügung.

Die Ergebnisse aus den Experteninterviews sowie der Gruppendiskussion wurden anschliessend anhand der schriftlichen Vorlagen den entsprechenden Teilfragen aus der Forschungsfrage zugeordnet.

## ***4.5 Datenauswertung***

Im Anschluss an die Datenerhebung und –aufbereitung erfolgt jeweils ein entsprechendes Auswertungsverfahren, welches nachfolgend beschrieben wird.

### ***Auswertung der Experteninterviews***

Die Auswertung der Experteninterviews erfolgte nach dem sechsstufigen Auswertungsverfahren nach Mühlefeld. Nach der Paraphrasierung der Interviews wurden die relevanten Antworten markiert und anschliessend ins Kategorienschema (Leitfadenfragen, eventuell neue Themen) eingeordnet. Darauf hin konnte die innere Logik hergestellt werden, dass heisst, innerhalb der Kategorien wurde nach Zusammenhängen und Widersprüchen gesucht. Schliesslich wurde ein Text verfasst, welcher die Erkenntnisse zusammenfasste und verdeutlichte und durch prägnante Zitate veranschaulicht wurde. (Mayer, 2008, S. 48-50)

### ***Auswertung der Gruppendiskussion***

Die Gruppendiskussion wurde basierend auf der Cut-and-Paste-Technik von Mary Anne Casey ausgewertet. Lamnek (2005) hat diese deskriptiv-reduktive Inhaltsanalyse in 12 Schritten beschrieben (S. 191). Für die Auswertung der Gruppendiskussion wurden jedoch die fünf von Metzger (2010b) favorisierten Stufen berücksichtigt. Zuerst wurden diejenigen Antworten markiert, welche sich auf die Leitfragen bezogen. Danach erfolgte eine Zuordnung der Antworten zu den Fragen des Diskussionsleitfadens. Anschliessend wurde nach übereinstimmenden und divergierenden Mustern gesucht. Um diese zu verdeutlichen wurden prägnante, veranschaulichende Zitate hervorgehoben. Abschliessend wurde ein Bericht erstellt, welcher mit den vorgenannten Zitaten präzisiert wurde (S. 2).

## 5. *Ergebnisse*

Nachfolgend werden die Forschungsergebnisse aus den geführten Interviews und der Gruppendiskussion wiedergegeben. Die Forschungsergebnisse werden anhand der Fragen der Leitfäden (Interviews und Gruppendiskussion) in die Bereiche Schutz-, Risiko-, Resilienz- und Vulnerabilitätsfaktoren eingeteilt. Innerhalb der einzelnen Bereiche werden die Ergebnisse weiteren Unterthemen zugeordnet, welche bereichsübergreifend nicht zwingend miteinander korrespondieren müssen. Zur besseren Übersicht werden sie jeweils am Schluss in einer Tabelle aufgelistet. Dabei ist zu beachten, dass einzelne Aussagen mehreren Unterthemen zugeordnet werden können. Die Forschungsergebnisse betreffend den Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit werden am Schluss gesondert aufgeführt.

Die interviewten Personen sowie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gruppendiskussion können als Expertinnen und Experten in Bezug auf Scheidungsereignisse bezeichnet werden – jedoch aus einer anderen Perspektive und/oder einem anderen Fachbereich. Aufgrund der unterschiedlichen Sichtweisen der interviewten Personen und der Diskussionsteilnehmenden ist es sinnvoll zu deklarieren, wer jeweils eine Aussage gemacht hat. Deshalb werden im nachfolgenden Text die interviewten Personen „Interviewte“ und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gruppendiskussion „Betroffene“ genannt.

### 5.1 *Schutzfaktoren*

#### *Familie*

Ein von den Interviewten häufig genannter Schutzfaktor ist der respektvolle Umgang sowie die Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung zwischen den Eltern und innerhalb der Familie. In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, dass es für die Jugendlichen wichtig sei mit den Eltern über das Scheidungsereignis sprechen zu können, um Klarheit über die Situation zu erhalten. Weiter sind die Interviewten der Meinung, dass Familienrituale wichtig und schützend seien.

Einen Rückzugsort für Jugendliche im Sinne von einer Privatsphäre im Zuhause (z.B. eigenes Zimmer, etc.) sehen Interviewte ebenfalls als Schutzfaktor.

Eine klare Rollenverteilung, d.h. Eltern bleiben Eltern und Jugendliche bleiben Jugendliche, vermittele den Jugendlichen Sicherheit und wird dadurch von den Interviewten als Schutzfaktor angegeben. Die Solidarität und der Zusammenhalt unter Geschwistern wurden hingegen von Interviewten und Betroffenen als Schutzfaktor genannt.

Wenn Eltern in der Lage seien, ihr eigenes Verhalten, mit oder ohne professionelle Hilfe, zu reflektieren und dadurch ihre Vorbildfunktion wahrzunehmen, habe dies nach Ansicht der Interviewten ebenfalls einen schützenden Einfluss auf die Jugendlichen.

Gemäss den Interviewten stellen die physische und psychische Gesundheit jedes Familienmitgliedes sowie ein angemessener sozioökonomischer Status ein weiterer Schutzfaktor dar.

Zufriedene Kindheitsjahre und altersgemäss abgeschlossene Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen würden vor allem in Krisenzeiten ein positives Fundament darstellen und seien dadurch den Schutzfaktor zuzuordnen, so die Interviewten. In diesem Zusammenhang erwähnten sie vorhandene Coping-Strategien, ein gutes Selbstwertgefühl, die Fähigkeit eigenes Verhalten zu reflektieren, eigene Schwächen einzugestehen etc.

### ***Paarbeziehung***

Im Bereich der Paarbeziehung gab es einige übereinstimmende Aussagen von Interviewten und Betroffenen. So benannten sie als wichtige Schutzfaktoren, eine positive Scheidungsverarbeitung der Eltern, einen weiterhin respektvollen Umgang zwischen den Eltern und die Beibehaltung der klaren Elternrolle. Ebenfalls als schützend sehen sie, wenn die Paarkonflikte auch auf der Paarebene ausgetragen würden.

Von den Betroffenen wurde zusätzlich explizit auf die schützenden Faktoren einer positiven Kommunikationsfähigkeit der Eltern sowie deren gemeinsamen Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben hingewiesen.

### ***Eltern-Kind-Beziehung***

Als relevanten Schutzfaktor sehen die Interviewten eine gut gepflegte Eltern-Kind-Beziehung, welche durch Wertschätzung, Anerkennung und Liebe gegenüber den Jugendlichen zum Ausdruck gebracht werde. Eine interviewte Person brachte dies wie folgt treffend zum Ausdruck: „( . . . ) man muss sie immer wieder in den Arm nehmen und ihnen sagen, wie lieb man sie hat“. Ergänzend erwähnen die Interviewten den Schutz, welche Eltern den Jugendlichen gewähren, wenn sie sie ernst nehmen und ihnen bei Schwierigkeiten, vor allem beim Bewältigen der Entwicklungsaufgaben, behilflich sein würden. Durch die Wahrnehmung der Vorbildfunktion würden Eltern Sozialkompetenzen wie z.B. Vertrauen und Verantwortungsbewusstsein bei den Jugendlichen fördern und ihnen damit wichtige Fähigkeiten mit auf den Weg geben. Die Interviewten waren sich einig, dass mindestens ein Elternteil genügend Zeit in eine gute Eltern-Kind-Beziehung investieren müsse, damit dieser Punkt als Schutzfaktor angeführt werden könne.

Wenn Jugendliche den nicht obhutsberechtigten Elternteil besuchen und zu beiden Elternteilen eine gute Eltern-Kind-Beziehung pflegen dürften, dann sehen Interviewte und Betroffene darin eine schützende Wirkung für die Jugendlichen.

Einige Interviewte erwähnten als wichtig und schützend, wenn Jugendliche in fortschreitendem Alter ihren Lebensmittelpunkt verändern dürften. Dies erwähnten sie vor allem im Zusammenhang mit männlichen Jugendlichen, welche vom Zuhause der Mutter ins Zuhause des Vaters umziehen dürften. Sie vertraten die Meinung, dass dies für die Bewältigung der anstehenden Entwicklungsaufgaben wichtig sei.

### ***Bezugspersonen und Gesellschaft***

Ein von den Interviewten häufig genannter Schutzfaktor war eine ausserfamiliäre erwachsene Bezugsperson (z.B. eine Lehrperson, eine Trainerin oder ein Trainer, eine Jugendarbeiterin oder ein Jugendarbeiter, etc.) für Jugendliche.

Einige Interviewte sahen die gesamte Gesellschaft als Schutzfaktor, wenn diese die Jugendlichen wertschätzend und anerkennend behandeln würden.

### ***Verwandtschaftliches Umfeld***

Ein Teil der Betroffenen war der Meinung, dass sich die Verwandtschaft nicht zurückziehen, sondern einmischen sollte, dann seien sie für die Jugendlichen unterstützend und schützend. Auch Interviewte waren der Meinung, dass erwachsene Personen aus der Verwandtschaft unterstützend wirken könnten.

### ***Sozioökonomischer Status***

Einige Interviewte sahen in einem angemessenen sozioökonomischen Status einen Schutzfaktor.

### ***Freunde und Freizeit***

Als wichtigen Schutzfaktor sahen Interviewte wie Betroffene stabile Freundschaften mit Gleichaltrigen. Die Betroffenen erwähnten, dass ihnen der Austausch mit Freundinnen und Freunden oder innerhalb der Peergroup Halt und Unterstützung gegeben habe. Aus Sicht der Interviewten würden Jugendliche kaum in Peergroups über innerfamiliäre Probleme reden, sondern sich gezielt Personen aussuchen. Damit zusammenhängend erwähnten sie auswärtige Aufenthaltsorte als schützend, d.h. Plätze ausserhalb des Zuhauses, an denen sich Jugendliche treffen und austauschen könnten.

Die Interviewten sowie ein Teil der Betroffenen sahen eine sinnvolle Freizeitgestaltung in Sport- oder Musikvereinen, etc. als bedeutenden Schutzfaktor. Dabei erwähnten die zustimmenden Betroffenen, dass eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung bereits in der früheren Erziehung gefördert werden müsse, damit diese in Krisensituationen gelebt werden und somit als Schutzfaktor gelten könne.

Die Interviewten nannten einen gesunden und differenzierten Umgang mit den Medien ebenfalls als Schutzfaktor; fügten jedoch hinzu, dass dies für die Jugendlichen eine Herausforderung darstellen würde.

### ***Neue Familienkonstellation***

Gemäss den Interviewten nehmen die neue Lebenspartnerin oder der neue Lebenspartner der Eltern eine wichtige Rolle im neuen Familiensystem ein. Wenn zwischen ihnen und den Jugendlichen eine gute Beziehung hergestellt werden könne und jedes Familienmitglied wieder seinen Platz im Familiensystem gefunden habe, sei dies ein Schutzfaktor für die Jugendlichen.

Weiter erwähnten einige Interviewte, dass berufstätige Mütter sich weniger an die Jugendlichen „klammern“, ihnen dadurch die Ablösung erleichtern und Selbstsicherheit und Eigenständigkeit vermitteln würden. Somit würden diese Mütter als Schutzfaktor wirken.

### ***Beruf***

Als möglichen Schutzfaktor gaben einige Interviewte auch sichere berufliche Perspektiven an, d.h. wenn die Jugendlichen wüssten, welchen Beruf sie erlernen möchten oder bereits eine Lehrstelle gefunden hätten.

### ***Schule***

Weiter waren die Interviewten der Meinung, dass wenn Lehrpersonen ihre Unterstützungs- und Vorbildfunktion ernst nehmen würden, sich dies bei Jugendlichen positiv auf den Erwerb von Sozialkompetenzen auswirken würde.

### ***Recht***

Wenn Eltern sich bezüglich der Kinderbelange streiten würden, sehen einige Interviewte rechtliche Massnahmen als Schutzfaktor an. So könnten z.B. Beistandschaften für Jugendliche vermittelnd und entlastend wirken. Sie könnten die Jugendlichen über ihre Rechte aufklären, damit sie der Situation nicht schutzlos ausgeliefert seien und sich gegebenenfalls wehren oder bei ihrer Beistandin oder ihrem Beistand Unterstützung holen könnten.

Um einen Überblick über die vorgängig beschriebenen Schutzfaktoren zu erhalten, werden sie nachfolgend in einer Tabelle zusammengefasst.

<b>Vergleich genannte Schutzfaktoren</b>	
<b>Interviewte</b>	<b>Betroffene</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Respektvoller Umgang</li> <li>➤ Gute Kommunikationsfähigkeit</li> <li>➤ Gelingende Konfliktbewältigung</li> <li>➤ Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben</li> <li>➤ Wertschätzung, Anerkennung, Liebe</li> <li>➤ Familienrituale</li> <li>➤ Zusammenhalt unter Geschwistern</li> <li>➤ Zufriedene Kindheitsjahre</li> <li>➤ Physische und psychische Gesundheit</li> <li>➤ Gelingende Beziehung zu beiden Elternteilen</li> <li>➤ Klare Rollenverteilungen</li> <li>➤ Angemessener sozioökonomischer Status</li> <li>➤ Berufstätige Mütter</li> <li>➤ Rückzugsorte zu Hause</li> <li>➤ Mitspracherecht der Jugendlichen bei der Zuteilung der Obhut</li> <li>➤ Gelingende neue Familienkonstellation</li> <li>➤ Altersgemässe Entwicklung der Jugendlichen</li> <li>➤ Fähigkeit zur Eigenreflektion</li> <li>➤ Gutes Selbstwertgefühl</li> <li>➤ Coping-Strategien</li> <li>➤ Verwandtschaft</li> <li>➤ Ausserfamiliäre, erwachsene Bezugspersonen</li> <li>➤ Wertschätzende Gesellschaft</li> <li>➤ Gleichaltrige stabile Freundschaften</li> <li>➤ Sinnvolle Freizeitgestaltung</li> <li>➤ Kontrollierter Umgang mit Medien</li> <li>➤ Lehrpersonen</li> <li>➤ Berufliche Perspektiven</li> <li>➤ Rechtliche Massnahmen</li> <li>➤ Aufklärung über die Rechte</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Respektvoller Umgang</li> <li>➤ Gute Kommunikationsfähigkeit</li> <li>➤ Konfliktbewältigung auf Paarebene</li> <li>➤ Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben</li> <li>➤ Zusammenhalt unter Geschwistern</li> <li>➤ Gelingende Beziehung zu beiden Elternteilen</li> <li>➤ Klare Rollenverteilung</li> <li>➤ Verwandtschaft</li> <li>➤ Gleichaltrige stabile Freundschaften</li> <li>➤ Peergroup</li> <li>➤ Sinnvolle Freizeitgestaltung</li> <li>➤ Aufenthaltsorte ausserhalb von zu Hause</li> </ul>

Tabelle 9: Vergleich genannte Schutzfaktoren (gemäss eigener Darstellung)

### ***Fazit zu den Schutzfaktoren***

Aus der Zusammenfassung geht hervor, dass für die Interviewten mehr Schutzfaktoren ersichtlich sind als für die Betroffenen. Von den Interviewten wurden die meisten

Schutzfaktoren innerhalb der Familie genannt. Im Gegensatz dazu haben die Betroffenen die Familie weniger als Schutzfaktor erkannt. Im erweiterten Sinn könnte bei den Betroffenen noch die Verwandtschaft zu den familiären Schutzfaktoren zugezählt werden. Gleichaltrige Freundinnen und Freunde sowie Peergroups waren bei den Betroffenen die am meisten betonten Schutzfaktoren. Einig waren sich Interviewte wie Betroffene darüber, dass die Eltern die Hauptverantwortung für eine gelingende Scheidungsverarbeitung aller Familienmitglieder tragen, in dem sie auch während dem Scheidungsereignis ihre Eltern- und Erziehungsaufgaben gemeinsam wahrnehmen und die Paarkonflikte auf der Paarebene austragen. Als wichtig erkannten Interviewte wie Betroffene, dass die Jugendlichen zu beiden Elternteilen weiterhin eine gelingende Beziehung halten können. In neuen Familienkonstellationen, beruflichen Zukunftsperspektiven, Schule, Gesellschaft und Recht erkannten Interviewte Schutzfaktoren, welche von Betroffenen nicht wahrgenommen wurden.

## **5.2 Risikofaktoren**

### ***Familie***

Gemäss den Interviewten wird während dem Scheidungsereignis innerhalb der Familie zu wenig kommuniziert, was bei den Jugendlichen eine Verunsicherung auslöse und damit ein Risikofaktor darstelle. Die meisten Betroffenen verbalisierten den gleichen Risikofaktor und ergänzten, dass dies bei ihnen Konfliktängste und Introvertiertheit gefördert habe. Einzelne Betroffene erwähnten, dass in ihrer Familie zuviel und zu einseitig, d.h. nur die Sichtweise eines Elternteils kommuniziert wurde und dies zu einem Loyalitätskonflikt führte und eine Überforderung für sie dargestellt habe. Aufgrund dessen stelle das „zu viel kommunizieren“ ebenfalls ein Risikofaktor dar.

Mehrere Betroffene erwähnten, dass die Eltern stark mit sich selbst beschäftigt und für die Jugendlichen nicht mehr ansprechbar gewesen seien. Dadurch hätten sie sich alleine und heimatlos gefühlt; sie bezeichnen deshalb diese Situation als Risikofaktor.

Weiter weisen die Interviewten darauf hin, dass zerrüttete Familienverhältnisse im Allgemeinen ein Risikofaktor seien. Eine betroffene Person (Gruppendiskussion, 26. Mai 2010) brachte dies wie folgt zum Ausdruck: „Warum kann ich nicht eine normale Familie haben?“

Die Interviewten sahen auch physische und psychische Erkrankungen von einzelnen Familienmitgliedern als Risikofaktor an.

### ***Paarbeziehung***

Interviewte wie Betroffene erkannten, dass das Hineinziehen von Jugendlichen in die Paarkonflikte ein Risikofaktor darstelle.

### ***Eltern-Kind-Beziehung***

Aus unterschiedlichen Gründen würden Jugendliche oft zum nicht obhutsberechtigten Elternteil, meist dem Vater, den Kontakt verweigern oder abbrechen, was von den Interviewten und Betroffenen als Risikofaktor bezeichnet wird. Eine betroffene Person (Gruppendiskussion, 26. Mai 2010) verdeutlichte dies mit folgender Aussage: „Durch die Scheidung habe ich den Vater verloren.“

Die Interviewten nannten häufig den Risikofaktor „Rollenumkehr“. Damit meinten sie, dass Eltern die Verantwortung an die Jugendlichen abgeben würden. Die Betroffenen erläuterten diese Situation dahingehend, dass sie von den Eltern als Vermittler benutzt oder in die gegenteilige Elternrolle gedrängt wurden, was sie in einen Loyalitätskonflikt brachte. Eine betroffene Person (Gruppendiskussion, 26. Mai 2010) äusserte sich dazu wie folgt: „Einerseits habe ich meine Eltern geliebt und gleichzeitig wollte ich nichts mehr mit ihnen zu tun haben“. Aufgrund dessen sind die Abgabe von Verantwortung sowie die Aufdrängung einer nicht zustehenden Rolle den Risikofaktoren zuzuordnen.

Weiter wurde von den Interviewten erwähnt, dass Mütter die Jugendlichen häufig nicht „loslassen“ könnten und damit den nötigen Ablösungsprozess verhindern würden. Eine interviewte Person machte darauf aufmerksam, dass Eltern in einer Scheidungssituation meist zweimal loslassen müssten; einmal die Ehepartnerin oder den Ehepartner und einmal die Jugendlichen. Dieser Umstand stelle ebenfalls einen Risikofaktor dar.

Interviewte teilten mit, dass sich Eltern zuweilen nicht darüber einigen könnten bei wem die Jugendlichen zukünftig wohnen sollten und forderten die Jugendlichen daher auf, sich selbst zu entscheiden. Dadurch würden die Jugendlichen in einen Loyalitätskonflikt geraten, was zu wechselnden Aufenthaltsorten führen könne und unweigerlich ein Risikofaktor darstelle. Eine betroffene Person (Gruppendiskussion, 26. Mai 2010) beschrieb die Situation wie folgt: „Ich bin immer zwischen den Eltern hin und her gependelt und habe dadurch mein Zuhause verloren.“

Als weiteren Risikofaktor bezeichneten die Interviewten den Zustand, dass die Eltern ihre Elternrolle sowie ihre Erziehungsaufgaben nicht mehr wahrnehmen würden, d.h. dass sie den Jugendlichen zu wenig Liebe und Geborgenheit böten, sich ihnen gegenüber gleichgültig verhalten und ihre Anliegen und Probleme nicht ernst nehmen würden. Dies würden sie mit Geld und offenen Strukturen zu kompensieren versuchen.

Ergänzend betonten die Interviewten, dass eine fehlende Eltern-Kind-Beziehung in den ersten 10 Lebensjahren eines Kindes häufig zu einem problematischen Umgang zwischen Eltern und Jugendlichen führe und somit ein Risikofaktor sei.

### ***Gesellschaft***

Als Risikofaktor erwähnten die Interviewten eine fortwährende, von der Gesellschaft tolerierte Individualisierungstendenz, welche bei den Eltern zu einer gewissen Orientierungs- und Hilflosigkeit führen würde und ihnen die Übernahme einer Vorbildfunktion erschwere.

### ***Freunde und Freizeit***

Ein sinnloses „Herumhängen“ als Freizeitgestaltung sehen Interviewte wie Betroffene als Risikofaktor.

Ein weiteres Risiko sehen Interviewte in einem möglichen Gruppenzwang, welcher zuweilen in Peergroups stark sein könne.

Die Medien erscheinen den Interviewten ebenfalls als Risikofaktor, da sie beinahe unbeschränkten Zugriff auf alle Themenbereiche wie z.B. Pornographie, Gewalt, Kredite, Drogen etc. zulassen würden, was bei den Jugendlichen zu einem verzerrten Realitätsbild führen könne.

Jugendliche würden nur ungern mit Freundinnen und Freunden über familieninterne Probleme sprechen und deren Hilfe annehmen, was Interviewte als Risikofaktor einstufen.

### ***Neue Familiensituation***

Aus Sicht der Interviewten würden neue Familienzusammensetzungen und –situationen wie z.B. neue Geschwister, häufige Partnerwechsel der Eltern, die Abwesenheit der Väter oder eine erneute Schwangerschaft der Mutter für Jugendliche ein Risikofaktor darstellen. Die Betroffenen benannten explizit die neue Partnerin oder den neuen Partner der Eltern als Risikofaktor. So erzählte eine betroffene Person (Gruppendiskussion, 26. Mai 2010): „Ich und mein Bruder waren einfach nur fies zur neuen Freundin des Vaters“. Weiter zählen die Interviewten Alleinerziehende mit zusätzlicher Arbeitbelastung sowie finanziellen Problemen ebenfalls zu den Risikofaktoren.

### ***Schule und Beruf***

Mobbing in der Schule, Feminisierung im Lehrerberuf und zu wenig der Schulstufe entsprechend qualifizierte Lehrpersonen würden, gemäss den Interviewten, ebenfalls ein Risikofaktor darstellen. Gleichzeitig wurde von einzelnen Interviewten der Lehrplan bemängelt, in welchem der Auftrag die Jugendlichen in der Identitäts- und Berufsfindung zu unterstützen fehle und dadurch den Risikofaktoren zuzuordnen sei.

Einige Interviewte stuften den vermeintlichen Lehrstellenmangel als Risikofaktor ein. Andere wiederum waren der Meinung, dass die vielen Brückenangebote den Druck auf die Jugendlichen vermindern würde, sich mit der Berufswahl auseinanderzusetzen. Aufgrund dessen stelle dies ein Risikofaktor dar.

### ***Sozioökonomischer Status, Bildung und Gesellschaft***

Einen geringen sozioökonomischen Status, welcher oft mit Arbeitslosigkeit, vielen Kindern, d.h. mehr als drei Kinder, und dadurch mit finanziellen Einschränkungen einhergehe, sehen die meisten Interviewten als Risikofaktor. Einige Interviewte sehen auch ein geringes Bildungsniveau der Eltern als Risiko an. Weitere Risikofaktoren erkennen sie in den gesellschaftsbedingten Sozialisationen und Chronifizierungen.

### ***Gesundheit, Süchte und Gewalt***

Mehrere Betroffene stuften Suchtproblematiken wie z.B. Alkohol oder psychische Erkrankungen als Risikofaktoren ein.

In der Familie erlebte Gewalterfahrungen würden Jugendliche oft an andere Jugendliche weitergeben und werden daher von den Interviewten als Risikofaktor genannt.

### ***Erfahrungen***

Gemäss den Interviewten stellen viele Negativ-Erfahrungen im Laufe des Lebens ebenfalls einen Risikofaktor dar.

### ***Scheidungsereignis als Solches***

Mehrere Interviewte und Betroffene bezeichneten das Scheidungsereignis als Solches als eine Krise und benannten es als Risikofaktor.

### ***Neues Phänomen***

Zwei Interviewte benannten einen sogenannten neuen Scheidungstypus. Dabei würden sich Ehepaare im Alter von ca. 45 Jahren anscheinend ohne ersichtlichen Grund scheiden lassen. Die Jugendlichen hätten ihre Eltern als glücklich verheiratet und das bisherige Familienleben als intakt und zufrieden stellend erlebt. Diese Situation stelle für die Jugendlichen eine Krise und somit ein Risikofaktor dar.

Zur bessern Übersicht werden anschliessend die Risikofaktoren tabellarisch zusammengefasst.

<b>Vergleich genannte Risikofaktoren</b>	
<b>Interviewte</b>	<b>Betroffene</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Mangelnde Kommunikationsfähigkeit</li> <li>➤ Ungenügende Konfliktbewältigung</li> <li>➤ Mangelnde Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben</li> <li>➤ Zuwenig Liebe und Geborgenheit</li> <li>➤ Viele Kinder (mehr als 3)</li> <li>➤ Physische und psychische Erkrankungen</li> <li>➤ Suchtprobleme</li> <li>➤ Gewalt</li> <li>➤ Abgebrochene Beziehung zum nicht obhutsberechtigten Elternteil</li> <li>➤ Unklare Rollenverteilung</li> <li>➤ Geringes Bildungsniveau der Eltern</li> <li>➤ Geringer sozioökonomischer Status</li> <li>➤ Grössere Arbeitsbelastung der Alleinerziehenden</li> <li>➤ Arbeitslosigkeit</li> <li>➤ Zerrüttete Familienverhältnisse</li> <li>➤ Neue Familienkonstellation</li> <li>➤ Fehlende Eltern-Kind-Beziehung in den ersten 10 Lebensjahren</li> <li>➤ Mitspracherecht der Jugendlichen bei der Zuteilung der Obhut</li> <li>➤ Gesellschaftliche Individualisierungstendenz</li> <li>➤ Gesellschaftliche Sozialisation und Chronifizierung</li> <li>➤ Gruppenzwang in Peergroups</li> <li>➤ Sinnlose Freizeitgestaltung</li> <li>➤ Medien</li> <li>➤ Mobbing in der Schule</li> <li>➤ Feminisierung im Lehrerberuf</li> <li>➤ Falsch qualifiziertes Lehrpersonal</li> <li>➤ Lehrplan</li> <li>➤ Lehrstellenmangel</li> <li>➤ Brückenangebote</li> <li>➤ Negativ-Erfahrungen</li> <li>➤ Neuer Scheidungstypus</li> <li>➤ Scheidungsereignis als Solches</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Mangelnde Kommunikationsfähigkeit</li> <li>➤ Ungenügende Konfliktbewältigung</li> <li>➤ Mangelnde Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben</li> <li>➤ Krankheiten</li> <li>➤ Abgebrochene Beziehung zum nicht obhutsberechtigten Elternteil</li> <li>➤ Unklare Rollenverteilung</li> <li>➤ Neue Partnerin oder neuer Partner der Eltern</li> <li>➤ Suchtprobleme</li> <li>➤ Scheidungsereignis als Solches</li> </ul>

Tabelle 10: Vergleich genannte Risikofaktoren (gemäss eigener Darstellung)

### ***Fazit zu den Risikofaktoren***

Im Grossen und Ganzen haben Interviewte wie Betroffene am meisten und übereinstimmende Risikofaktoren in den Bereichen Eltern-Kind-Beziehung und Paarbeziehung aufgezählt. Ein Hauptgewicht lag dabei auf der fehlenden oder schlechten Kommunikationsfähigkeit. Eine weitere übereinstimmende Aussage bestand darin, dass eine sinnlose Freizeitbeschäftigung sowie eine neue Familienkonstellation Risikofaktoren darstellen. Weitere Risikofaktoren erkannten beide Seiten in Suchtproblematiken und Krankheiten von Familienmitgliedern. Interviewte nahmen in den Bereichen Verwandtschaft, Gesellschaft sowie Schule und Beruf Risikofaktoren war, welche von den Betroffenen nicht wahrgenommen wurden. Das Scheidungsereignis als Solches wird von den Interviewten wie auch Betroffenen als Krise dargestellt.

### ***5.3 Resilienzfaktoren***

Resilienz- und Schutzfaktoren sind nicht immer strikt voneinander zu trennen. Je nach Situation und Kontext können sie sowohl als Resilienz- wie auch Schutzfaktoren benannt werden. Aufgrund dessen besteht die Möglichkeit, dass einige Faktoren in beiden Bereichen genannt werden.

#### ***Familie***

Interviewte wie Betroffene sind der Meinung, dass die individuelle Resilienzbildung zu einem Grossteil vom Erziehungsstil der Eltern abhängig sei. Weiter sind sie der Meinung, dass eine gute Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung innerhalb der Familie resilienzfördernd sei und den Jugendlichen die Entwicklung von Coping-Strategien ermögliche. Eine betroffene Person (Gruppendiskussion, 26. Mai 2010) drückte es wie folgt aus: „Durch die gute Konfliktbewältigung meiner Eltern lernte ich, dass kein Lebensweg gerade verläuft.“

Eine interviewte Person sah die gelebte Familienkultur als wichtigsten, resilienzfördernden Faktor. Damit meinte sie, dass wenn Eltern anstehende Probleme gemeinsam besprechen und lösen würden, dies eine Vorbildfunktion gegenüber den Jugendlichen habe und dadurch eine Positiv-Erfahrung darstellen würde.

Betroffene erkannten in erlernten Ressourcenerschliessungen einen wichtigen Resilienzfaktor.

Im Scheidungsereignis als Solches, erkannten einige Betroffene einen resilienzfördernden Faktor, da sie dadurch gezwungenermassen selbständiger und verantwortungsbewusster werden mussten.

Einige Interviewte nannten als resilienzfördernde Faktoren auch die mütterliche Sensibilität.

Glückliche Kindheitsjahre wurden von allen Interviewten und Betroffenen als resilienzfördernd angesehen.

### ***Eltern-Kind-Beziehung***

Wenn Eltern während dem Scheidungsereignis ihre Elternrolle und Erziehungsaufgaben weiterhin wahrnehmen würden, genügend Zeit für die Jugendlichen hätten, ihnen Liebe, Verständnis und Wertschätzung entgegen brächten, so sei dies, gemäss den Interviewten und Betroffenen, ein wichtiger Resilienzfaktor. Weiter erkannten sie in einer guten, unbelasteten Beziehungsgestaltung zu beiden Elternteilen eine resilienzfördernde Situation.

### ***Schule***

Das Diskutieren vorhandener Probleme innerhalb des Klassenverbandes, die gemeinsame Lösungssuche sowie Interaktionsspiele würden, gemäss den Interviewten, die Positiv-Erfahrungen der Jugendlichen steigernd und sich dadurch resilienzfördernd auswirken. Eine interviewte Person (Interview, 21. April 2010) drückte dies wie folgt aus: „(. . .) dadurch gelangen Jugendliche zu neuen Sichtweisen, mit denen sie sich in geschütztem Rahmen auseinandersetzen können“.

### ***Gesellschaft***

Einige Interviewte sind der Meinung, dass eine wertschätzende und anerkennende Haltung der Gesellschaft gegenüber den Jugendlichen resilienzfördernde Auswirkungen haben könne. Andere Interviewte erkennen im Aufsuchen von Selbsthilfegruppen oder der Inanspruchnahme von entsprechend auf die Jugendlichen ausgerichteten Beratungsangeboten Resilienzfaktoren.

### ***Freunde und Freizeit***

In stabilen Freundschaften, guten Peergroups und sinnvollen Freizeitbeschäftigungen sehen einige Interviewte resilienzfördernde Faktoren.

### ***Allgemeine resilienzfördernde Faktoren***

Eine interviewte Person vertrat die Meinung, dass alle positiven Erfahrung im Leben von Jugendlichen, ihr Selbstwertgefühl sowie das Vertrauen in die eigene Problemlösefähigkeiten steigere und somit zu den Resilienzfaktoren zu zählen seien.

Mehrheitlich waren die Interviewten der Ansicht, dass Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche die Entwicklung von Coping-Strategien fördere und daher Resilienzfaktoren seien.

### ***Persönliche Veranlagung***

Eine weitere interviewte Person war überzeugt davon, dass die Resilienzbildung von der Insistenz (Beharrlichkeit) der Jugendlichen sowie den positiven, starken Charaktereigenschaften abhängig sei.

Auch die Resilienzfactoren werden nachfolgend zur bessern Übersicht tabellarisch dargestellt.

<b>Vergleich genannte Resilienzfactoren</b>	
<b>Interviewte</b>	<b>Betroffene</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Gute Kommunikationsfähigkeit</li> <li>➤ Gelingende Konfliktbewältigung</li> <li>➤ Wahrnehmung von Erziehungsaufgaben</li> <li>➤ Erziehungsstil</li> <li>➤ Zeit, Liebe, Wertschätzung</li> <li>➤ Familienrituale</li> <li>➤ Glückliche Kindheitsjahre</li> <li>➤ Mütterliche Sensibilität</li> <li>➤ Klare Rollenverteilung</li> <li>➤ Positive, starke Charaktereigenschaften</li> <li>➤ Wertschätzende Gesellschaft</li> <li>➤ Stabile Freundschaften</li> <li>➤ Peergroups</li> <li>➤ Sinnvolle Freizeitbeschäftigung</li> <li>➤ Problembesprechung und -lösung im Klassenverband</li> <li>➤ Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche</li> <li>➤ Unterstützungsangebote für Jugendliche</li> <li>➤ Positiv-Erfahrungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Gute Kommunikationsfähigkeit</li> <li>➤ Gelingende Konfliktbewältigung</li> <li>➤ Wahrnehmung von Erziehungsaufgaben</li> <li>➤ Erziehungsstil</li> <li>➤ Zeit, Liebe, Wertschätzung</li> <li>➤ Glückliche Kindheitsjahre</li> <li>➤ Klare Rollenverteilung</li> <li>➤ Gelingende Ressourcenerschliessung</li> <li>➤ Scheidungsereignis als Solches</li> </ul>

Tabelle 11: Vergleich genannte Resilienzfactoren (gemäss eigener Darstellung)

### ***Fazit zu den Resilienzfactoren***

Interviewte wie Betroffene vertraten die Meinung, dass das Verhalten der Eltern vor, während und nach der Scheidung massgebend für resilienzfördernde Situationen sei. Einig waren sie sich auch darüber, dass die meisten Resilienzfactoren innerhalb der Familie gebildet werden können. In Schule und Gesellschaft sehen die Interviewten ebenfalls Möglichkeiten zur Resilienzbildung. Weiter betonten die Interviewten, dass allgemein positive Erfahrungen resilienzbildend seien.

## 5.4 Vulnerabilitätsfaktoren

### *Persönliche Veranlagung*

Hierzu erwähnten einige Interviewte, dass negative biologische Dispositionen innere und/oder äussere Stressoren nicht aufzufangen vermögen und dadurch die Vulnerabilitätsfaktoren genetisch, biologisch und charakterlich bedingt seien. Weiter erwähnten sie, dass sich physische und psychische Krankheiten von Familienmitgliedern, eigene geringe intellektuelle Fähigkeiten, eine fehlende Eltern-Kind-Beziehung sowie Negativ-Erfahrungen vulnerabilitär auf Jugendliche auswirken würden.

Die Betroffene erwähnten keine Vulnerabilitätsfaktoren.

Nachfolgend werden die Vulnerabilitätsfaktoren ebenfalls kurz in einer Tabelle zusammengefasst.

<b>Vergleich genannte Vulnerabilitätsfaktoren</b>	
<b>Interviewte</b>	<b>Betroffene</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Fehlende Eltern-Kind-Beziehung</li> <li>➤ Charaktereigenschaften</li> <li>➤ Geringe intellektuelle Fähigkeiten</li> <li>➤ Physische und psychische Krankheiten</li> <li>➤ Negative, biologische Dispositionen</li> <li>➤ Gene</li> <li>➤ Negativ-Erfahrungen</li> </ul>	---

Tabelle 12: Vergleich genannte Vulnerabilitätsfaktoren (gemäss eigener Darstellung)

### *Fazit zu den Vulnerabilitätsfaktoren*

Als Vulnerabilitätsfaktoren bezeichneten die Interviewten die persönliche Veranlagung sowie viele Negativ-Erfahrungen im Leben.

## 5.5 Auffälligkeiten

Aus den vorgängigen Ergebnissen geht hervor, dass die Interviewten und Betroffenen gleiche, unterschiedliche oder widersprüchliche Sichtweisen und Wahrnehmungen haben. Da diese unterschiedlichen Sichtweisen wichtige Erkenntnisse darstellen, werden sie anschliessend zusammengefasst. Einleitend kann gesagt werden, dass die Interviewten jeweils ca. doppelt so viele Schutz-, Resilienz- und Risikofaktoren nennen konnten wie die Betroffenen. Weiter äusserten sich ausschliesslich die Interviewten zu den Vulnerabilitätsfaktoren.

### ***Gemeinsamkeiten***

Bei den Schutzfaktoren wurden die meisten übereinstimmenden Äusserungen zwischen den Interviewten und Betroffenen sichtbar. Sie sehen im Umgang zwischen den Familienmitgliedern und speziell zwischen den Eltern gemeinsame Schutzfaktoren wie z.B. eine gute Eltern-Kind-Beziehung, einen respektvollen Umgang, gute kommunikative Fähigkeiten und gelingende Konfliktbewältigungen. An dieser Stelle muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die beiden letzt genannten bei Nichtgelingen als Risiko- und nicht als Schutzfaktoren eingestuft wurden. Als weitere wichtige Schutzfaktoren wurden eine klare Rollenverteilung und die Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben durch die Eltern angesehen. Ausserfamiliär erkannten Interviewte und Betroffene, stabile Freundschaften unter Gleichaltrigen und eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung als Schutzfaktor. Gemeinsam sahen sie eine abgebrochene Beziehung zum nicht obhutsberechtigten Elternteil, Krankheiten, Suchtprobleme und eine ungenügende Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben durch die Eltern als Risikofaktoren. Auch das Scheidungsereignis als Solches bezeichneten sie als Risiko. Die von den Interviewten und Betroffenen genannten Resilienzfaktoren ähneln den gemeinsam genannten Schutzfaktoren. So zählten sie eine gute Kommunikationsfähigkeit, eine gelingende Konfliktbewältigung, die Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben durch die Eltern und eine klare Rollenverteilung auf. Weitere übereinstimmende Äusserungen fanden sich in den Begriffen Erziehungsstil, Zeit, Liebe, Wertschätzung und glückliche Kindheitsjahre.

### ***Unterschiede***

Die Ergebnisse brachten nach den Gemeinsamkeiten auch Unterschiede ans Licht, welche sich teilweise nur durch Nuancen unterscheiden. Während die Interviewten eine neue Familienkonstellation als Risiko sahen, erkannten die Betroffenen lediglich in den neuen Partnern der Eltern ein Risiko. Die gemeinsam ausserfamiliär genannten Faktoren ergänzten die Interviewten mit ausserfamiliären, erwachsenen Bezugspersonen wie z.B. Trainerinnen und Trainer, Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter, etc. Solche Bezugspersonen wurden von den Betroffenen weder positiv noch negativ erwähnt. Der sozioökonomische Status sowie der Umgang mit Medien waren im Gegensatz zu den Interviewten für die Betroffenen kein Thema. Aspekte aus den Bereichen Schule, Bildung, Beruf, Gesellschaft, Politik und Recht wurden ausschliesslich von Interviewten erwähnt.

### ***Widersprüche***

Interviewte wie Betroffene sind der Meinung, dass Eltern genügend Zeit für die Jugendlichen haben sollten. Die Sichtweise, dass dem obhutsberechtigten Elternteil aufgrund einer Erwerbstätigkeit weniger Zeit für das Familienleben zur Verfügung steht, scheinen Interviewte wie Betroffene auszuschalten. Zugleich bauen sich Jugendliche zunehmend ihren eigenen Freundeskreis auf und orientieren sich vermehrt ausserhalb der Familie. Dies steht im Widerspruch zu ihrem Wunsch, dass die Eltern genügend Zeit für sie hätten. Die Bewältigung

von Entwicklungsaufgaben wie z.B. das Erlernen von Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein, führen Betroffene auf das Scheidungsereignis zurück. Interviewte hingegen sind der Meinung, dass dies vom Erziehungsstil sowie der vorgängig gelebten Familienkultur abhängig ist. Widersprüchlich ist auch die Aussage der Interviewten, dass sie das Mitspracherecht für Jugendliche bei der Obhutszuteilung als Schutzfaktor bezeichnen. Sobald Jugendliche sich anstelle der Eltern entscheiden müssen ist keine klare Rollenverteilung mehr vorhanden. Zudem bringt dies die Jugendlichen in einen Loyalitätskonflikt, da sie sich entweder für die Mutter und gegen den Vater oder umgekehrt entscheiden müssen.

### ***Fazit der verschiedenen Faktoren***

Die Interviewten nannten einige identische Schutz-, Risiko- und Resilienzfaktoren welche je nach Situation und Kontext entsprechend zugeordnet wurden. Am häufigsten nannten sie Faktoren die die Familie, die Schule oder das sozialen Umfeld betreffen. Die meisten Schutz-, Risiko- und Resilienzfaktoren nannten die Interviewten zum Thema Familie. Vielfach haben sie mit dem gegenseitigen Umgang der Familienmitglieder, dem persönlichen Entwicklungsstand oder dem Erziehungsstil der Eltern zu tun. Weiter hat das unterschiedliche Fachwissen der Interviewten eine Vielfalt an Sichtweisen hervorgebracht. Der Begriff Resilienz ist bei den Interviewten bekannt, wird jedoch unterschiedlich benannt.

Die Betroffenen erwähnten in etwa gleich viele Schutz- und Risikofaktoren, wobei während der Gruppendiskussion mehrheitlich von Risikofaktoren gesprochen und die Schutzfaktoren wie beiläufig erwähnt wurden. Dies weist darauf hin, und wurde in der Gruppendiskussion mehrfach genannt, dass die Scheidung der Eltern für die Betroffenen ein einschneidendes und belastendes Ereignis war. Aussagen der betroffenen Personen bestätigen, dass sie z.T. noch heute Unbewältigtes aus dieser Lebensphase zu verarbeiten haben.

## ***5.6 Ergebnisse betreffend Unterstützung durch die Soziale Arbeit***

Innerhalb der Forschungsfrage wurde auch nach Unterstützungsmöglichkeiten durch die Soziale Arbeit gefragt. Nachfolgend werden die Ergebnisse dieser Teilfrage aufgezeigt. Die Betroffenen äusserten sich weniger umfänglich in Bezug auf die Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit. Im Gegensatz dazu haben die Interviewten viele informative und interessante Aussagen gemacht. Daher werden die Ergebnisse getrennt voneinander aufgelistet.

### ***Ergebnisse aus Sicht der Betroffenen***

Einstimmig waren die Betroffenen der Meinung, dass Eltern unterstützt und während der Scheidung gecoacht werden sollten, damit sie weiterhin ihre Eltern- und Erziehungsaufgaben wahrnehmen könnten. Eine betroffene Person (Gruppendiskussion, 26. Mai 2010) betonte dies wie folgt: „( . . . ) die Eltern haben ein Problem, nicht wir Jugendliche“. Dadurch würden

Jugendliche keine unnötige Verantwortung übernehmen, ihre Entwicklungsaufgaben bewältigen und Zeit zur Verarbeitung erhalten. Weiter stimmten sie überein, dass sie heute, Jahre nach dem Scheidungsereignis, der Meinung seien, dass die Jugendlichen während einem Scheidungsereignis professionelle Unterstützung erhalten sollten. Eine betroffene Person (Gruppendiskussion, 26. Mai 2010) äusserte sich dazu wie folgt: „Die Termine beim Jugendpsychologen haben mir eigentlich gut getan. Dort konnte ich meinen ganzen Frust und Ärger sowie Ängste und Unsicherheiten abladen und anschliessend erleichtert nach Hause gehen.“ Konkret wurde die Inanspruchnahme von psychologischer und psychiatrischer Betreuung genannt. Aufgrund der individuellen Erfahrungen waren sich die Betroffenen nicht einig darüber, ob Jugendliche auf eine aufgezwungene professionelle Unterstützung positiv reagieren würden. Die Bandbreite von diesbezüglichen Erfahrungen beläuft sich vom freiwilligen Verzicht auf professionelle Unterstützung über die Inanspruchnahme auf Anraten bis hin zur Rebellion.

### ***Ergebnisse aus Sicht der Interviewten***

Die Interviewten haben sich weitaus mehr und differenzierter über die Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit geäussert. Die Interviewten erwähnten bereits vorhandene sowie wünschenswerte resp. visionäre Angebote. Zur besseren Überschaubarkeit werden sie nachfolgend in einen Ist- und Soll-Zustand aufgeteilt. Die Ergebnisse werden entsprechenden Unterthemen zugeordnet und am Schluss tabellarisch aufgelistet.

### ***Ist-Zustand***

#### **Jugendberatung**

Die Jugendberatung wird als wichtige Anlaufstelle für Jugendliche genannt, da eine professionelle, ausserfamiliäre Person distanzierter auf eine Situation blicken könne. Gemäss den Interviewten hätten diese Fachpersonen die Möglichkeit neue Wege aufzuzeigen und seien aufgrund dessen eine wichtige Anlaufstelle für Jugendliche. Dabei könnten die Jugendlichen lernen ihre Gefühle auszudrücken und ihre Bedürfnisse zu formulieren. In der Regel sei es sinnvoller wenn Jugendliche die Jugendberatung ohne Eltern aufsuchen würden, damit sie unbefangener sprechen könnten. Ergänzend wurde erwähnt, dass die Beratungen zum Thema Scheidung seit der Einführung des neuen Scheidungsrechts massiv zugenommen hätten.

#### **Offene und mobile Jugendarbeit und Jugendtreff**

Die offene und mobile Jugendarbeit sowie die Jugendtreffs empfanden einige der Interviewten als die beste Form, Jugendliche in Scheidungssituationen zu unterstützen. Sie vertraten die Meinung, dass sie zielgerichtet, lösungsorientiert und nachhaltig arbeite. Diese Unterstützungsform ermögliche eine vertrauensvolle Beziehungsgestaltung. Weiter sollten die niederschweligen Angebote gefördert und unterstützt werden.

### **Schulsozialarbeit**

Jene Berufsschulen, welche eine eigene Schulsozialarbeit hätten, würden dank der Niederschwelligkeit häufig von den Jugendlichen benutzt. Eine gezielte Zusammenarbeit mit den Eltern sei aus Kapazitätsgründen jedoch nicht möglich. Einige Interviewte weisen darauf hin, dass allgemein in der Schulsozialarbeit die Projektarbeit wie z.B. das Lancieren von Präventionsprojekten etc. vernachlässigt werde.

### **Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste (KJPD)**

Bezüglich Unterstützungsangeboten des KJPD vertraten die Interviewten geteilte Meinungen: Einige empfanden den KJPD als hilfreich, andere wiederum waren der Überzeugung, dass er für Jugendliche ein falsches Setting habe.

### ***Soll-Zustand***

#### **Jugend- und Familienberatung**

Einige wenige Interviewte waren der Ansicht, dass Elternkurse oder Mediations-Coaching Ehepaaren als Pflicht auferlegt oder zumindest gefördert werden sollten. Dabei wurde von einer interviewten Person ein noch zu definierendes Kompetenzzentrum für Familien im Umbruch vorgeschlagen, in dem unterschiedliche Fachleute niederschwellige Angebote anbieten und zusammenarbeiten würden.

Für die Jugendlichen wünschten sich einige Interviewte Unterstützungsangebote, welche in einem ungezwungenen Setting, d.h. von Gleichaltrigen geleitet, aber durch Fachpersonen begleitet, stattfinden könnten.

#### **Elternberatung**

Die Interviewten betonten, dass es bereits einige Elternangebote gäbe, diese jedoch dürftig genutzt würden. Sie würden es begrüßen, wenn diese Angebote überdacht oder ausgebaut würden, so dass die Eltern während einer Scheidung bzgl. der Wahrnehmung ihrer Eltern- und Erziehungsaufgaben gezielt unterstützt werden könnten.

#### **Schule**

Etwa die Hälfte der Interviewten wünschte sich eine Anpassung des Schullehrplans, welcher zwingend die Unterstützung der Persönlichkeitsbildung und der Berufswahl beinhalten sollte. Als sinnvoll sähen sie auch ein Lehrer-Coaching, welches die Lehrpersonen befähigen würde, die wirklichen Probleme zu erkennen und keine Symptombekämpfungen zu betreiben. Schlussendlich würden sie auch ein Sicherungssystem zwischen den Lehrkräften und der Schulsozialarbeit begrüßen.

#### **Zusammenarbeit und Partizipation**

Die Mehrheit der Interviewten wünschte sich eine vermehrte, engere und vernetztere Zusammenarbeit zwischen der offenen und mobilen Jugendarbeit, den Jugendtreffs, den

Jugendberatungen sowie der Schulsozialarbeit. Durch die unterschiedlichen Stellen würden den Jugendlichen Zugangsmöglichkeiten über verschiedene Settings eröffnet, welche jedoch noch etwas niederschwelliger sein sollten. In diesem Zusammenhang sahen die Interviewten Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche als resilienzfördernd.

### **Öffentlichkeitsarbeit**

Gemäss einigen Interviewten seien die Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit in der Bevölkerung und vor allem bei den Jugendlichen zu wenig bekannt. Aufgrund dessen würden sie es begrüßen, wenn ein neu zu definierendes Kompetenzzentrum für Schulen gegründet würde und dadurch Öffentlichkeitsarbeit für die vorhandenen Unterstützungsangebote geleistet werden könnte.

### **Laienarbeit**

Eine weitere interviewte Person machte den Vorschlag, dass Personen welche mit Jugendlichen arbeiten (z.B. in Musik- oder Turnvereinen) von Professionellen der Sozialen Arbeit geschult werden sollten, damit Nöte und Schwierigkeiten bei den Jugendlichen schneller erkannt und entsprechend gezielt bearbeitet werden könnten.

### **Politische und gesellschaftliche Unterstützung**

Einige Interviewte vertreten die Meinung, dass die politischen Gemeinden Angebote in der Eltern- und Jugendarbeit besser unterstützen sollten. Ebenso waren sie der Auffassung, dass auf der gesellschaftlichen Ebene die momentan vorhandene Wertehaltung überprüft werden müsste.

### **Arbeitsfeld Soziale Arbeit**

Wiederum mehrere Interviewte wünschten sich, dass die Arbeitsstellen jeweils langfristig von der gleichen Person besetzt sein sollte, damit eine gelingende Beziehungsgestaltung mit dem Klientel möglich werde.

Um eine bessere Übersicht der von den Interviewten genannten Ist- und Soll-Zustände zu erhalten, werden sie einander in der nachfolgenden Tabelle gegenübergestellt.

<b>Genannte Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit</b>	
<b>Ist-Zustand</b>	<b>Soll-Zustand</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Jugendberatung</li> <li>➤ Offene und mobile Jugendarbeit</li> <li>➤ Jugendtreff</li> <li>➤ Schulsozialarbeit</li> <li>➤ KJPD</li> <li>➤ niederschwellige Jugendangebote</li> <li>➤ Zuwenig Kapazitäten bei den Professionellen um Elternarbeit zu betreiben</li> <li>➤ Zunahme von Jugendberatungen betreffend Scheidung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Kompetenzzentren für Schulen</li> <li>➤ Kompetenzzentrum für Familien im Umbruch</li> <li>➤ Vermehrte Zusammenarbeit zwischen Jugendfachstellen</li> <li>➤ Sicherungssystem zwischen Lehrkräften und Schulsozialarbeit</li> <li>➤ Ausbau von Beratungen von Jugendlichen für Jugendliche</li> <li>➤ Förderung niederschwelliger Jugendangebote</li> <li>➤ Mehr Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche</li> <li>➤ Förderung oder Pflichtbesuch von Elternkursen oder Mediations-Coachings</li> <li>➤ Anpassung des Schullehrplans</li> <li>➤ Lehrer-Coaching</li> <li>➤ Fachliche Unterstützung für Laienarbeitende</li> <li>➤ Öffentlichkeitsarbeit für vorhandene Unterstützungsangebote</li> <li>➤ Eine Fachperson sollte die Arbeitsstelle langjährig besetzen</li> <li>➤ Überprüfung der gesellschaftlichen Werte</li> <li>➤ Politische Unterstützung von Eltern- und Jugendangeboten</li> </ul>

Tabelle 13: Ist- und Soll-Zustand von Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit (gemäss eigener Darstellung)

### ***Fazit zur Unterstützung durch die Soziale Arbeit***

Interviewte sowie Betroffene sind der Meinung, dass während der Scheidung Unterstützungsangebote durch die Soziale Arbeit für Jugendliche und Eltern wichtig und nützlich wären. Auffällig war, dass die Interviewten zum wünschenswerten Soll-Zustand beinahe doppelt so viele Angaben wie zum Ist-Zustand machten. Während sie beim Ist-Zustand vor allem Unterstützungsangebote für Jugendliche nannten, wurden im Soll-Zustand zusätzlich Elternangebote oder solche aus dem Umfeld wie z.B. der Schule mit einbezogen. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass momentan vor allem Jugendangebote bestehen, dass für die Interviewten jedoch auch Unterstützungsmöglichkeiten für Eltern und/oder das soziale Umfeld ein Thema sind.

## **6. Diskussion**

In der Diskussion werden die aus der Forschung gewonnenen Ergebnisse mit der Theorie verglichen. Dabei kann eine Verifizierung oder allenfalls auch eine wichtig zu erkennende Falsifizierung stattfinden. Weiter werden darin die leitenden Annahmen überprüft sowie die Fragestellung und Forschungsfrage beantwortet. Auch eigene Interpretationen finden in der Diskussion ihren Platz. Unter Umständen können nicht alle Fragen beantwortet werden oder es ergeben sich aufgrund der Erkenntnisse neue, so dass der Zugang zu weiteren Forschungsfeldern geöffnet wird.

Mit der Bewusstheit, dass Risiko- und Vulnerabilitätsfaktoren nicht ausser acht gelassen werden dürfen, konzentrieren wir uns in der nachfolgenden Diskussion vorwiegend auf die Schutz- und Resilienzfaktoren. Dieser Entscheid fundiert aus den dieser Arbeit zugrunde liegenden Fragestellung und Forschungsfrage. Die Ausführungen und Empfehlungen für die Soziale Arbeit werden im anschliessenden Kapitel 7 erläutert.

### **6.1 Interpretation der Forschungsergebnisse**

Einleitend zur Diskussion wird kurz auf das Scheidungsereignis als Krise sowie Veränderungen und Übergänge eingegangen. Anschliessend werden die unterschiedlichen Eltern- und Jugendaufgaben noch einmal vergegenwärtigt.

#### ***Scheidungsereignis als Krise sowie Veränderungen und Übergänge***

Die Forschungsergebnisse zeigen auf, dass eine gelingende Bewältigung eines Scheidungsereignisses von vielen unterschiedlichen Faktoren abhängig ist und dadurch für alle Beteiligten eine herausfordernde Situation darstellt. Mit fortschreitendem Alter der Jugendlichen stehen immer wieder neue persönliche sowie auf das Familiensystem bezogene Veränderungen an. Im Gegensatz zu normativen (erwartbaren) Entwicklungsaufgaben stellt ein Scheidungsereignis ein nicht normatives, d.h. ein nicht vorhersehbares Ereignis dar. Basierend auf der Theorie von Cassée (2010) wird demnach ein Scheidungsereignis mit unumgänglichen Veränderungen verbunden und bringt dadurch das Gleichgewicht im Familiensystem ins Wanken. Der Übertritt vom Kindes- ins Jugendalter ist, entgegen einem Scheidungsereignis, normativ, jedoch mit neuen Entwicklungsaufgaben für Jugendliche und dadurch mit Veränderungen verbunden. Diese Veränderungen und Übergänge stellen gemäss Cassée jeweils eine Krise dar (S. 40). Diese Sichtweise vertritt auch Erikson in seiner Entwicklungstheorie. Er spricht davon, dass der Beginn von Wachstum mit Veränderungen einhergehe und dadurch eine Krise darstelle. Weiter ist er der Meinung, dass alles einen Grundplan hat und dadurch die Reihenfolge der Krisen festgelegt ist, jedoch nicht deren Lösungen (zit. in Flammer, 2009, S. 105-106). Die Forschungsergebnisse bestätigen, dass Entwicklungsaufgaben, aus unterschiedlichen Gründen, nicht immer altersentsprechend bewältigt werden. Auch ohne ein Scheidungsereignis haben alle Familienmitglieder die nachfolgenden Eltern- oder Jugendaufgaben zu bewältigen:

### ***Eltern- und Jugendaufgaben***

Zusätzlich zur Scheidung haben Eltern eine Vielfalt an Aufgaben zu bewältigen. Auf der persönlichen Ebene müssen sie die Beziehung zum ehemaligen Partner oder der ehemaligen Partnerin und gleichzeitig die Aufteilung der Elternaufgaben neu regeln. Weiter müssen sie evtl. eine eigene neue Paarbeziehung gestalten, ihren Freundeskreis und ihr soziales Umfeld aus- oder aufbauen sowie ihrer persönlichen Entwicklung Rechnung tragen. Für ihre Kinder sollten sie ebenfalls da sein. Das heisst sie müssen ihren Erziehungsaufgaben nachkommen und dadurch den Jugendlichen die nötige Unterstützung zukommen lassen (z.B. Schule, Berufsfindung etc.) damit sie ihre altersentsprechenden Entwicklungsaufgaben bewältigen können. Schlussendlich ist es auch die Aufgabe der Eltern, Grundbedürfnisse wie z.B. Schlaf, Ernährung, Wohnmöglichkeit, etc. durch ein existenzsicherndes Einkommen zu befriedigen.

Jugendliche haben sich, zusätzlich zum Scheidungsereignis der Eltern, ihren vielfältigen Entwicklungsaufgaben zu stellen. Gemäss Cassée (2010) befinden sich diese in den Bereichen Schule, Beruf, körperliche Veränderungen, Sexualität, Persönlichkeits-/Identitätsentwicklung, Beziehungsgestaltung (Freunde/Partnerschaft), Freizeitgestaltungen und Konsumverhalten, Umgang mit Autorität, Entwicklung eigener Werte, Zukunftsperspektiven sowie Ablösung von den Eltern (S. 41).

Dieser kurze Überblick verdeutlicht die Kumulation von Aufgaben, welche Eltern und Jugendliche gleichzeitig zum Scheidungsereignis bewältigen müssen. Aus unserer Sicht stellt dies an alle betroffenen Familienmitglieder enorm hohe Anforderungen. Folglich kommt die Frage auf, ob Jugendliche und Eltern während der Zeit der Scheidung ein professionelles Coaching, d.h. professionelle Unterstützung in Anspruch nehmen sollten oder sogar müssten.

Nachfolgend werden die Themenbereiche aus den Ergebnissen einzeln aufgeführt und diskutiert.

### ***Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung***

Interviewte und Betroffene haben immer wieder darauf hingewiesen, dass eine erlernte gute Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung wichtig sei. Durch die häufigen Hinweise gehen wir davon aus, dass dieser Bereich eine Schlüsselfunktion für die positive Bewältigung eines Scheidungsereignisses inne hat. Darin spiegeln sich die von Cassée (2010) erwähnten Mikro- und Mesoebenen wider (S. 37). Durch Interaktionsmöglichkeiten innerhalb und ausserhalb der Familie können Jugendliche lernen, eine angemessene Kommunikation zu führen oder Konflikte konstruktiv anzugehen und zu lösen. Wir gehen davon aus, dass es den unterschiedlichen Systemen auf der Mesoebene möglich ist, in diesem Punkt bis zu einem gewissen Grad kompensatorisch gegenüber der Familie zu wirken.

*Ein Beispiel:* Wenn innerhalb der Familie keine gute Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung gepflegt wird, können Jugendliche dies zu einem gewissen Teil z.B. in der Schule, im Freundeskreis etc. erlernen oder umgekehrt. Dabei sind wir jedoch der Meinung, dass das in der Familie Gepflegte und Erlernte den grössten Einfluss auf Jugendliche hat.

Es wird ersichtlich, dass die einzelnen Systeme auf der Mesoebene miteinander in Beziehung stehen und einander gegenseitig beeinflussen. Gleichzeitig ist zu erkennen, dass die unterschiedlichen Systeme den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich auf der persönlichen Ebene (Mikroebene) eine positive Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung anzueignen, was in unterschiedlichen Situationen zu positiven Erfahrungen führen kann. Wir gehen davon aus, dass eine gute Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung in den Familien der Betroffenen eine Herausforderung darstellte, da alle Betroffenen erwähnten, die Scheidung sei überraschend gekommen und sie seien in die Paarkonflikte der Eltern miteinbezogen worden. Lediglich eine Person hat erwähnt, dass in ihrer Familie jeweils viel kommuniziert wurde, gemäss ihrem Empfinden sogar zuviel. Dabei hegen wir die Vermutung, dass dies bereits mit dem Paarkonflikt der Eltern zusammen hing, welche auf diese Weise versuchten, ihr Kind auf die eine oder andere Seite zu ziehen. Im Verlauf der Gruppendiskussion wurde diese Vermutung durch die Aussage der betroffenen Person bestärkt, dass sie vollumfänglich Partei für die Mutter ergriffen habe und bis heute, über zehn Jahre später, keinen Kontakt mehr zum Vater pflege. Trotz dieser eher negativ behafteten Aussagen erkennen wir, dass die Betroffenen bzgl. der Kommunikationsfähigkeit zwischenzeitlich einen wichtigen Entwicklungsschritt gemacht haben, denn sie waren bereit an der Gruppendiskussion teilzunehmen und konnten sich unseres Erachtens klar und deutlich ausdrücken. Daraus folgern wir, dass sie inzwischen positive Erfahrungen gemacht haben und ihre Kommunikationsfähigkeit anzuwenden wissen. Unklar blieb, durch wen oder was sie dies gelernt haben, und wie ihre Konfliktbewältigung aussieht. Die Forschungsergebnisse zeigen auf, dass eine gute Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung während eines Scheidungsereignisses innerhalb der Familie vielfach ungenügend gelingt. Wir sehen dies als Herausforderung für das Familiensystem und erkennen dabei ein Unterstützungspotential durch die Soziale Arbeit. Wie dies aussehen könnte, wird in Kapitel 7 darlegt.

### ***Freunde, Peergroups und Geschwister***

Binahe so häufig wie die gute Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung wurden von den Interviewten und Betroffenen Freunde, Peergroups und Geschwister als Schutzfaktor genannt. Dies unterstreicht die Wichtigkeit des sozialen Umfeldes von Jugendlichen. Dabei wird ersichtlich, dass die von Cassée (2010) erwähnte Entwicklungsaufgabe der Beziehungsgestaltung zu Gleichaltrigen erfolgreich bewältigt werden sollte (S. 41), damit die Ressourcen „Freunde, Peergroup, etc.“ von den Jugendlichen jederzeit erschlossen werden können. Auf die Entwicklungsaufgabe von gelingenden Beziehungen weisen auch die vierte bis sechste Entwicklungsstufe von Erikson hin (zit. in Flammer, 2009, S. 97). Basierend auf

diesen Erkenntnissen wird ersichtlich, dass für eine weitere Bearbeitung zwingend Bindungstheorien hinzugezogen werden müssen. Da diese im Theorieteil nicht weiter ausgeführt wurden, wird an dieser Stelle lediglich kurz auf jene von Karl Heinz Brisch (2008) verwiesen. Diese erklärt, dass eine Bindungsqualität kein Fixum ist, sondern sich im Laufe des Lebens durch emotionale Erfahrungen in neuen Beziehungen stetig verändern kann (S. 34).

Die Forschungsergebnisse haben aufgezeigt, dass Freunde und Peergroups von den Betroffenen auf unterschiedliche Weise als Schutz genutzt wurden. Auf der einen Seite hatten sie Personen mit denen sie die schwierige Situation des Scheidungsereignisses besprechen konnten und dabei auf Verständnis gestossen sind. Auf der anderen Seite wurde ihnen durch die Freunde und Peergroups eine „andere Welt“ eröffnet. Das heisst, sie hatten eine willkommene Abwechslung zum herausfordernden Bewältigen des Scheidungsereignisses, indem ihre persönliche Situation kein Gesprächsthema war. Die zuletzt erwähnte Situation weist auf verschiedene mögliche Coping-Strategien hin. Es könnte eine Form der Unterdrückung von Gefühlen sein, eine Sublimierung, d.h. durch Ersatzhandlungen nicht erfüllbare Bedürfnisse befriedigen oder aber eine Verleugnung oder Ablehnung des Stressereignisses. Wir gehen davon aus, dass beide Vorgehensweisen den Betroffenen Positiv-Erfahrungen gebracht haben. Möglicherweise haben die Gespräch mit Gleichaltrigen über das Scheidungsereignis das Vertrauen in die eigene Kommunikationsfähigkeit und Beziehungsgestaltung gestärkt. Gelebte Freundschaften sehen wir als Unterstützung für eine gelingende Beziehungsgestaltung auf Freundschafts- wie auf Paarebene.

Wie wichtig die Bewältigung der Entwicklungsaufgabe Beziehungsgestaltung bzgl. einer zukünftigen Paarbeziehung ist, verdeutlichen die Aussagen der Betroffenen. So haben sie erzählt, dass sie eigene Beziehungen kritischer als ihre Freundinnen oder Freunde hinterfragen, jedoch auch intensiver und bewusster leben und daran arbeiten. Weiter stellen jene Betroffenen, welche noch keine eigenen Kinder haben, in Frage, ob sie jemals Kinder möchten, da eine Paarbeziehung jederzeit wieder auseinanderbrechen könnte. Betroffene, welche bereits eigene Kinder haben, sahen den Schritt zur Familienbildung als eine Bereicherung. Als Herausforderungen wird auch die stete Auseinandersetzung mit den Folgen der Scheidung der Eltern (z.B. bei Taufen, Geburtstagen, Einschulung, etc.), den Umgang mit den eigenen Eltern sowie der eigenen Paar- und Eltern-Kind-Beziehung, im Sinne von „es besser machen zu wollen“ gesehen. Wir vermuten, dass die Betroffenen zumindest einen Teil des Entwicklungsschrittes bzgl. Paarbeziehung bewältigt haben. Weshalb vermuten wir nur eine Teilbewältigung? Weil in folgenden Bereichen Unklarheiten zurückgeblieben sind: Es gibt Betroffene, die eigene Kinder haben, jedoch selbst geschieden sind. Weshalb? Es gibt Betroffene, die in keiner festen Paarbeziehung stehen. Weshalb? Es gibt Betroffene, die in einer festen Paarbeziehung sind, jedoch eine Heirat und eigene Kinder in Frage stellen. Weshalb? Uns ist bewusst, dass hierbei aufgrund von unterschiedlichen Wahrnehmungen Interpretationsspielraum entsteht, der eine Vielfalt an Antworten zulässt. Diese wiederum müssen nicht zwingend mit dem erlebten Scheidungsereignis zusammenhängen. Im Rahmen

dieser Arbeit konnten sie jedoch nicht schlüssig geklärt werden. Wir gehen davon aus, dass diejenigen Betroffenen, welche seit mehreren Jahren glücklich verheiratet sind und eine eigene Familie gegründet haben, die Entwicklungsaufgabe der Beziehungsgestaltung auf der Paarebene erfolgreich bewältigen konnten. Gemäss ihren Aussagen sind sie sich ihrer Verantwortung gegenüber ihren Partnerinnen und Partnern sowie Kindern bewusst. Mit welcher Unterstützung sie dies geschafft haben, blieb leider auch hier unklar und müsste individuell und genau abgeklärt werden.

Interviewte wie Betroffene waren sich darüber einig, dass die Solidarität unter Geschwistern im Bewältigungsprozess des Scheidungsereignisses hilfreich ist. Eine betroffene Person hat erwähnt, dass sie sich mit ihren Geschwistern „verbündet“ habe, um dann gemeinsam mit den Eltern zu sprechen, um sich besser aus dem Paarkonflikt heraushalten zu können. Gemäss ihrer Aussage waren sie grösstenteils erfolgreich mit diesem Vorgehen. Wir vermuten, dass die gegenseitige Kenntnis über die familiäre Situation und den Erziehungsstil, das Verständnis und Vertrauen untereinander förderte und ein Gefühl des „nicht alleine seins“ vermittelte. Weiter gehen wir davon aus, dass dies eine resilienzbildende Situation für die Jugendlichen gewesen ist und ihr Selbstwertgefühl gestärkt hat. Die positive Erfahrung ermöglicht es ihnen, sich in einer positiven Haltung zukünftigen Herausforderungen zu stellen.

### ***Freizeitgestaltung***

Eng mit Freunden, Peergroups und Geschwistern verbunden ist auch die aus den Forschungsergebnissen ersichtliche sinnvolle Freizeitgestaltung, welche unserer Ansicht nach mit stabilen oder instabilen Freundschaften sowie dem Erziehungsstil und der gelebten Familienkultur zusammen hängt. Als Schutzfaktor kann hier sicher der von Maccoby und Martin erläuterte autoritative Erziehungsstil wirken, bei dem die Eltern hohe Erwartungen und klare Grenzen setzen, aber auch häufig Gespräche mit den Kindern führen, um ihre Bedürfnisse zu kennen (zit. in Flammer & Alsaker, 2002, S. 183-184). Die Freizeitgestaltung kann den Jugendlichen eine Plattform bieten, um die eigene Identität zu entwickeln, die eigene Rolle und den eigenen Platz in einem System oder einer Gesellschaft zu finden sowie eine persönliche Wertehaltung zu entwickeln. Einige der Betroffenen haben erwähnt, dass ihnen die sinnvolle Freizeitgestaltung, wie z.B. das Mitwirken in einem Sportverein, Abwechslung und Halt im emotional belasteten Alltag vermittelt habe. Diese Form der Freizeitgestaltung hätten sie jedoch bereits seit früher Kindheit in der Familie vermittelt bekommen. Aus diesen Äusserungen geht deutlich hervor, dass die sinnvolle Freizeitgestaltung, der Erziehungsstil sowie die Familie als Schutzfaktoren wirken können. Daraus kann abgeleitet werden, dass gute Jugendleiterinnen und Jugendleiter und ein starkes soziales Umfeld auf Jugendliche richtungsweisend und in einer Scheidungssituation entlastend einwirken können. Aufgrund dessen gehen wir davon aus, dass diese Betroffenen eher einen autoritativen oder autoritären Erziehungsstil oder zumindest grössere Teile davon genossen haben. Zu dieser Annahme sind wir gelangt, da aus den Beschreibungen der

Erziehungsstile „permissiv“ und „laissez-faire“ eher gegenteilige Hinweise bezüglich „Sinnhaftigkeit“ hervorgehen. Beim autoritativen Erziehungsstil hingegen weisen z.B. Gespräche zwischen Eltern und Jugendlichen oder die Kenntnis der Eltern über die Bedürfnisse der Jugendlichen auf sinnhaftes Verhalten hin, während beim autoritären Erziehungsstil eher Leistung, Gehorsam und Unterordnung im Vordergrund stehen, wobei eine Sinnhaftigkeit nicht ausgeschlossen werden kann (zit. in Flammer & Alsaker, 2002, S. 183-184).

### ***Entwicklungsaufgaben***

Erstaunt zeigten wir uns darüber, dass von den Betroffenen die Entwicklungsaufgaben Schule, Beruf, körperliche Veränderung, Sexualität und Umgang mit Autoritäten nie erwähnt wurden und die Beziehungsgestaltung (Freunde/Partnerschaft), Konsumverhalten, Entwicklung eigener Werte, Zukunftsperspektiven sowie Ablösung von den Eltern jeweils nur ansatzweise. Betreffend Entwicklungsaufgaben weist Cassée (2010) darauf hin, dass nicht alle den gleichen Verpflichtungsgrad bzgl. ihrer Erfüllung haben. Diejenigen, die jedoch die Kindheit und Jugend betreffen, sollten möglichst vollständig bewältigt werden um den Sozialisationsprozess nicht zu gefährden (S. 40). Mit der Erkenntnis, dass viele Entwicklungsaufgaben von den Betroffenen nicht genannt wurden, von Cassée jedoch als wichtig zu bewältigen beschrieben werden, stellte sich uns die Frage, inwiefern diese Entwicklungsaufgaben Jugendlichen grundsätzlich bewusst sind, und wie weit diese zusätzlich zur Verarbeitung eines Scheidungsereignisses altersgemäss bewältigt werden können. Dadurch bleibt weiterhin unklar, ob Jugendliche in der Lage sind die einzelnen Entwicklungsaufgaben bewusst zu bewältigen. Wir davon aus, dass sie die bereits vorhandenen Schutzfaktoren nicht bewusst sondern intuitiv nutzen. Dies wiederum weist darauf hin, dass vorgängig möglichst viele Schutzfaktoren aktiviert und aufgebaut werden sollten, damit Jugendliche diese in herausfordernden Situationen wie z.B. einer Scheidung nutzen können. Weiter fragten wir uns aufgrund der Forschungsergebnisse, ob Eltern in einer Scheidungssituation überhaupt ihre Eltern- und Erziehungsaufgaben wahrnehmen können. Die Aussagen der Betroffenen geben darauf eine verneinende Antwort oder weisen darauf hin, dass Eltern ihre Aufgaben gegenüber den Jugendlichen, wenn überhaupt, nur punktuell wahrnehmen können. Mit diesem Hintergrund erkennen wir an dieser Stelle einen Handlungsbedarf, der evtl. durch die Soziale Arbeit abgedeckt werden könnte. Mögliche Unterstützungsformen werden im Kapitel 7 weiter ausgeführt.

Erfolge sowie Misserfolge gehören nach unserer Auffassung zum Leben. Gemäss Erikson ist darauf zu achten, dass dabei kein Ungleichgewicht entsteht, weil es unterschiedlich prägende Gefühle hervorrufen kann: Erfolge bringen Bestätigungsgefühle, also positive Gefühle, Misserfolge hingegen Minderwertigkeitsgefühle. Überwiegt das eine oder andere Gefühl, kann es z.B. zu Arbeitsversessenheit oder Arbeitsscheu aus Angst vor Versagen führen (zit. in Flammer, 2009, S. 99). Hinsichtlich schulischer Leistungen gehen wir davon aus, dass mehrere der Betroffenen zumindest so viele positive Erfahrungen hatten, dass sie sich ein

Studium an einer Hochschule zutrauen. In Bezug auf die Familiengründung kann dieselbe Sichtweise auch auf diejenigen Betroffenen angewendet werden, die bereits verheiratet sind und eigene Kinder haben, oder jene, die eigene Kinder haben, aber geschieden sind. Alleinstehende Betroffene oder Betroffene die in einer Paarbeziehung, aber (noch) nicht verheiratet leben, zeigen sich eher zurückhaltend und hinterfragend bezüglich Heirat und Familiengründung. Ob diese Haltung auf den Respekt betreffend der Erfahrung der Scheidung der eigenen Eltern oder eher der Individualisierungstendenz innerhalb der Gesellschaft zurückzuführen ist, wurde für uns nicht ersichtlich. Darauf basierend stellt sich die Frage, welche Positiv-Erfahrungen diese Betroffenen im Bereich der Beziehungsgestaltung bis jetzt gemacht haben.

### ***Erziehung***

Flammer (2009) hat erwähnt, dass Erikson sich besorgt über die wachsende Vielfalt von Erziehungsratschlägen geäußert hat. Er vertrat die Meinung, dass diese Auswahl Eltern lediglich verunsichern würde. Darauf basierend plädierte er für das Vorleben von Handlungsmaximen und Werten (S. 110). Wir sind der Ansicht, dass ganz allgemein eine zu grosse Vielfalt, in welchem Bereich auch immer, verunsichernd wirken kann. Unseres Erachtens haben die Erläuterungen über die vier Erziehungsstile von Maccoby und Martin jedoch aufgezeigt, dass es wichtig ist, innerhalb eines Bereiches gewisse Kenntnisse zu haben, um gezielt Handeln und Einfluss nehmen zu können. Insbesondere in der Erziehung hat das Handeln der Eltern einen prägenden Einfluss auf ihre Kinder. Zum Erziehungsstil der Eltern haben die Betroffenen keine klare Stellung bezogen. Lediglich einzelne Äusserungen über das eigene Verhalten oder einzelne Erlebnisse, lassen bei uns vage Vermutungen aufkommen, welcher Erziehungsstil vorrangig zum tragen gekommen sein könnte. Klar ersichtlich wurde hingegen, dass die Eltern ihre Erziehungsaufgaben während dem Scheidungsereignis nicht und wenn doch, nur eingeschränkt wahrnehmen konnten. Die Interviewten erwähnten häufig, dass Eltern auch in einer Scheidungssituation ihre Erziehungsaufgaben zum Schutz ihrer Jugendlichen wahrnehmen sollten. Dies deutet für uns darauf hin, dass sich die betroffenen Jugendlichen während der Scheidung überfordert und allein gelassen fühlten. Wie die Betroffenen sind wir ebenfalls davon überzeugt, dass es ein grosser Schutzfaktor für die Jugendlichen sein kann, wenn Eltern ihre Erziehungsaufgaben wahrnehmen. Weiter sind wir überzeugt, dass die Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben für Jugendliche ein Potential an Positiv-Erfahrungen vermitteln kann, welche resilienzfördernd einwirken können.

### ***Familie***

Aus den Forschungsergebnissen geht hervor, dass die Interviewten einstimmig den Standpunkt vertreten, dass die Familie bei einem Scheidungsereignis der wichtigste Faktor sei; Schutz- aber auch Risikofaktor. Diese Grundhaltung unterstützen wir, zeigen doch die Theorien von Cassée, Erikson, Maccoby und Martin sowie Wustmann auf, wieviele

unterschiedliche Bereiche innerhalb der Familie vereint sind und sich prägend auf die Jugendlichen auswirken können. Die Schutz-, Risiko- und Resilienztabelle in Kapitel 5 (Ergebnisse) bestätigen die theoretische Vereinigung der vielen unterschiedlichen Bereiche innerhalb der Familie. Weiter ist aus der Aufgabenpalette von Eltern zu erkennen, dass Jugendliche ohne die elterliche Unterstützung die eigenen Entwicklungsaufgaben oft nicht oder nur unvollständig bewältigen können. Selbstverständlich ist eine spätere Bewältigung immer noch möglich, gemäss Cassée (2010) jedoch mit einem grösseren Effort für die betroffene Person verbunden (S. 39). Auch dies haben Ergebnisse aus der Gruppendiskussion bestätigt. So nimmt z.B. eine betroffene Person noch heute, über 10 Jahre nach dem Scheidungsereignis der Eltern, psychiatrische Hilfe in Anspruch, um den Ablösungsprozess von der Mutter bewältigen zu können. Gemäss ihrer Aussage stellt das „sich abgrenzen“ eine grosse Herausforderung für sie dar, bei der sie noch Unterstützung benötigt.

### ***Paarbeziehung***

Die Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung spielt in einer Paarbeziehung eine wichtige Rolle. Insbesondere dann, wenn es darum geht, eine Scheidung durchzuführen und zu bewältigen. In der Regel müssen dabei Einigungen und Verständigungen bzgl. diverser Streitpunkte vollzogen werden. Diese können finanzieller oder auch emotionaler Natur sein. Eine zusätzliche Herausforderung stellen gemeinsame Kinder dar, durch welche die Eltern ein Leben lang miteinander verbunden sind. Zum Beispiel sollten sie weiterhin, wenn auch geographisch getrennt voneinander lebend, gemeinsam ihre Eltern- und Erziehungsaufgaben wahrnehmen. Die Forschungsergebnisse haben aufgezeigt, dass dies in den meisten Fällen nicht gelingt. Oft tragen Eltern ihre Konflikte nicht auf der Paarebene aus, sondern involvieren ihre Kinder und versuchen sie entsprechend zu instrumentalisieren. Wir gehen sogar davon aus, dass die Instrumentalisierung bei Jugendlichen öfter und heftiger als bei kleinen Kindern angewandt wird, da die Eltern auf das intellektuelle Verständnis von Jugendlichen zählen und sich dadurch zumindest eine emotionale Unterstützung erhoffen. Aufgrund dessen beziehen Jugendliche, trotz des aufkommenden Loyalitätskonflikts, häufig Stellung für einen Elternteil. Dies bestätigen die Forschungsergebnisse deutlich. Alle Betroffenen sagten, dass sie Stellung für eine Partei ergriffen haben; meist für die Mutter. Unterschiedlich war der anschliessende Kontakt zum nicht obhutsberechtigten Elternteil. Am häufigsten hatten sie keinen oder sporadischen Kontakt, nur einige wenige hatten regelmässigen. Dies verdeutlicht welche Wirkung die Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung innerhalb einer Familie haben und wie wichtig sie sind, um als Schutzfaktor angewandt werden zu können. Hier ist ein Verweis auf den vorteilhaften autoritativen Erziehungsstil und damit die Erziehungsaufgaben der Eltern unumgänglich, denn darin finden sich Gespräche zwischen Eltern und Jugendlichen und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Situationen und Sichtweisen wieder. Die Forschungsergebnisse zeigen auf, dass im Bereich der Paarbeziehung ein Potential an risikomildernden oder resilienzfördernden Situationen vorhanden ist und dass sie in der Realität schwierig umzusetzen sind. Lediglich eine betroffene Person hat erwähnt, dass der

regelmässige Kontakt zum nicht obhutsberechtigten Elternteil hilfreich gewesen sei und sie dadurch Zugang zu unterschiedlichen Sichtweisen bezüglich der Scheidung hatte. Mit diesen Erkenntnissen stellen wir im Bereich der Paarbeziehung ein Handlungspotential fest. Ob dies durch die Soziale Arbeit abgedeckt werden kann, wird in Kapitel 7 aufgezeigt.

### ***Eltern-Kind-Beziehung***

Wie wichtig die Präsenz mindestens eines Elternteils für Jugendliche ist, ging aus den Aussagen der Interviewten hervor. Als wichtig empfanden die Betroffenen hingegen, zu beiden Elternteilen eine Beziehung pflegen zu können. Dies steht jedoch im Widerspruch zu der Aussage, dass sie sich auf die Seite eines Elternteils stellten und häufig keinen oder nur einen losen Kontakt zum anderen Elternteil hatten. Dieser Widerspruch könnte ein Hinweis auf den von Jugendlichen in der Scheidungssituation oft nicht wahrgenommenen Loyalitätskonflikt sein. Weiter könnte der Widerspruch auch dadurch aufgelöst werden, dass die Betroffenen, aufgrund der zeitlichen Distanz zum Scheidungsereignis, zur Erkenntnis gelangt sind, dass der Kontakt zu beiden Elternteilen wichtig gewesen wäre. Die Forschungsergebnisse klären nicht eindeutig, weshalb die Jugendlichen keinen regelmässigen Kontakt zum nicht obhutsberechtigten Elternteil hatten. Weiter ist die Erfahrung von Liebe, Anerkennung und Wertschätzung durch die Eltern, aus Sicht der Interviewten, für Jugendliche elementar. Fördern diese positiven Erlebnisse doch vor allem im psychosozialen und/oder zwischenmenschlichen Bereich die Resilienzbildung sowie den Aufbau internaler und externaler Ressourcen. Weiter können dabei für die Zukunft nützliche Coping-Strategien entwickelt werden. Da die Betroffenen zum nicht obhutsberechtigten Elternteil keinen oder nur sporadischen Kontakt hatten, interpretieren wir ihre Aussagen dahingehend, dass sie vor allem vom obhutsberechtigten Elternteil Liebe und Anerkennung erhalten haben. Dies ist grundsätzlich als Positiv-Erfahrung und somit als Schutzfaktor zu werten. Hierbei stellte sich uns allerdings die Frage, in welchem Kontext oder mit welcher Motivation ihnen diese Gefühle entgegengebracht wurden. So zeigten die Forschungsergebnisse deutlich auf, dass alle Betroffenen in den Paarkonflikt hineingezogen wurden und sich auf die Seite einer Partei, meist der obhutsberechtigten, stellten. Weiter konnten z.B. Ablösungsprozesse erst verspätet oder bis heute noch nicht bewältigt werden. Hinzu kommt, dass den meisten Betroffenen eine Rolle aufgezwungen wurde, d.h. sie wurden in die Mutter- oder Vaterrolle, Ehepartnerin- oder Ehepartnerrolle gedrängt oder mussten „Erwachsene“ sein und duften ihr eigentliche Rolle als Jugendliche nicht mehr wahrnehmen. Ob in diesem Kontext Liebe und Wertschätzung resilienzfördernd ist oder als Schutzfaktor wirkt, stellen wir in Frage.

### ***Erwachsene Bezugsperson und Gesellschaft***

Im Gegensatz zu den Interviewten, war für die Betroffenen eine ausserfamiliäre erwachsene Bezugsperson kein Thema. Jedoch hätten sie sich gewünscht, dass sich erwachsene Verwandte eingemischt hätten. Gemäss den Interviewten nimmt die Wichtigkeit der Familie und Verwandtschaft in zunehmendem Jugendalter ab und beginnt erst mit dem jungen

Erwachsenenalter wieder an Bedeutung zu gewinnen. Dies stellt ein Widerspruch zu den Aussagen der Betroffenen dar. Dabei stellt sich die Frage, ob familiäre und verwandtschaftliche Beziehungen für Jugendliche wirklich unwichtiger werden oder ob es lediglich ein normaler Abgrenzungsversuch der Jugendlichen gegenüber den Erwachsenen ist. In ausserfamiliären erwachsenen Bezugspersonen erkennen wir gegenüber Gleichaltrigen ein Schutzfaktorenpotential. So gelingt es ihnen in der Regel besser Distanz zu wahren und dadurch einen klareren, differenzierteren Überblick zu behalten. Klarheit in der Scheidungssituation ist für Jugendliche in der Regel entlastend, denn sie hilft ihnen die eigene Rolle und Position deutlich zu erkennen und einzunehmen. Aus unserer Sicht ist dies auch ohne Scheidungsereignis eine Herausforderung für Jugendliche, bei deren Bewältigung sie meist Unterstützung brauchen. Bei innerfamiliären erwachsenen Bezugspersonen ist darauf zu achten, dass sie von den Eltern nicht instrumentalisiert werden, sich dadurch auf eine Seite stellen und aufgrund dessen die Jugendlichen wiederum parteiisch beeinflussen.

Einige Interviewte gehen davon aus, dass eine wertschätzende Haltung der Gesellschaft gegenüber den Jugendlichen ein resilienzfördernder Faktor sein kann. Diese Aussage interpretieren wir als eine Anspielung auf das Altersgefüge innerhalb einer Gesellschaft. Dabei wird „landläufig“ immer wieder erwähnt, dass Ältere kein Verständnis für Jugendliche hätten und umgekehrt ebenso. In der Tat haben Forschungen aufgezeigt, dass innerhalb von Familien mehr Verständnis für die jeweils andere Generation besteht als ausserhalb (Höpflinger, ohne Datum, ¶A). Das wiederum lässt vermuten, dass die Jugendlichen in diesem Bereich vor allem innerfamiliär positive Erfahrungen machen können. Gleichzeitig ist darauf hinzuweisen, dass altersentsprechende Sozialisationen entsprechend beachtet werden müssen, da sie eine prägende Wirkung auf Menschen haben. Dennoch sehen wir in einer wertschätzenden Gesellschaft eine Plattform, in der Jugendliche gerade durch die Gegensätzlichkeiten in ihrer Identitätsfindung, im Finden einer eigenen Werthaltung oder im Stärken des Selbstwertgefühls unterstützt werden können.

### ***Schule, Beruf und Zukunft***

Wenn Lehrpersonen ihre Schülerinnen und Schüler sowie ihre Verantwortung und Aufgabe ihnen gegenüber ernst nehmen, so erkennen die meisten Interviewten darin einen Schutzfaktor. Sie vertreten die Meinung, dass Jugendliche durch die Lehrpersonen vor allem in Bezug auf Sozialkompetenzen zu Positiv-Erfahrungen gelangen könnten. Dabei stellte sich uns die Frage, ob alle Interviewten das gleiche Verständnis betreffend Aufgaben des Lehrpersonals haben. Gemäss den interviewten Personen, welche selbst ein Lehramt ausüben oder aufgrund anderer Umstände vertiefte Kenntnisse darüber haben, besteht die Herausforderung darin, Schülerinnen und Schüler mit der Persönlichkeitsentwicklung und Berufsfindung im Fokus zu haben und den vorgeschriebenen Lehrauftrag unter einen Hut zu bringen. Dabei sehen diese Interviewten eine falsche Gewichtung der Aufgaben im Lehrplan. Sie würden eine stärkere Gewichtung und somit mehr Zeit für ein gezielteres Arbeiten an der Persönlichkeitsentwicklung und Berufsfindung befürworten. Diese Einstellung der

Interviewten lässt auf eine Bewusstheit der von Cassée (2010) erläuterten Entwicklungsaufgaben in Schule, Beruf und Identitätsentwicklung (S. 41) sowie der fünften Entwicklungsstufe (Identität vs. Identitätsdiffusion) nach Erikson (zit. in Flammer, 2009, S. 100) schliessen. Daraus wird ersichtlich, dass nicht nur Jugendliche und ihre Familien, sondern auch das soziale Umfeld vor Herausforderungen steht, und dies nicht nur spezifisch in einer Scheidungssituation. Dies bedeutet, dass geklärt werden müsste, welche Unterstützung in welchen Entwicklungsbereichen der Jugendlichen von wem gewährleistet werden müsste. Weiter müsste geprüft werden, wie weit die Schule gemäss Gesetz dazu verpflichtet ist, Jugendliche in ihrer Persönlichkeitsentwicklung oder Alltagsbewältigung zu unterstützen. Dass heisst, es müsste geklärt werden, ob der Auftrag der Schule die „reine“ Wissensvermittlung ist oder ob auch soziale Komponenten im Lehrauftrag verankert werden müssten. Dabei ist zu beachten, dass das Lehrpersonal keiner Überforderung ausgesetzt wird. Gemäss unserem Verständnis weist dies darauf hin, dass hier ein Handlungsbedarf vorliegt um Jugendliche, egal ob mit oder ohne Scheidungshintergrund, gezielt unterstützen und fördern zu können. Ob dies jedoch durch die Soziale Arbeit möglich ist, wird in Kapitel 7 erläutert.

Die Zusage einer Lehrstelle stellt, gemäss den Interviewten, für die Jugendlichen ebenfalls eine Positiv-Erfahrung dar und stärkt ihr Selbstwertgefühl. Zusätzlich erkennen wir in einem solchen Erfolgserlebnis die Möglichkeit von Resilienzbildung und ein Entwicklungspotential für zukünftig nützliche Coping-Strategien. Erstaunlicherweise haben Betroffene keine Äusserungen betreffend den Bereichen Schule und Beruf gemacht. Dabei entsteht die Vermutung, dass diese Bereiche für Jugendliche, welche gleichzeitig ein Scheidungsereignis verarbeiten müssen, ausgeblendet oder von anderen Ereignissen überdeckt werden. Da es sich hierbei um elementare, zukunftsweisende Bereiche handelt, sehen wir ein zwingendes Unterstützungspotential für betroffene Jugendliche.

### ***Neue Familiensituation***

Oft finden sich Jugendliche nach einem Scheidungsereignis in neuen Familiensituationen wieder. Auf der einen Seite sind mehrheitlich Mütter gezwungen zumindest eine Teilzeiterwerbstätigkeit aufzunehmen. Dadurch sind sie öfter von zu Hause weg und sehen sich zusätzlich mit finanziellen Einschränkungen für sich und die Kinder konfrontiert. Cassée (2010) weist darauf hin, dass eine erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben „bedarfsgerechtes Konsumverhalten“ und „eigenes Wertesystem“ hilfreich sein kann (S. 41). Auf der anderen Seite können Eltern in einer neuen Partnerschaft stehen. In diesem Fall sehen wir die Fähigkeit einer guten Beziehungsgestaltung als nützlich an. In beiden Fällen sind Jugendliche gezwungen, ihre neue Position im System zu finden. Eine Klarheit über die eigene Identität kann dabei unterstützend wirken. Dies zeigt auf, wie wichtig die erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben für Jugendliche ist, und wie sie eine risikomildernde Wirkung haben können. Eine betroffene Person hat dies mit der Aussage verdeutlicht, dass Mutter wie auch Vater in neuen Partnerschaften leben würden und sie zu

allen regelmässigen und guten Kontakt habe. Wir gehen davon aus, dass diese betroffene Person ihr Bindungsverhalten erfolgreich einsetzen konnte. Wie ihr dies gelungen ist und ob sie dabei Unterstützung erhalten hat, blieb unklar. Möglicherweise war es ihr möglich bereits im Säuglingsalter eine sichere Bindungsqualität zu entwickeln, so dass sie in der Scheidungssituation als protektiver Faktor wirkte (Brisch, 2008, S. 40). Auch der in den Risikofaktoren benannte neue Scheidungstypus kann diesem Thema zugeordnet werden, da die Scheidung der Eltern für Jugendliche anscheinend überraschend kommt. Hierbei stellen wir in Frage, ob die Paarbeziehung der Eltern in der Tat harmonisch und glücklich verlaufen ist oder ob es nicht doch Anzeichen für Unstimmigkeiten gegeben hat, welche lediglich unbewusst wahrgenommen wurden oder sich nicht in ausgeprägter Form gezeigt haben. Da es zu diesem Thema noch keine auf die Schweiz verbindlichen Angaben gibt, werden wir nicht weiter auf dieses Thema eingehen.

### ***Rechtliches***

Falls Jugendliche in die Konflikte der Eltern, vor allem in Besuchsrechtskonflikte, hineingezogen werden, scheint es wichtig, dass sie ihre Rechte kennen. Dies kommt in den wenigsten Fällen vor. In solchen Situationen können Beistandschaften den Druck auf die Jugendlichen verringern oder verhindern, indem sie eine Vermittlungsfunktion zwischen den Eltern sowie zwischen Eltern und Jugendlichen übernehmen, was einer Schutzfunktion für die Jugendlichen gleich kommt. Dabei ist zu beachten, dass der Auftrag von Beiständinnen und Beiständen in der Regel auf gewisse Bereiche beschränkt ist und dadurch auch die Möglichkeit der Einflussnahme. Zu diesem Bereich gehen aus dieser Forschungsarbeit keine faktisch belegbaren Ergebnisse hervor.

### ***Persönliche Veranlagung und Gesundheit***

Von den Betroffenen haben wir zu den Bereichen persönliche Veranlagung und Gesundheit lediglich zwei Hinweise erhalten. Eine Person hat, gemäss ihrer Auffassung, aufgrund des Scheidungsereignisses eine Bulimie entwickelt. Dabei hat sie erwähnt, dass der Vater zu dieser Zeit ein Alkoholproblem hatte. Eine andere betroffene Person hat ebenfalls erwähnt, dass der Vater ein Alkoholproblem hatte, sie jedoch keine Suchtproblematik entwickelte. Weshalb eine betroffene Person ein gesundheitsgefährdendes Verhalten entwickelte und die andere nicht, wurde aus der Diskussion nicht ersichtlich. Um genauere Rückschlüsse auf die Resilienzbildung der gesund gebliebenen betroffenen Person ziehen zu können, müssten diese beiden Beispiele eingehender und genauer untersucht und miteinander verglichen werden. Ein zentrales Thema müsste sein herauszufinden, ob der Ursprung der Bulimie tatsächlich im Scheidungsereignis lag oder ob andere Faktoren vorrangig waren und die Scheidung der Eltern lediglich der Auslöser war. Wir gehen davon aus, dass sich die Konstellation der Risikofaktoren, bewältigte Entwicklungsaufgaben, bereits vorhandene Coping-Strategien, vorgängig gelebte Familienkulturen sowie die Anzahl Positiv-Erfahrungen bezüglich Entwicklung einer Suchtproblematik entscheidend auf die Betroffenen auswirkt. Dies würde

bestätigen, dass die Resilienzbildung individuell sowie situations- und lebensbereichspezifisch ist. Zudem gehen Interviewte davon aus, dass positive biologische Dispositionen einen weiteren entscheidenden Einfluss haben. Hierzu könnten wir zum momentanen Zeitpunkt lediglich subjektive Wahrnehmungen wiedergeben, welche sich auf die Dauer der Gruppendiskussion beschränken würden. Aufgrund dessen ist es nicht möglich, genauer auf diesen Punkt einzugehen.

## **6.2 Leitende Annahmen überprüfen**

Die Forschungsergebnisse haben ein weiteres Mal bestätigt, dass ein Scheidungsereignis für Jugendliche ein herausforderndes und prägendes Erlebnis ist. Auch Bodenmann bestätigt den Stressor „Scheidung“. Weiter weist er darauf hin, dass nicht das Scheidungsereignis als Solches, sondern die direkten und indirekten Folgen Störungen bei Jugendlichen verursachen würden. Dabei verweist Bodenmann vor allem auf die elterlichen Konflikte, was unsere Forschungsergebnisse ebenfalls bestätigte. Weiter bestätigen sie, dass das Verhalten der Eltern einer der bedeutendsten Faktoren betreffend einer möglichen Beeinträchtigung der Jugendlichen ist. Deutlich geht aus den Ergebnissen hervor, dass sich die Paarbeziehung sowie die Wahrnehmung der Eltern- und Erziehungsaufgaben als grosse Herausforderung für die Eltern herausstellt und einen prägenden Einfluss auf die Jugendlichen haben. Largo weist ergänzend darauf hin, dass es vor allem vom Umgang zwischen den Eltern und den Jugendlichen abhängt, ob diese glücklich aufwachsen oder nicht. Dem stimmen wir zu, möchten jedoch ergänzen, dass auch das Verhalten auf Paarebene sowie die Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung, d.h. eine klare altersgerechte Rollenteilung, von Bedeutung sind und wichtige Schutzfaktoren für die Jugendlichen darstellen können. Wie wichtig Liebe, Anerkennung, aber auch Grenzen und Strukturen sind, werden durch die angeführten Theorien sowie die Forschungsergebnisse bestätigt. Allerdings verweisen wir darauf, dass die Motivation, weshalb Eltern ihren Kindern Liebe und Anerkennung schenken, geklärt sein muss. Zum einen können sie ihnen Liebe und Anerkennung schenken, weil sie sie fördern möchten und zum anderen können sie ihnen Liebe und Anerkennung schenken, weil sie sie an sich binden möchten, was sich negativ auf die Entwicklung der Jugendlichen auswirken würde. Grundsätzlich sind es jedoch wichtige Wege für Jugendliche, positive Erfahrungen zu sammeln, ihre eigene Resilienz in unterschiedlichen Situationen zu stärken und dabei möglichst viele Coping-Strategien entwickeln zu können. Deutlich wurde auch, dass bei einer Scheidung die Aufmerksamkeit der Eltern in der Regel vollumfänglich bei ihnen selbst liegt. Dadurch haben sie keine Energie ihre Eltern- und Erziehungsaufgaben wahrzunehmen. Gemäss Largo löst dies bei Jugendlichen eine Verunsicherung oder Irritation aus, welche wir in unseren Forschungsergebnissen durch die nicht oder nur teilweise bewältigten Entwicklungsaufgaben wieder erkennen. Damit haben sich auch die fachlichen Aussagen bzgl. verlangsamerter oder veränderter Entwicklungsschritte bei den Jugendlichen bestätigt. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass Jugendliche, welche zusätzlich zu ihren wichtigen Entwicklungsaufgaben auch noch ein Scheidungsereignis bewältigen müssen, mit dieser Situation in der Regel allein gelassen werden, überfordert sind und dadurch Hilfe und Unterstützung benötigen.

Gemäss Bodenmann schwächen sich die negativen Auswirkungen eines Scheidungsereignisses in der Regel nach ca. zwei Jahren ab oder würden sich ganz verlieren. Unsererseits bleibt dieser Aussage gegenüber eine gewisse Skepsis bestehen, da die Mehrheit „unserer“ Betroffenen noch heute, Jahre nach der Scheidung der Eltern, mit unbewältigten Entwicklungsaufgaben oder psychischen Herausforderungen zu kämpfen haben. Dies weist wiederum darauf hin, wie wichtig ein frühzeitiger Aufbau von Schutzfaktoren und risikomildernden Situationen ist, um Resilienzbildung und den Erwerb von Coping-Strategien zu ermöglichen und um die von Bodenmann erwähnten negativen Auswirkungen auch wirklich überwinden und verlieren zu können. Aus unserer Sicht kann dies zum grössten Teil nur mit fachlicher Unterstützung der Eltern sowie gezielten Hilfestellungen bei Jugendlichen ermöglicht werden.

Auch die Forschungsergebnisse aus dem NFP 52 haben ergeben, dass zwei bis drei Jahre nach der Scheidung ein Grossteil der Kinder und Eltern, trotz z.T. weiteren belastenden und konflikthaften Situationen zwischen den Eltern, mit ihrem Leben weitgehend zufrieden sind (Schultheiss et al., 2008, S. 69-70). Aufgrund unserer Forschungsergebnisse stehen wir auch diesen Ergebnissen in einer etwas skeptischen Haltung gegenüber, denn die Mehrheit der Betroffenen ist noch heute mit der Bewältigung von negativen Scheidungsfolgen beschäftigt.

Da wir gleich zwei renommierten Forschungsergebnissen skeptisch gegenüber stehen, stellte sich uns die Frage, wie es zu diesen differierenden Ansichten kam. Bei den genannten Forschungen wurden die unmündigen Kinder nicht explizit in Altersgruppen unterteilt. Da sich diese Forschung auf Jugendliche, d.h. unmündige Kinder zwischen 12 und 18 Jahren, bezieht, gehen wir davon aus, dass unterschiedliche Kinder- und Jugendbelange sowie ebenfalls unterschiedliche kindliche und jugendliche Wahrnehmungen vorliegen. Um unmündige Kinder während einem Scheidungsereignis gezielt unterstützen zu können, müssen daher die Bedürfnisse und Aufgaben unbedingt altersentsprechend voneinander getrennt betrachtet, behandelt und umgesetzt werden. Aufgrund dessen erachten wir es als sinnvoll, weitere altersentsprechend getrennte Forschungen zu lancieren.

Bei chronischen Konflikten oder langjährigen Gewalterfahrungen kann eine Scheidung auch eine Entlastung bringen und Jugendliche in einen günstigeren Kontext für die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben versetzen. Dieser wichtige Hinweis von Bodenmann (2006, S. 94-95) deckt sich in unserer Forschung mit Aussagen von Interviewten. Aus den Aussagen von Betroffenen konnten wir diesbezüglich keine Rückschlüsse ziehen.

Weitere Ergebnisse aus dem NFP 52 haben gezeigt, dass bis heute die meisten Kinder ehelich zur Welt kommen, jedoch vermehrt die Scheidung ihrer Eltern miterleben. Diesen Trend bestätigen auch die Statistiken des BFS. Es scheint, dass die ebenfalls erwähnte Pluralisierung der Familienformen nicht von der Hand zu weisen ist. Allerdings wird dadurch auch deutlich, dass dieser Entwicklung vermehrt Beachtung geschenkt werden muss. Gemäss unserer Auffassung sollte der Fokus dabei vor allem auf den möglichen Auswirkungen auf das

Familiesystem gelegt werden, damit alle Beteiligten die nötige Unterstützung erhalten und dadurch das Scheidungsereignis möglichst ohne oder nur mit wenigen Beeinträchtigungen bewältigen können.

Während unserer Forschungsarbeit haben wir den Eindruck gewonnen, dass allgemein gesehen die Risikofaktoren bei den Betroffenen einen prägenderen Eindruck hinterlassen haben als die Schutz- und risikomildernden Faktoren. Dabei stellte sich uns die Frage, weshalb dies so ist. Überwiegen die negativen Erfahrungen gegenüber den positiven? Überwiegt bei den Menschen grundsätzlich eher die Defizitorientierung? Oder haben zufällig alle Betroffenen schlechte Erfahrungen gemacht? Sollte sich in möglichen weiteren Forschungen bestätigen, dass bei der Mehrheit der betroffenen Jugendlichen die negativen Faktoren prägender sind, wäre ein Handlungsbedarf unumgänglich. Gleichzeitig scheint es erwähnenswert, dass bei den Interviewten aus den unterschiedlichen Praxisfeldern und/oder Theorien deutlich mehr Schutz- und risikomildernde Faktoren bekannt waren und auch genannt wurden. Eine mögliche Erklärung für diese Diskrepanz kann mit der unterschiedlichen Distanz zum Scheidungsereignis begründet werden. Während es Personen ausserhalb eines Ereignisses leichter fällt einen objektiven Eindruck der Situation zu erhalten, sind Beteiligte zu nahe am Geschehen und in der Regel zusätzlich emotional belastet. Weiter sehen wir eine Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Einige Schutz- und Resilienzfaktoren sind aufgrund von nicht vorhandenen persönlichen oder gesellschaftlichen Ressourcen wenig bekannt oder nur punktuell einsetzbar. Eine weitere Erklärung wäre, dass eine Scheidung, obwohl immer häufiger durchgeführt, noch immer nicht der gesellschaftlichen Wertvorstellung entspricht. Weiter könnte die zunehmende Zahl an Scheidungen auch auf den Individualisierungstrend der Gesellschaft zurückzuführen sein. In diesem Fall müsste die Werthaltung der Gesellschaft überdacht und evtl. modifiziert werden können.

### **6.3 *Beantwortung der Forschungsfrage und der Fragestellung***

Der Schwerpunkt dieser Forschungsarbeit liegt auf der Stärkung der Jugendlichen. Um einen entsprechenden Erkenntnisgewinn zu erzielen, wurde die zu Beginn genannte, zielgerichtete Forschungsfrage inkl. der Teilfragen benötigt:

**Was stärkt Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren,  
deren Eltern sich scheiden lassen?**

- **Welches sind die Schutz- und Risikofaktoren der Jugendlichen?**
- **Welches sind die Resilienz- und Vulnerabilitätsfaktoren der Jugendlichen?**
- **Wie können die Jugendlichen durch die Soziale Arbeit unterstützt werden?**

Die Forschungsergebnisse sowie die vorgängige Diskussion zeigen auf, dass die Beantwortung der Forschungsfrage nicht in ein oder zwei Sätzen zusammengefasst werden kann, weil die Vielfalt der zusammenhängenden Elemente dies verunmöglicht.

Vorgängig wurden viele unterschiedliche, ähnliche und/oder z.T. gleiche Schutz- und Resilienzfaktoren sowie Risiko- und Vulnerabilitätsfaktoren genannt. Dabei wurde ersichtlich, dass Jugendliche in verschiedenen Bereichen gestärkt werden können. Die folgenden Bereiche wurden am häufigsten genannt und als unterstützend und stärkend für die Jugendlichen angesehen:

- **Familie (Eltern, Geschwister)**
- **Freunde und Peergroups**

Obwohl die Familie der grösste Risikofaktor sein kann, kann sie im gleichen Ausmass auch ein Schutzfaktor sein. Wenn die Familie ein Schutzfaktor darstellen soll, stellt dies hohe Anforderungen an alle Familienmitglieder und ist mit enormen persönlichen Efforts verbunden. Auf der familiären Ebene sind vor allem die Eltern gefordert. Wenn sie ihren Kindern bereits von klein auf Liebe, Geborgenheit, Aufmerksamkeit etc. entgegen bringen, wirkt sich dies z.B. positiv auf das Vertrauen und das Bindungsverhalten der Jugendlichen aus. Durch einen autoritativen Erziehungsstil mit Anerkennung, Lob, klaren Grenzen und Strukturen fördern sie die Resilienzfaktoren wie z.B. ein gutes Selbstwertgefühl, aktive Bewältigungsstrategien und die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen, welche ihnen wiederum Halt und Sicherheit vermittelt. Durch Gespräche in unterschiedlichen Situationen (herausfordernde oder ungezwungene) fördern Eltern die wichtige Kommunikationsfähigkeit und Konfliktbewältigung von Jugendlichen. Auch Familienrituale wirken sich positiv auf die Sicherheit und die inner- und ausserfamiliäre Beziehungsgestaltung aus. Eine grosse Bedeutung kommt auch der Paarbeziehung der Eltern zu, welche aus unserer Sicht in der Vorbildfunktion eine wichtige und schützende Rolle einnimmt. Ein liebe- und respektvoller Umgang zwischen Vater und Mutter scheint einen prägenden Eindruck bei den Jugendlichen zu hinterlassen. Alle diese Elemente können als Schutzfaktoren oder zumindest als risikomildernde Faktoren genannt werden und fördern positive Erlebnisse. Diese wiederum ermöglichen die Resilienzbildung bei den Jugendlichen und fördern die Entwicklung von Coping-Strategien. Weiter helfen sie Jugendlichen ihre Entwicklungsaufgaben altergemäss bewältigen zu können.

Beinahe gleich wichtig scheinen Freunde und Peergroups zu sein. Sie bilden eine wichtige Ergänzung zur Familie. Die in der Familie erlernten Umgangsformen können hier angewandt, getestet und allenfalls entsprechend verfeinert und angepasst werden. Die Verlässlichkeit und das Vertrauen der Eltern hinterlassen bei den Jugendlichen eine positive Wirkung auf die eigene ausserfamiliäre Beziehungsgestaltung. Freunde und Peergroups bieten auch die Möglichkeit, eine „andere Welt“ kennen zu lernen, sich darin zu positionieren, Klarheit über die eigenen Werte sowie die eigene Identität zu erhalten. Auch hier finden sich viele

Möglichkeiten für Positiv-Erfahrungen, welche die gleichen Auswirkungen wie bei jenen der Familie haben. Ob die Soziale Arbeit dabei einen unterstützenden Beitrag leisten kann, wird in Kapitel 7 genauer erläutert.

Um die Fragestellung der Forschungsarbeit zu beantworten, wird sie anschliessend noch einmal aufgeführt.

**Inwiefern gelingt es Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren ihr Leben zu meistern, obwohl sich ihre Eltern scheiden lassen?**

**Wie können Jugendliche trotz der Scheidung der Eltern ihre Entwicklungsaufgaben bewältigen?**

**Was sind die Herausforderungen für Jugendliche, wenn sich ihre Eltern scheiden lassen?**

**Wie kann die Soziale Arbeit diese Jugendlichen unterstützen?**

Wie können Jugendliche ihre Entwicklungsaufgaben bewältigen? Gemäss unseren Erkenntnissen hängt dies vom Zusammenspiel vieler unterschiedlicher Faktoren ab. Die Eltern scheinen dabei der zentralste und wichtigste Faktor zu sein. Wenn sie ihre Erziehungsaufgaben wahrnehmen und ihre eigenen Entwicklungsaufgaben (Cassée, 2010, S. 41) bewältigen, wirkt sich dies auf jeden Fall positiv auf die Entwicklung der Jugendlichen aus. Diese zentrale Funktion kann unserer Ansicht nach durch Freunde und/oder Peergroups unterstützt werden. Sie bieten den Jugendlichen Möglichkeiten, Erlerntes anzuwenden, Neues auszuprobieren und dadurch positive Erfahrungen zu sammeln. Dies wiederum kann resilienzfördernd wirken und zu neuen Coping-Strategien verhelfen.

Die Zeit der Jugend, Pubertät und Adoleszenz stellt für Jugendliche grundsätzlich eine Herausforderung dar. Wie bereits mehrfach erwähnt, ist die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben für Jugendliche auch ohne Scheidungsereignis eine Herausforderung. Die Forschungsergebnisse haben deutlich aufgezeigt, dass eine ihrer grössten Herausforderungen darin besteht, sich aus dem Paarkonflikt der Eltern heraus zu halten. Weiter scheint es für sie schwierig zu sein, ihre Rolle als Jugendliche beibehalten zu können und zu dürfen und nicht eine stellvertretende Rolle als Mutter, Vater oder einer erwachsenen Person übernehmen zu müssen. Wenn es gelingt, dass sie weiterhin Jugendliche sein dürfen, wirkt sich dies in jedem Fall schützend auf ihre Entwicklung aus. Weiter haben die meisten Betroffenen aufgrund von Beeinflussungen Stellung für eine Partei ergriffen. Dies verdeutlicht, dass das eigene Wertesystem sowie die eigene Identität noch nicht oder unvollständig entwickelt ist.

Aufgrund dieser Herausforderungen stellt sich die Frage, ob die Soziale Arbeit Jugendliche, welche ein Scheidungsereignis zu bewältigen haben, unterstützen kann. Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit für Eltern und/oder Jugendliche, können aus den Forschungsergebnissen abgeleitet werden und werden im nachfolgenden Kapitel 7 genauer ausgeführt.

Bleibt noch die Frage, inwiefern es Jugendlichen gelingt ihr Leben, trotz der Scheidung der Eltern, gut zu meistern? Die Forschungsergebnisse zeigen auf, dass dies vorwiegend vom Verhalten der Eltern vor, während und nach der Scheidung abhängt. Wenn Eltern ihre Erziehungsaufgaben weiterhin gemeinsam wahrnehmen und die Familienmitglieder eine gute Kommunikationsfähigkeit und eine gelingende Konfliktbewältigung haben, wirkt sich dies positiv auf die Bewältigung der anstehenden Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen aus. In jeder Familie und dem dazugehörigen sozialen Umfeld sind Schutz- und Resilienzfaktoren vorhanden. Wenn diese erkannt, genutzt und gefördert werden, trägt dies zu einer besseren Meisterung des Lebens bei. Aufgrund dessen sind wir der Meinung, dass es wichtig ist, sich Schutz- und Resilienzfaktoren bewusst zu machen und sie zu stärken und zu fördern. Grundsätzlich sollten diese bereits vor einem Scheidungsereignis aufgebaut werden. Während einer Scheidung, welche als Solches eine herausfordernde Zeit darstellt, ist die Stärkung und Förderung von Schutz- und Resilienzfaktoren schwierig. Darauf basierend erachten wir es als wichtig, dass alle betroffenen Familienmitglieder individuelle Unterstützung erhalten. Im folgenden Kapitel wird auf verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten durch die Soziale Arbeit hingewiesen.

## **7. Schlussfolgerungen**

Der Forschungsbericht wird, basierend auf den vorliegenden Erkenntnissen und der vorangegangenen Diskussion, mit den anschliessenden Ausführungen und Empfehlungen für die Soziale Arbeit abgerundet.

### **7.1 Ausführungen für die Soziale Arbeit**

Zu Beginn dieser Arbeit, im Kapitel Motivation, haben wir in Frage gestellt, ob Jugendliche ein Scheidungsereignis besser verarbeiten können als Kinder. Je weiter diese Forschungsarbeit fortgeschritten ist, umso mehr hat sich unsere Vermutung, dass es Jugendlichen nicht leichter fällt als Kindern, erhärtet und zum Schluss mit den Forschungsergebnissen bestätigt. Jugendliche müssen im Alter zwischen 12 und 18 Jahren viele Entwicklungsaufgaben bewältigen und sind sozusagen „im Umbruch“. In dieser Phase des Lebens benötigen sie die Unterstützung von Eltern und Freunden, um Klarheit und Sicherheit für sich selbst und das eigene Leben zu erhalten. Das Verarbeiten der Scheidung der Eltern ist eine zusätzliche Herausforderung. Hinzu kommt, dass das Bewältigen der Entwicklungsaufgaben und des Scheidungsereignisses von vielen Faktoren abhängig ist. Als Hauptfaktor, sei es zum Schutz oder als Risiko, hat sich die Familie herauskristallisiert, dicht gefolgt von Freunden und Peergroups. Ebenso deutlich zeigen die Forschungsergebnisse auf, dass die Aufmerksamkeit der Eltern während der Scheidung in der Regel vollumfänglich beim Paarkonflikt liegt. Dadurch rücken bei ihnen die Eltern- und Erziehungsaufgaben in den Hintergrund und werden oft nicht oder nur begrenzt wahrgenommen. Diese Erkenntnisse verdeutlichen, dass Eltern wie auch Jugendliche während einer Scheidung Unterstützung benötigen, um ohne oder mit wenigen Beeinträchtigungen daraus hervorgehen zu können.

Basierend auf diesem Umstand kann für Professionelle der Sozialen Arbeit die Anwendung des im Theorieteil beschriebenen multifunktionalen Handlungsmodells, oder sogenannten Luzerner Modells, unterstützend sein. Die Probleme während eines Scheidungsereignisses sind in unterschiedlichen Bereichen anzutreffen: Auf der Paarebene, in der Rolle als Eltern (Mutter und Vater), in der Geschwisterbeziehung oder in den diversen Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen selbst. Für Sozialarbeitende steht immer der einzelne Mensch im Vordergrund, wobei auch das soziale Umfeld mitberücksichtigt wird. Aufgrund dessen müssen verschiedene Wertvorstellungen (persönliche und gesellschaftliche) in die Überlegungen miteinbezogen und in Einklang gebracht werden. Diese Komplexität verdeutlicht, dass individuelle, unterschiedliche und kreative Problemlösungen angestrebt werden müssen und dadurch eine hohe Flexibilität von den Sozialarbeitenden gefordert wird.

Aus den Forschungsergebnissen geht hervor, dass es vor allem für Jugendliche bereits diverse Unterstützungsangebote gibt. Von den Interviewten wurden dabei die Jugendberatung, der Jugendtreff, die offene und mobile Jugendarbeit, die Schulsozialarbeit sowie der KJPD genannt. Aus Sicht der Interviewten wäre es wünschenswert, wenn die unterschiedlichen

Stellen besser zusammenarbeiten würden. Dabei haben sie immer wieder darauf hingewiesen, dass die Angebote für die Jugendlichen noch niederschwelliger werden sollten, da die Jugendlichen diese ansonsten nicht oder nur vereinzelt in Anspruch nehmen würden. Weiter würden die Interviewten es als sinnvoll erachten, wenn eine Veränderung des Oberstufenlehrplans durchgesetzt würde, welcher die Schülerinnen und Schüler mit ihrer Identitäts- und Berufsfindung ins Zentrum rücken würde. Begrüssen würden sie auch, wenn Jugendliche in unterschiedlichen Bereichen mehr Partizipationsmöglichkeiten erhielten. Am Rande wurden von den Interviewten auch die politische Unterstützung von Jugendangeboten und die Schulung von Führungspersonen im Freizeitbereich (z.B. Turn- oder Musikverein, Jungschar, etc.) genannt. Als wünschenswerten Zustand fänden sie auch, wenn Stellen, vor allem im Jugendbereich, langjährig durch ein und dieselbe Person besetzt wären. Die Betroffenen hingegen nannten lediglich zwei konkrete Unterstützungsangebote für Jugendliche, waren jedoch der Meinung, dass vor allem die Eltern unterstützt werden sollten.

Aus diesen Erläuterungen geht eine Auffälligkeit hervor: Die Visionen für zukünftige Unterstützungsangebote beinhalteten bei den Interviewten die Zielgruppen Jugendliche, Eltern und das soziale Umfeld wie z.B. die Schule, Gesellschaft und Politik. Diese Sichtweise steht in einem markanten Gegensatz zu den Aussagen der Betroffenen. Diese legten den Fokus klar und deutlich auf Unterstützungsangebote für Eltern. Die Betroffenen sind der Auffassung, wenn Eltern während der Scheidung gecoacht würden, könnten Jugendliche davon profitieren und müssten nur marginal ergänzend unterstützt werden.

Mit dem Fokus auf den Schutz- und Resilienzfaktoren bei Scheidungsfamilien kommt unweigerlich auch der Präventionsgedanke auf. Es scheint unumgänglich hierzu einige Ausführungen anzufügen.

In der Resilienztheorie hat Wustmann bereits zwei Mal auf die Prävention verwiesen. Zum einen in Bezug auf den salutogenetischen Ansatz von Antonovsky, welcher in der Praxis den Fokus auf die Stärkung der Gesundheitsressourcen und Bewältigungskapazitäten legt. Dies hat einen präventiven Charakter. Der zweite Hinweis steht im Zusammenhang mit der Erkenntnis, dass Resilienz situations- und lebensbereichsspezifisch ist und deshalb auch Jugendliche die als resilient gelten, im Sinne von präventiven Massnahmen weiter unterstützt werden sollten. Vor allem der zweite Hinweis ist für diese Forschungsarbeit von Bedeutung, verdeutlicht er doch, dass das Leben Veränderungen unterworfen ist und sich dadurch immer wieder neue Konstellationen und Herausforderungen ergeben, die zuweilen nicht einfach zu bewältigen sind. Aufgrund dessen wird nachfolgend kurz auf die Thematik der Prävention eingegangen um anschliessend seine Relevanz in Bezug auf Scheidungsereignisse begründen zu können.

Martin Hafen (2007) erwähnt, dass der Begriff Prävention ursprünglich als eine ursachenbehandelnde Tätigkeit bezeichnet wurde, welche die zukünftige Vermeidung von Problemen zum Ziel gehabt habe (S. 76). Heute sieht Hafen die Prävention als eine mögliche

Interventionsform unter vielen und unterteilt sie in die drei folgenden Funktionen (S. 37):

- **Prävention:** Intervention auf Ursachenebene
- **Früherkennung:** Verbindungsglied zwischen Prävention und Behandlung
- **Behandlung:** Intervention auf Problemebene

Auf der physischen Ebene schreibt er der Funktion „Prävention“ z.B. die Ernährung oder Impfung zu und auf der kommunikativen Ebene die Beratung, Erziehung und Bildung. Der Funktion „Behandlung“ schreibt er auf der physischen Ebene z.B. Operation und Einsperrung zu, auf der kommunikativen Ebene Therapie und Vermittlung (S. 37). Beim Bindeglied „Früherkennung“ geht es darum, durch Beobachtung schnellstmöglich Anzeichen für ein zu verhinderndes Problem zu erkennen, um es nach Möglichkeit auch wirklich abwenden zu können. Weiter führt Hafén aus, dass die Prävention immer bei den Schutz- und Risikofaktoren-Defiziten ansetze, da ein bestimmtes Problem verhindert werden soll (S. 70). Aus diesen Ausführungen kann abgeleitet werden, dass die Interventionsformen sowohl beim Individuum selbst als auch bei sozialen Systemen eingesetzt werden können.

Basierend auf den kurzen Erläuterungen zur Prävention wurde ersichtlich, dass die Funktion „Prävention“ einen wichtigen Teil in der Beratung von Eltern und Jugendlichen, welche eine Scheidung zu verarbeiten haben, sein kann. Da das Scheidungsereignis als Solches nicht zwingend für alle anstehenden Probleme verantwortlich sein muss, sehen wir eine Aufgabe der Eltern- und Jugendberatung darin, herauszufinden was genau die Ursachen einzelner Probleme sind, um anschliessend eine zielgerichtete Interventionsplanung erstellen und durchführen zu können. Dasselbe Vorgehen in der Funktion „Behandlung“ hat in dem Sinne einen präventiven Charakter, dass das Risiko von allenfalls möglichen Beeinträchtigungen abgeschwächt oder wenn möglich verhindert wird. In Bezug auf Scheidungssituationen sehen wir in der Früherkennung noch ein Entwicklungspotential. Bei dieser Interventionsform wird vor allem das soziale Umfeld (z.B. Verwandte, Freunde, Lehrpersonen, etc.) angesprochen, welches durch Beobachtungen ungünstige Veränderungen an Personen wahrnehmen und gleichzeitig beherrscht genug ist, diese anzusprechen. In welcher Weise die Soziale Arbeit dies unterstützen und fördern könnte, wäre unserer Meinung nach Gegenstand einer weiteren Forschungsarbeit.

Basierend auf diesen Ausführungen gelangen wir mit folgenden Empfehlungen an die Soziale Arbeit:

## ***7.2 Empfehlungen für die Soziale Arbeit***

Die Soziale Arbeit hat den Auftrag unterstützend und vermittelnd zu wirken, um das Wohlergehen einzelner Menschen und sozialer Systeme zu stärken. Dies bedeutet, dass Sozialarbeitende dort eingreifen, wo Menschen in einer Wechselwirkung zu ihrer Umwelt stehen. Basierend auf diesem Wissen scheint es sinnvoll, dass Eltern wie auch Jugendlichen

gezielt Unterstützungsangebote zugänglich gemacht werden. Da die Forschungsergebnisse aufgezeigt haben, dass innerhalb einer Familie viele Faktoren vereint werden und sie dadurch zum grössten Schutzfaktor werden kann, sollte der erste Anknüpfungspunkt die Familie sein. Unseres Erachtens nehmen die Eltern dabei die wichtigste Rolle ein, da sie gegenüber ihren Jugendlichen eine bedeutende und grosse Verantwortung innehaben.

Aufgrund dieser Überlegungen empfehlen wir, dass Eltern während einer Scheidung verpflichtet werden sollten, professionelle Unterstützung in der Reflexion ihres eigenen Verhaltens gegenüber den anderen Familienmitgliedern (Ehepartnerin, Ehepartner, Kinder) sowie der eigenen Kommunikationsfähigkeit anzunehmen. Gleichzeitig sollten sie in der Wahrung der Eltern- und Erziehungsaufgaben sowie der Konfliktbewältigung begleitet werden. Da Verhaltensänderungen, vor allem unter erschwerenden Umständen wie z.B. einer Scheidung, eine Herausforderung darstellen können, sollte eine enge Begleitung der Eltern und zugleich der Jugendlichen angestrebt werden. Darüber hinaus sollten alle Familienmitglieder über die rechtlichen Scheidungsfolgen, deren Handhabung und Auswirkungen professionell und verständlich aufgeklärt werden.

Da zum heutigen Zeitpunkt bei einer Scheidung noch keine Pflicht für die Inanspruchnahme professioneller Unterstützung besteht, sollte in einem ersten Schritt ein Sicherungssystem eingeführt werden. Dabei könnte die Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen, Lehrlingsbetreuungspersonen, Schulsozialarbeitenden sowie Jugendarbeiterinnen und -arbeitern besser vernetzt werden. Rückzugstendenzen, auffälliges Verhalten oder Leistungsabfälle bei Jugendlichen würden durch geschultes Personal schneller erkannt und könnten direkt angesprochen werden. Durch eine konkrete Zusammenarbeit würden Jugendliche wie auch Eltern in problematischen Bereichen gezielte Unterstützung erhalten. Auch könnten sie an weitere professionelle Stellen wie z.B. eine Elternberatung, etc. verwiesen werden. Für Eltern wie Jugendliche sollte das Hauptgewicht auf der Förderung einer guten Kommunikationsfähigkeit und einer gelingenden Konfliktbewältigung liegen. Für die Eltern besteht ein zusätzlicher Fokus auf der Wahrung der Eltern- und Erziehungsaufgaben. Bei den Jugendlichen muss die Bewältigung von anstehenden Entwicklungsaufgaben im Auge behalten und allenfalls entsprechende Unterstützung geleistet werden. Alternativ oder ergänzend könnten die politischen Gemeinden Eltern, welche eine Trennung oder Scheidung beantragen, Unterlagen bzgl. Familien-, Eltern- oder Jugendberatungsstellen in der näheren Umgebung zukommen lassen.

Da Partizipationsmöglichkeiten (inner- und ausserfamiliär) für Jugendliche öfter erwähnt wurden, sehen wir auch hier ein Entwicklungspotential. Entsprechende Unterstützungsangebote sollten auf Partizipationswünschen der Jugendlichen sowie auf realistischen Umsetzungsmöglichkeiten aufgebaut sein. Der Fokus sollte auf den Positiv-Erfahrungen liegen, welche schützende und resilienzfördernde Auswirkungen haben und den Erwerb von Coping-Strategien fördern. In welchen Bereichen Partizipationsmöglichkeiten und in welchen Formen sie für Jugendliche in Scheidungssituationen unterstützend wären, sollte in einem weiteren Schritt erforscht und geprüft werden.

Gemäss den Forschungsergebnissen empfehlen wir auch eine Überprüfung der aktuellen Lehrpläne. Unseres Erachtens müssen Lehrpersonen den Schülerinnen und Schülern in der Oberstufe bei der Identitätsentwicklung und Berufswahl wieder vermehrt und gezielt Unterstützung zukommen lassen. Gleichzeitig muss aber auch den vorhandenen Ressourcen der Lehrpersonen Rechnung getragen werden. Da die Schule nicht der Sozialen Arbeit zuzuordnen ist, werden diesbezüglich keine weiteren konkreten Empfehlungen angeführt.

Im Bereich der Schulsozialarbeit empfehlen wir, das Gebiet der Prävention resp. der Früherkennung auszubauen. Über Präventionsprojekte können Schülerinnen und Schüler über aktuelle, schwierige oder heikle Themen professionell aufgeklärt und gecoacht werden. Im Bereich der Scheidung könnten durch die Schulsozialarbeit mehrere Aspekte abgedeckt werden. Dabei wäre eine allgemeine Aufklärung und Sensibilisierung zum Thema Scheidung möglich. Auf der individuellen Ebene könnten betroffene Jugendliche in Schulsozialarbeitenden eine ausserfamiliäre erwachsene Bezugsperson erhalten, an die sie sich in schwierigen Situationen wenden könnten. Zudem könnten sie sich Informationen zu weiteren unterstützenden Fachstellen erschliessen. Freundinnen und Freunde von betroffenen Jugendlichen könnten im Umgang mit ihnen beraten oder gecoacht werden.

Freunde und Peergroups können für Jugendliche, welche die Scheidung ihrer Eltern verarbeiten müssen, eine wichtige Stütze sein. Gleichaltrige Freundinnen und Freunde, egal ob mit oder ohne Scheidungshintergrund, müssen dieselben Entwicklungsaufgaben bewältigen. Der Unterschied dabei besteht darin, in welchem Kontext es ihnen ermöglicht wird und wieviele positive Erfahrungen sie dabei machen können. Aus den Forschungsergebnissen geht hervor, dass Jugendliche am besten über die offene und mobile Jugendarbeit erreicht werden können. Da dieses Jugendangebot bereits besteht, empfehlen wir, dass die politischen Gemeinden diese Angebote weiter und wenn möglich vermehrt unterstützen, denn sie können auf Dauer gesehen eine präventive Wirkung zeigen.

Basierend auf der Empfehlung, dass Jugendliche und Eltern während einem Scheidungsereignis betreut werden sollten, stellt sich auch die Frage, ob eine interinstitutionelle Zusammenarbeit von unterschiedlichen Stellen sinnvoll wäre. Dabei wird der Grundgedanke eines Kompetenzzentrums für Familien im Umbruch aufgegriffen, bei dem verschiedene Fachstellen der Sozialen Arbeit unter einem Dach vernetzt miteinander zusammenarbeiten würden. Dabei erkennen wir jedoch eine gewisse Gefahr des Formalismus, wie z.B. die Beachtung des jeweiligen kantonalen Datenschutzgesetzes, was sich evtl. hemmend auf eine freiwillige Inanspruchnahme auswirken könnte. Aufgrund dessen greifen wir erneut den Gedanken auf, dass Eltern und Jugendliche während einer Scheidung professionelle Unterstützung in Anspruch nehmen müssten. Das Ziel sollte sein, dass alle betroffenen Familienmitglieder mit dieser Unterstützung ohne oder zumindest mit geringen Beeinträchtigungen die Krise der Scheidung meistern können. Falls die Mehrheit der Sozialarbeitenden eine Unterstützungspflicht begrüssen würden, müsste darüber eine

öffentliche Diskussion lanciert werden, um die Bevölkerung von der Notwendigkeit zu überzeugen. Anschliessend sollte erreicht werden, dass das Thema auf die politische Agenda gesetzt würde, um eine allfällige gesetzliche Regelung und Verankerung erwirken zu können.

Aufbauend auf den Forschungsergebnissen und aus anderen bereits bekannten Erkenntnissen weisen wir auf die Wichtigkeit hin, dass in jeder Familie möglichst frühzeitig viele Schutz- und Resilienzfaktoren aufgebaut und die Risiko- und Vulnerabilitätsfaktoren vermindert oder ausgeschaltet werden sollten. Dies ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, welche den Eltern zukommt, und die sie mit oder ohne professionelle Unterstützung zum Schutz ihrer Kinder wahrnehmen sollten.

Die Bearbeitung dieser Forschungsarbeit stellt eine Bereicherung in Bezug auf unsere Arbeit als Sozialarbeitende dar. Sie hat zu anregenden Diskussionen im privaten und beruflichen Umfeld und zu klareren oder neue Sichtweisen geführt. Diese werden wir im beruflichen Kontext weiter verfolgen und hoffen bei Berufskolleginnen und –kollegen auf „offene Ohren“ zu stossen um die eine oder andere Empfehlung konkret angehen zu können.

## ***Dank***

Während der Vorbereitungszeit und dem Schreiben der Bachelor-Arbeit haben wir in unterschiedlichen Bereichen wertvolle Unterstützung von verschiedenen Personen erhalten.

Einen herzlichen Dank sprechen wir unseren Familien, Freunden und Arbeitgebern aus. Sie haben uns ihre moralische Unterstützung zukommen lassen und uns wo immer möglich entlastet.

Um die Forschungsarbeit durchführen zu können, waren wir auf die Auskunftsbereitschaft von Expertinnen und Experten sowie auf Menschen, die ein Scheidungsereignis in ihren Jugendjahren verarbeiten mussten, angewiesen. Wir danken den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern, dass sie bereit waren, ihr umfangreiches Wissen mit uns zu teilen. Weiter danken wir den Diskussionsteilnehmerinnen und Diskussionsteilnehmern, dass sie uns ihr Vertrauen schenkten und offen über ihre Erfahrungen gesprochen haben.

Ein weiteres Dankschön geht an Fachpersonen aus unterschiedlichen Bereichen, die uns in interessanten und aufschlussreichen Gesprächen neue Wege, Horizonte und Sichtweisen eröffnet haben.

Weiter danken wir Marius Metzger und Kurt Gschwind, Dozenten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie haben uns vor oder während der Schreibarbeit fachlich und methodisch in einer wohlwollenden und motivierenden Art begleitet.

Einen speziellen Dank richten wir an zwei weitere Fachpersonen aus unserem privaten und beruflichen Umfeld, welche unsere Arbeit gegengelesen haben. Vielen Dank für die Zeit die sie sich dafür genommen haben sowie die wertvollen und anregenden Feedbacks.

Einen letzten Dank sprechen wir auch der Lektorin dieser Arbeit aus.

### ***Literatur- und Quellenverzeichnis***

Bodenmann, Guy (2006). Folgen der Scheidung für die Kinder aus psychologischer Sicht. In Alexandra, Rumo-Jungo & Pascal, Pichonnaz (Hrsg.), *Kind und Scheidung. Symposium zum Familienrecht 2005 Universität Freiburg* (S. 73-95). Zürich: Schulthess Juristische Medien AG.

Brisch, Karl Heinz (2008). *Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Büchler, Andrea und Simoni, Heidi (Hrsg.). (2009). *Kinder und Scheidung. Der Einfluss der Rechtspraxis auf familiäre Übergänge*. Zürich: Rüegger Verlag.

Bundesamt für Statistik [BFS]. (ohne Datum). *Alter der Kinder bei der Scheidung der Eltern 1984 – 2009*. Gefunden am 8. Juli 2010, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/data/03.Document.67641.xls>

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2009). *Indikatoren der Heiraten und Scheidungen in der Schweiz*. Gefunden am 8. Juli 2010, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/data/03.Document.67153.xls>

Bundesamt für Statistik [BFS]. (ohne Datum). *Scheidungen nach Urteilsgrund und Kantonen, 2000-2009*. Gefunden am 8. Juli 2010, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/data/03.Document.97676.xls>

Bundesamt für Statistik [BFS]. (ohne Datum). *Scheidungen: Zuteilung des Sorgerechts für unmündige Kinder nach Kantonen 1984 – 2009*. Gefunden am 8. Juli 2010, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/data/03.Document.67609.xls>

Bundesamt für Statistik [BFS]. (ohne Datum). *Von einer Scheidung betroffene unmündige Kinder 1970 – 2009*. Gefunden am 8. Juli 2010, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/data/03.Document.67639.xls>

Cassée, Kitty (2010). *Kompetenzorientierung. Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe* (2. überarb. Aufl.). Bern: Haupt Verlag.

Die Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2010). *Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten*. Gefunden am 10. Juli 2010, unter <http://www.admin.ch/ch/d/sr/i1/0.101.de.pdf>

Die Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft (1998). *Neues Scheidungsrecht. Pressemitteilung*. Gefunden am 10. Juli 2010, unter <http://www.admin.ch/cp/d/3698C828.487A@mbox.gsejpd.admin.ch.html>

Die Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2010). *Übereinkommen über die Rechte des Kindes*. Gefunden am 10. Juli 2010, unter <http://www.admin.ch/ch/d/sr/i1/0.107.de.pdf>

Düpre, Mira (2007). *Die Entwicklung des Jugendlichen in der Adoleszenz. Am Beispiel der Entwicklungsaufgaben die sich im Jugendalter ergeben. Studienarbeit*. München: GRIN Verlag.

*Erhebung & Aufbereitung: Fragebogen, Leitfaden und Co.* (2010). Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Flammer, August (2009). *Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung* (4. vollst. überarb. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.

Flammer, August & François D. Alsaker (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz*. Bern: Verlag Hans Huber.

Häfeli, Christoph (2005). *Wegleitung für vormundschaftliche Organe (Verein zürcherischer Gemeindeschreiber und Verwaltungsbeamter, Hrsg.)*. (4. vollst. überarb. Aufl.).

Hafen, Martin (2007). *Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Hoepflinger, François (ohne Datum). Generationenfragen und Generationenbeziehungen. Texte und Unterlagen zu Generationenverhältnissen und Generationenbeziehungen. *Generationenbeziehungen heute*. Gefunden am 29. April 2010, unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhgenerat1A.html>

International Federation of Social Workers [IFSW]. (2006). *Ethik in der Sozialen Arbeit – Erklärung der Prinzipien*. Gefunden am 3. Juli 2010, unter <http://www.ifsw.org/en/p38000739.html>

Lamnek, Siegfried (2005). *Gruppendiskussion. Theorie und Praxis* (2. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.

Largo, Remo H. & Czernin, Monika (2003). *Glückliche Scheidungskinder*. München: Piper Verlag.

- Mayer, Horst Otto (2008). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung, Auswertung* (4. überarb. Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Meier Rey, Christine und Max Peter (2006). *Eltern bleiben. Informationen und Tipps für Eltern in Trennung*. Zürich: Verlag Pestalozzianum.
- Metzger, Marius (2009a). *Annäherung an die Lebensphase Jugend*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Metzger, Marius (2010b). *Auswertung konkret*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Metzger, Marius (2010c). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe?*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). Expertinneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Detlev Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.), *Qualitativ-empirische, Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen* (S. 441 – 471). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schultheis Franz, Perrig-Chiello Pasqualina & Egger Stephan (Hrsg.). (2008). *Kindheit und Jugend in der Schweiz*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907 (SR210)
- Solèr, Maria, Kunz, Daniel, Brühwiler, Urban & Schmocker Beat (2003). *Modul 003 ‚Soziale Arbeit als Profession‘. Handlungstheorie: Merkmale professionellen Handelns*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Wustmann, Corina (2009). *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern* (2. Aufl.). Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor.

### **Tabellen- und Grafikverzeichnis**

- Tabelle 1:* Altersdefinitionen nach Ewerts (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 2:* Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen und Eltern (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 3:* Die acht Stufen der Entwicklung nach Erikson (Flammer, 2009, S. 97)
- Tabelle 4:* Schutzfaktoren (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 5:* Resilienzfaktoren (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 6:* Risikofaktoren (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 7:* Vulnerabilitätsfaktoren (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 8:* Kriterienraster (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 9:* Vergleich genannte Schutzfaktoren (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 10:* Vergleich genannte Risikofaktoren (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 11:* Vergleich genannte Resilienzfaktoren (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 12:* Vergleich genannte Vulnerabilitätsfaktoren (gemäss eigener Darstellung)
- Tabelle 13:* Ist- und Soll-Zustand von Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit (gemäss eigener Darstellung)
- 
- Grafik 1:* Vergleich Anzahl Ehescheidungen und betroffene unmündige Kinder in den Jahren 2005 und 2009 (gemäss eigener Darstellung)
- Grafik 2:* Einflussfaktoren auf Jugendliche (gemäss eigener Darstellung)
- Grafik 3:* Luzerner Modell – ein multiperspektivisches Handlungsmodell (Team Themenbereich A / HSA Luzern, 2003, S. 19)
- Grafik 4:* Anzahl unmündige Kinder bei Scheidung (1970 – 2009) (gemäss eigener Darstellung)
- Grafik 5:* Anzahl unmündige Kinder bei Scheidung – aufgeteilt nach Alter (1984 – 2009) (gemäss eigener Darstellung)
- Grafik 6:* Vergleich Zuteilung Sorgerecht bei unmündigen Kindern in den Jahren 2004 und 2009 (gemäss eigener Darstellung)
- 
- Titelblatt:* Gemäss eigener Darstellung

### **Anhang**

- A) Leitfaden für Experteninterviews
- B) Diskussionsleitfaden für Gruppendiskussion

## ***Leitfaden für Experteninterviews***

**Thema:** Scheiden tut weh... und s'Läbe fägt doch!

### ***Forschungsfrage***

*Was stärkt Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren, deren Eltern sich scheiden lassen?*

- 1. Welches sind ihrer Meinung nach die wichtigsten Schutzfaktoren der Jugendlichen?**
  - Weshalb sehen Sie diese als die wichtigsten Schutzfaktoren an?
  
- 2. Welches sind ihrer Meinung nach die wichtigsten Risikofaktoren der Jugendlichen?**
  - Weshalb sehen Sie diese als die wichtigsten Risikofaktoren an?
  
- 3. Wo sehen Sie die von den Jugendlichen benötigten Resilienzfaktoren?  
(z.B. Selbstwahrnehmung, soz. Kompetenz, Problemlösefähigkeit, etc.)**
  - Ist es Ihrer Meinung nach wichtig, dass alle diese Faktoren resilienzgestärkt sein müssen, damit die Jugendlichen ihr Leben gut meistern oder reichen einzelne aus?
  - Wenn einzelne Faktoren reichen, welche sind ausschlaggebend für eine gelingende Alltagsbewältigung? (Gewichtung/Relevanz der einzelnen Faktoren)
  
- 4. Wo erkennen Sie die grössten Vulnerabilitätsfaktoren der Jugendlichen?  
(biologische Faktoren wie z.B. genetische Faktoren, chronische Erkrankungen, etc.)**
  - Welche dürfen für eine gelingende Alltagsbewältigung keinesfalls vorhanden sein?
  - Wie gewichten Sie diese?
  - Wie könnten diese Faktoren Ihrer Meinung nach verringert oder abgeschwächt werden?
  
- 5. Wo und wie könnte die Soziale Arbeit diese Jugendlichen am besten unterstützen?**
  - Welche Anlaufstellen würden sie den Jugendlichen empfehlen?
  - In welchen Fällen könnte/sollte die Soziale Arbeit den Jugendlichen eine Unterstützung anbieten? Welche?
  - Sehen sie Angebotslücken? Wenn ja: wo/welche/weshalb?
  - Ist es überhaupt sinnvoll, den Jugendlichen eine Unterstützung anzubieten oder wird dadurch eine mögliche Resilienzbildung verhindert?
  
- 6. Gibt es noch etwas Wichtiges, was bis jetzt nicht angesprochen wurde?**

## ***Diskussionsleitfaden für Gruppendiskussion***

**Thema:** Scheiden tut weh... und s'Läbe fägt doch!

### ***Forschungsfrage***

*Was stärkt Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren, deren Eltern sich scheiden lassen?*

#### **1. Eröffnungsphase**

- Begrüssung der Teilnehmenden
- Einführung und Übersicht ins Thema
- Eine kurze Vorstellungsrunde

#### **2. Hauptphase**

- Welches waren ihre Schutz- und Risikofaktoren?
- Welches waren ihre Resilienz- und Vulnerabilitätsfaktoren?
- Haben Sie Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit in Anspruch genommen?
- Welche Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit hätten Sie sich gewünscht oder würden Sie sich heute wünschen?

#### **3. Nachfragephase**

- Exmanentes Nachfragen, d.h. offene Teilfragen stellen

#### **4. Direktive Phase**

- Gezielte geschlossene Fragen stellen

#### **5. Abschluss**

- Dank an die Teilnehmenden
- Verabschiedung